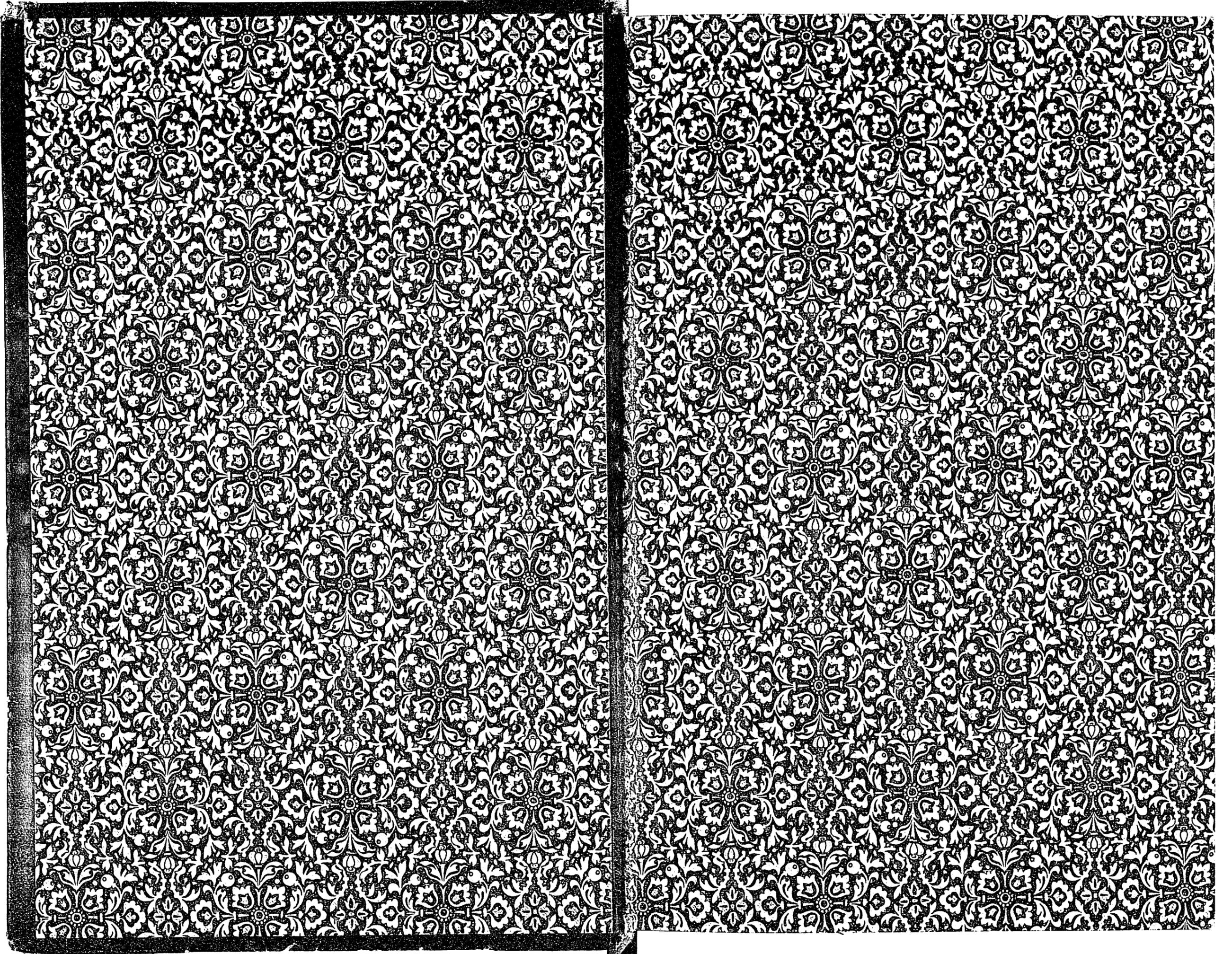


**Das Kapital. Kritik der
politischen Oekonomie,
Dritter Band,
erster, zweiter Theil**

Marx, Karl 1894

3 4 4 5 6 7 8 9 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 1 2 3 4 5 6







保
人

34/2

3553

Das Kapital.

Kritik der politischen Oekonomie.

Von

Karl Marx.

Dritter Band, zweiter Theil.

Buch III:

Der Gesamtprocess der kapitalistischen Produktion.

Kapitel XXIX bis-LII.

Herausgegeben von Friedrich Engels.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Hamburg

Verlag von Otto Meissner.

1894.

Inhaltsverzeichniss.

Inhaltsverzeichniss	Seite III
-------------------------------	--------------

Drittes Buch.

Der Gesamtprocess der kapitalistischen Produktion.

Fünfter Abschnitt.

Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn.

Das zinstragende Kapital.

	Seite
Neunundzwanzigstes Kapitel. Bestandtheile des Bankkapitals . .	1
Dreissigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. I. (Der kommerzielle Kredit. Geldkapital und wirkliches Kapital in den verschiedenen Phasen des industriellen Cyklus.)	13
Einunddreissigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. II. (Verwandlung von Geld in Leihkapital. — Die Masse des Leihkapitals unabhängig von der Menge des vorhandenen Geldes. — Verwandlung von Revenue oder Kapital in Geld, das in Leihkapital verwandelt werden soll.)	32
Zweiunddreissigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. III. (Bildung von Leihkapital durch Freisetzung von wirklichem Kapital. — Allgemeines. — Resultate.)	42
Dreiunddreissigstes Kapitel. Das Umlaufsmittel unter dem Kredit-system	58
Vierunddreissigstes Kapitel. Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844	85
Fünfunddreissigstes Kapitel. Edelmetall und Wechselkurs	104
I. Die Bewegung des Goldschatzes	104
II. Der Wechselkurs	113
Sechsenddreissigstes Kapitel. Vorkapitalistisches	132

Sechster Abschnitt.

Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente.

Siebenunddreissigstes Kapitel. Einleitendes	153
Achtunddreissigstes Kapitel. Die Differentialrente. Allgemeines.	179
Neununddreissigstes Kapitel. Erste Form der Differentialrente (Differentialrente I)	188
Vierzigstes Kapitel. Zweite Form der Differentialrente (Differentialrente II). Allgemeines	212
Einundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Erster Fall: Konstanter Produktionspreis	224

IV

	Seite
Zweiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Zweiter Fall: Fallender Produktionspreis	231
Dreiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Dritter Fall: Steigender Produktionspreis. Resultate	246
Vierundvierzigstes Kapitel. Differentialrente auf dem schlechtesten bebauten Boden	271
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die absolute Grundrente	280
Sechsendvierzigstes Kapitel. Baustellenrente. Bergwerksrente. Bodenpreis	306
Siebenundvierzigstes Kapitel. Genesis der kapitalistischen Grund- rente	315
I. Einleitendes	315
II. Die Arbeitsrente	323
III. Die Produktenrente	327
IV. Die Geldrente	330
V. Die Metairiewirtschaft und das bäuerliche Parzellen-Eigen- thum	336

Siebenter Abschnitt.

Die Revenuen.

Achtundvierzigstes Kapitel. Die trinitäre Formel	349
Neunundvierzigstes Kapitel. Zur Analyse des Produktionsprocesses	367
Fünzigstes Kapitel. Der Schein der Konkurrenz	388
Einundfünfzigstes Kapitel. Distributionsverhältnisse und Produk- tionsverhältnisse	413
Zweiundfünfzigstes Kapitel. Die Klassen	421

Drittes Buch.

Fünfter Abschnitt.

Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn.
Das zinstragende Kapital.

(Fortsetzung.)

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Bestandtheile des Bankkapitals.

Es ist nun nöthig näher anzusehn, woraus das Bankkapital besteht.

Wir haben eben gesehn, dass Fullarton u. a. den Unterschied zwischen Geld als Cirkulationsmittel und Geld als Zahlungsmittel (auch als Weltgeld, soweit der Goldabfluss in Betracht kommt) verwandeln in einen Unterschied zwischen Cirkulation (currency) und Kapital.

Die sonderbare Rolle, die das Kapital hier spielt, bringt es mit sich, dass eben so sorgfältig wie die aufgeklärte Oekonomie einzuprägen suchte, dass Geld nicht Kapital ist, ebenso sorgfältig diese Bankiers-Oekonomie einprägt, dass in der That Geld das Kapital par excellence ist.

Bei den spätern Untersuchungen zeigen wir, dass hierbei aber Geldkapital verwechselt wird mit moneyed capital in dem Sinn des zinstragenden Kapitals, während im ersteren Sinn das Geldkapital stets nur eine Durchgangsform des Kapitals ist, als unterschieden von den andern Formen des Kapitals, dem Waarenkapital und produktiven Kapital.

Das Bankkapital besteht 1) aus baarem Geld, Gold oder Noten. 2) Werthpapieren. Diese können wir wieder in zwei Theile theilen: Handelspapiere, Wechsel, die schwebend sind, von Zeit zu Zeit verfallen, und in deren Diskontirung das eigentliche Geschäft des Bankiers gemacht wird; und öffentliche Werthpapiere, wie Staatspapiere, Schatzscheine, Aktien aller Art, kurz zinstragende Papiere, die sich aber wesentlich von den Wechseln unterscheiden. Hierzu können auch Hypotheken gerechnet werden. Das aus diesen sachlichen Bestandtheilen sich zusammensetzende Kapital scheidet sich wieder in das Anlagekapital des Bankiers selbst, und in die Depositen, die sein banking capital oder geborgtes Kapital bilden. Bei den Banken mit Notenausgabe kommen noch die Noten hinzu. Die Depositen und Noten lassen wir zunächst ausser Acht. So

viel ist klar, dass es an den wirklichen Bestandtheilen des Bankierkapitals — Geld, Wechsel, Depôt-papiere — nichts ändert, ob diese verschiedenen Elemente sein eignes Kapital repräsentiren oder Depositen, das Kapital anderer Leute. Dieselbe Eintheilung bliebe, sowohl wenn er bloss mit eignem Kapital sein Geschäft betriebe, wie wenn bloss mit bei ihm deponirten Kapital.

Die Form des zinstragenden Kapitals bringt es mit sich, dass jede bestimmte und regelmässige Geldrevenue als Zins eines Kapitals erscheint, sie mag aus einem Kapital entspringen oder nicht. Erst wird das Geldeinkommen in Zins verwandelt, und mit dem Zins findet sich dann auch das Kapital, woraus es entspringt. Ebenso erscheint mit dem zinstragenden Kapital jede Werthsumme als Kapital, sobald sie nicht als Revenue verausgabt wird; nämlich als Hauptsumme (principal) im Gegensatz zum möglichen oder wirklichen Zins, den sie tragen kann.

Die Sache ist einfach: Gesetzt der Durchschnittszinsfuss sei 5% jährlich. Eine Summe von 500 £ würde also jährlich, wenn in zinstragendes Kapital verwandelt, 25 £ einbringen. Jede feste jährliche Einnahme von 25 £ wird daher als Zins eines Kapitals von 500 £ betrachtet. Dies ist und bleibt jedoch eine rein illusorische Vorstellung, ausser in dem Fall, dass die Quelle der 25 £, sei diese nun ein blosser Eigenthumstitel resp. Schuldforderung, oder sei sie ein wirkliches Produktionselement, wie etwa ein Grundstück, direkt übertragbar ist oder eine Form erhält, worin sie übertragbar wird. Nehmen wir als Beispiele Staatsschuld und Arbeitslohn.

Der Staat hat seinen Gläubigern jährlich ein gewisses Quantum Zins für das geborgte Kapital zu zahlen. Der Gläubiger kann hier nicht seinem Schuldner aufkündigen, sondern nur die Forderung, seinen Besitztitel darüber, verkaufen. Das Kapital selbst ist aufgegessen, verausgabt vom Staat. Es existirt nicht mehr. Was der Staatsgläubiger besitzt, ist 1) ein Schuldschein auf den Staat, sage von 100 £; 2) gibt dieser Schuldschein ihm den Anspruch auf die jährlichen Staatseinnahmen, d. h. das jährliche Produkt der Steuern, für einen gewissen Betrag, sage 5 £ oder 5%; 3) kann er diesen Schuldschein von 100 £ beliebig an andre Personen verkaufen. Ist der Zinsfuss 5%, und dazu Sicherheit des Staats vorausgesetzt, so kann der Besitzer A den Schuldschein in der Regel zu 100 £ an B verkaufen; denn für B ist es dasselbe, ob er 100 £ zu 5% jährlich ausleiht, oder ob er durch Zahlung von 100 £ sich einen jährlichen Tribut vom Staat zum Betrage von 5 £ sichert. Aber in allen diesen Fällen bleibt das Kapital, als

dessen Abkömmling (Zins) die Staatszahlung betrachtet wird, illusorisch, fiktives Kapital. Nicht nur, dass die Summe, die dem Staat geliehen wurde, überhaupt nicht mehr existirt. Sie war überhaupt nie bestimmt als Kapital verausgabt, angelegt zu werden, und nur durch ihre Anlage als Kapital hätte sie in einen sich erhaltenden Werth verwandelt werden können. Für den Originalgläubiger A repräsentirt der ihm zufallende Theil der jährlichen Steuer Zins von seinem Kapital, wie dem Wucherer der ihm zufallende Theil des Vermögens des Verschwenders, obgleich in beiden Fällen die geliehene Geldsumme nicht als Kapital verausgabt ward. Die Möglichkeit, den Schuldschein auf den Staat zu verkaufen, repräsentirt für A den möglichen Rückfluss der Hauptsumme. Was den B angeht, so ist von seinem Privatstandpunkt aus sein Kapital als zinstragendes Kapital angelegt. Der Sache nach ist er bloss an die Stelle von A getreten und hat dessen Schuldforderung auf den Staat gekauft. Diese Transaktionen mögen sich noch so sehr vervielfältigen, das Kapital der Staatsschuld bleibt ein rein fiktives, und von dem Moment an, wo die Schuldscheine unverkaufbar würden, fiel der Schein dieses Kapitals weg. Nichtsdestoweniger, wie wir gleich sehn werden, hat dies fiktive Kapital seine eigne Bewegung.

Im Gegensatz nun zum Kapital der Staatsschuld, wo ein Minus als Kapital erscheint — wie das zinstragende Kapital überhaupt die Mutter aller verrückten Formen ist, so dass z. B. Schulden in der Vorstellung des Bankiers als Waaren erscheinen können — wollen wir nun die Arbeitskraft betrachten. Der Arbeitslohn wird hier als Zins aufgefasst, und daher die Arbeitskraft als das Kapital, das diesen Zins abwirft. Ist z. B. der Arbeitslohn eines Jahrs = 50 £ und steht der Zinsfuss auf 5%, so gilt die jährliche Arbeitskraft als gleich einem Kapital von 1000 £. Die Verrücktheit der kapitalistischen Vorstellungsweise erreicht hier ihre Spitze, indem statt die Verwerthung des Kapitals aus der Exploitation der Arbeitskraft zu erklären, umgekehrt die Produktivität der Arbeitskraft daraus erklärt wird, dass Arbeitskraft selbst dies mystische Ding, zinstragendes Kapital ist. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (z. B. bei Petty) war dies eine Lieblingsvorstellung, die aber auch heutzutage in allem Ernst theils von Vulgärökonomien, theils und hauptsächlich von deutschen Statistikern gebraucht wird.¹⁾ Es treten hier leider zwei, diese gedankenlose Vorstellung

¹⁾ „Der Arbeiter hat Kapitalwerth, gefunden, wenn man den Geldwerth seines jährlichen Verdienstes als Zinsertrag betrachtet... Wenn man... die durchschnittlichen Taglohnsätze mit 4% kapitalisirt, so erhält man als

unangenehm durchkreuzende Umstände ein, erstens, dass der Arbeiter arbeiten muss, um diesen Zins zu erhalten, und zweitens, dass er den Kapitalwerth seiner Arbeitskraft nicht durch Uebertragung versilbern kann. Vielmehr ist der jährliche Werth seiner Arbeitskraft gleich seinem jährlichen Durchschnittslohn, und was er ihrem Käufer durch seine Arbeit zu ersetzen hat, ist dieser Werth selbst plus dem Mehrwerth, der Verwerthung desselben. Im Sklavensystem hat der Arbeiter einen Kapitalwerth, nämlich seinen Kaufpreis. Und wenn er vermietet wird, hat der Miether erstens den Zins des Kaufpreises zu zahlen und obendrein den jährlichen Verschleiss des Kapitals zu ersetzen.

Die Bildung des fiktiven Kapitals nennt man kapitalisiren. Man kapitalisirt jede regelmässig sich wiederholende Einnahme, indem man sie nach dem Durchschnittszinsfuss berechnet, als Ertrag, den ein Kapital, zu diesem Zinsfuss ausgeliehen, abwerfen würde; z. B. wenn die jährliche Einnahme = 100 £ und der Zinsfuss = 5%, so wären die 100 £ der jährliche Zins von 2000 £, und diese 2000 £ gelten nun als der Kapitalwerth des juristischen Eigentumstitels auf die 100 £ jährlich. Für den der diesen Eigentumstitel kauft, stellen die 100 £ jährliche Einnahme dann in der That die Verzinsung seines angelegten Kapitals zu 5% vor. Aller Zusammenhang mit dem wirklichen Verwerthungsprocess des Kapitals geht so bis auf die letzte Spur verloren, und die Vorstellung vom Kapital als einem sich durch sich selbst verwerthenden Automaten befestigt sich.

Auch da, wo der Schuldschein — das Werthpapier — nicht wie bei den Staatsschulden rein illusorisches Kapital vorstellt, ist der Kapitalwerth dieses Papiers rein illusorisch. Man hat vorhin gesehen, wie das Kreditwesen associirtes Kapital erzeugt. Die Papiere gelten als Eigentumstitel, die dies Kapital vorstellen. Die Aktien von Eisenbahn-, Bergwerks-, Schiffahrts- etc. Gesellschaften stellen wirkliches Kapital vor, nämlich das in diesen Unternehmungen angelegte und fungirende Kapital, oder die Geldsumme, welche von den Theilhabern vorgeschossen ist, um als Kapital in solchen Unternehmungen verausgabt zu werden. Wobei keineswegs ausgeschlossen ist, dass sie auch blossen Schwindel vorstellen. Aber dies Kapital existirt nicht doppelt, einmal als Kapitalwerth der Eigentumstitel, der Aktien, und das andremal als das in

Durchschnittswerth eines landwirthschaftlichen Arbeiters männlichen Geschlechts: Deutsch-Oestreich 1500 Thaler, Preussen 1500, England 3750, Frankreich 2000, Inneres Russland 750 Thaler.“ (Von Reden, Vergleichende Kulturstatistik. Berlin, 1848, p. 134.)

jenen Unternehmungen wirklich angelegte oder anzulegende Kapital. Es existirt nur in jener letztern Form, und die Aktie ist nichts als ein Eigentumstitel, pro rata, auf den durch jenes zu realisirenden Mehrwerth. A mag diesen Titel an B, und B ihn an C verkaufen. Diese Transaktionen ändern nichts an der Natur der Sache. A oder B hat dann seinen Titel in Kapital, aber C sein Kapital in einen blossen Eigentumstitel auf den von dem Aktienkapital zu erwartenden Mehrwerth verwandelt.

Die selbständige Bewegung des Werths dieser Eigentumstitel, nicht nur der Staatseffekten, sondern auch der Aktien bestätigt den Schein, als bildeten sie wirkliches Kapital neben dem Kapital oder dem Anspruch, worauf sie möglicher Weise Titel sind. Sie werden nämlich zu Waaren, deren Preis eine eigenthümliche Bewegung und Festsetzung hat. Ihr Marktwert erhält eine von ihrem Nominalwerth verschiedene Bestimmung, ohne dass sich der Werth (wenn auch die Verwerthung) des wirklichen Kapitals änderte. Einerseits schwankt ihr Marktwert mit der Höhe und Sicherheit der Erträge, worauf sie Rechtstitel geben. Ist der Nominalwerth einer Aktie, d. h. die eingeschossne Summe, die die Aktie ursprünglich repräsentirt, 100 £, und wirft das Unternehmen statt 5% 10% ab, so steigt ihr Marktwert bei sonst gleichbleibenden Umständen und bei einem Zinsfuss von 5% auf 200 £, denn zu 5% kapitalisirt, stellt sie jetzt ein fiktives Kapital von 200 £ vor. Wer sie zu 200 £ kauft, erhält 5% Revenue von dieser Kapitalanlage. Umgekehrt, wenn der Ertrag der Unternehmung abnimmt. Der Marktwert dieser Papiere ist zum Theil spekulativ, da er nicht nur durch die wirkliche Einnahme, sondern durch die erwartete, vorweg berechnete bestimmt ist. Aber, die Verwerthung des wirklichen Kapitals als konstant vorausgesetzt, oder wo kein Kapital existirt, wie bei den Staatsschulden, den jährlichen Ertrag als gesetzlich fixirt und auch sonst hinreichend sicher vorausgesetzt, steigt und fällt der Preis dieser Werthpapiere umgekehrt wie der Zinsfuss. Steigt der Zinsfuss von 5 auf 10%, so stellt ein Werthpapier, das einen Ertrag von 5 £ sichert, nur noch ein Kapital von 50 £ vor. Fällt der Zinsfuss auf 2½%, so stellt dasselbe Werthpapier ein Kapital von 200 £ vor. Sein Werth ist stets nur der kapitalisirte Ertrag, d. h. der Ertrag, berechnet auf ein illusorisches Kapital nach dem bestehenden Zinsfuss. In Zeiten einer Klemme im Geldmarkt werden diese Werthpapiere also doppelt im Preise fallen; erstens, weil der Zinsfuss steigt, und zweitens, weil sie massenhaft auf den Markt geworfen

werden, um sie in Geld zu realisiren. Dieser Preisfall findet statt unabhängig davon, ob der Ertrag, den diese Papiere ihrem Besitzer sichern, konstant ist, wie bei den Staatseffekten, oder ob die Verwerthung des wirklichen Kapitals, das sie repräsentiren, wie bei industriellen Unternehmungen, möglicherweise durch die Störung des Reproduktionsprocesses mit betroffen wird. Im letztern Fall tritt nur zu der erwähnten Entwerthung noch eine weitere hinzu. Sobald der Sturm vorüber ist, steigen diese Papiere wieder auf ihre frühere Höhe, soweit sie nicht verunglückte oder Schwindelunternehmungen vorstellen. Ihre Depreciation in der Krise wirkt als kräftiges Mittel zur Centralisation des Geldvermögens.²⁾

Soweit die Entwerthung oder Werthsteigerung dieser Papiere unabhängig ist von der Werthbewegung des wirklichen Kapitals, das sie repräsentiren, ist der Reichthum einer Nation gerade so gross vor wie nach der Entwerthung oder Werthsteigerung. „Am 23. Oktober 1847 waren die öffentlichen Fonds und die Kanal- und Eisenbahnaktien bereits entwerthet um 114725225 £.“ (Morris, Gouverneur der Bank von England, Aussage in Bericht über Commercial Distress 1847—48.) Soweit ihre Entwerthung nicht wirklichen Stillstand der Produktion und des Verkehrs auf Eisenbahnen und Kanälen, oder Aufgeben von angefangnen Unternehmungen ausdrückte, oder Wegwerfen von Kapital in positiv werthlosen Unternehmungen, wurde die Nation um keinen Heller ärmer durch das Zerplatzen dieser Seifenblasen von nominellem Geldkapital.

Alle diese Papiere stellen in der That nichts vor als akkumulierte Ansprüche, Rechtstitel, auf künftige Produktion, deren Geld- oder Kapitalwerth entweder gar kein Kapital repräsentirt, wie bei den Staatsschulden, oder von dem Werth des wirklichen Kapitals, das sie vorstellen, unabhängig regulirt wird.

In allen Ländern kapitalistischer Produktion existirt eine ungeheure Masse des sog. zinstragenden Kapitals oder moneyed capital in dieser Form. Und unter Akkumulation des Geldkapitals ist zum grossen Theil nichts zu verstehn, als Akkumulation dieser Ansprüche auf die Produktion, Akkumulation des Marktpreises, des illusorischen Kapitalwerths dieser Ansprüche.

²⁾ [Unmittelbar nach der Februarrevolution, als in Paris Waaren und Werthpapiere aufs äusserste entwerthet und total unverkäuflich waren, machte ein schweizer Kaufmann in Liverpool, Herr R. Zwischenbart (der dies meinem Vater erzählt hat) zu Geld, was er konnte, reiste mit der Baarschaft nach Paris und ging zu Rothschild, ihm vorschlagend, ein gemeinsames Geschäft zu machen. Rothschild sah ihn starr an, stürzte auf ihn zu, ihn bei beiden Schultern fassend: Avez-vous de l'argent sur vous? — Oui, M. le baron. — Alors vous êtes mon homme! — Und sie machten beide ein brillantes Geschäft. — F. E.]

Ein Theil des Bankierkapitals ist nun angelegt in diesen sog. zinstragenden Papieren. Es ist dies selbst ein Theil des Reservekapitals, das nicht im wirklichen Bankgeschäft fungirt. Der bedeutendste Theil besteht aus Wechseln d. h. Zahlungsverprechen von industriellen Kapitalisten oder Kaufleuten. Für den Geldverleiher sind diese Wechsel zinstragende Papiere; d. h. wenn er sie kauft, zieht er den Zins ab für die Zeit, die sie noch zu laufen haben. Dies ist was man diskontiren nennt. Es hängt also vom jedesmaligen Zinsfuss ab, wie gross der Abzug ist von der Summe, die der Wechsel vorstellt. —

Der letzte Theil des Kapitals des Bankiers endlich besteht aus seiner Geldreserve von Gold oder Noten. Die Depositen, wenn nicht für längre Zeit kontraktlich ausbedungen, stehn stets zur Verfügung der Depositen. Sie befinden sich in beständiger Fluktuation. Aber, wenn von den einen entzogen, werden sie von den andern ersetzt, sodass der allgemeine Durchschnittsbetrag in Zeiten normalen Geschäftsverlaufs wenig schwankt.

Die Reservefonds der Banken, in Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion, drücken immer im Durchschnitt die Grösse des als Schatz vorhandenen Geldes aus, und ein Theil dieses Schatzes besteht selbst wieder aus Papier, blossen Anweisungen auf Gold, die aber keine Selbstwerthe sind. Der grösste Theil des Bankierkapitals ist daher rein fiktiv und besteht aus Schuldforderungen (Wechseln), Staatspapieren (die vergangnes Kapital repräsentiren) und Aktien (Anweisungen auf künftigen Ertrag). Wobei nicht vergessen werden muss, dass der Geldwerth des Kapitals, den diese Papiere in den Panzerschränken des Bankiers vorstellen, selbst soweit sie Anweisungen auf sichere Erträge (wie bei den Staatspapieren) oder soweit sie Eigenthumstitel auf wirkliches Kapital (wie bei den Aktien), durchaus fiktiv ist und von dem Werth des wirklichen Kapitals, das sie wenigstens theilweise vorstellen, abweichend regulirt wird; oder wo sie blosser Forderung auf Erträge vorstellen und kein Kapital, die Forderung auf denselben Ertrag in beständig wechselndem fiktivem Geldkapital sich ausdrückt. Ausserdem kommt noch hinzu, dass dies fiktive Bankierkapital grossentheils nicht sein Kapital, sondern das des Publikums vorstellt, das bei ihm deponirt, sei es mit, sei es ohne Zinsen.

Die Depositen werden immer in Geld gemacht, in Gold oder Noten, oder in Anweisungen darauf. Mit Ausnahme des Reservefonds, der je nach dem Bedürfniss der wirklichen Cirkulation sich zusammenzieht oder ausdehnt, befinden sich diese Depositen in

Wirklichkeit stets in der Hand einerseits der industriellen Kapitalisten und Kaufleute, deren Wechsel damit diskontirt, und denen Vorschüsse damit gemacht werden; andererseits in der Hand der Händler in Werthpapieren (Börsenmakler) oder in der Hand von Privaten, die ihre Werthpapiere verkauft haben, oder in der Hand der Regierung (bei Schatzscheinen und neuen Anleihen). Die Depositen selbst spielen eine doppelte Rolle. Einerseits werden sie, wie eben erwähnt, als zinstragendes Kapital ausgeliehen, und finden sich also nicht in den Kassen der Banken, sondern figuriren nur in ihren Büchern als Guthaben der Depositen. Andererseits fungiren sie als solche blosse Buchposten, soweit die wechselseitigen Guthaben der Depositen durch Cheques auf ihre Depositen sich ausgleichen und gegen einander abgeschrieben werden; wobei es ganz gleichgültig ist, ob die Depositen bei demselben Bankier liegen, sodass dieser die verschiedenen Conti gegeneinander abschreibt, oder ob dies durch verschiedene Banken geschieht, die ihre Cheques gegeneinander austauschen, und sich nur die Differenzen zahlen.

Mit der Entwicklung des zinstragenden Kapitals und des Kredit-systems scheint sich alles Kapital zu verdoppeln und stellenweis zu verdreifachen durch die verschiedene Weise, worin dasselbe Kapital oder auch nur dieselbe Schuldforderung in verschiedenen Händen unter verschiedenen Formen erscheint.³⁾ Der grösste Theil dieses „Geldkapitals“ ist rein fiktiv. Die sämtlichen Depositen, mit Ausnahme des Reservefonds, sind nichts als Guthaben an den

³⁾ [Diese Verdopplung und Verdreifachung von Kapital hat in den letzten Jahren sich bedeutend weiter entwickelt, z. B. durch die Financial Trusts, die im Londoner Börsenbericht schon eine besondere Rubrik einnehmen. Es bildet sich eine Gesellschaft zum Ankauf einer gewissen Klasse zinstragender Papiere, sage ausländische Staatspapiere, englische städtische oder amerikanische öffentliche Schuldscheine, Eisenbahnaktien etc. Das Kapital, sage 2 Millionen £, wird durch Aktienzeichnung aufgebracht; die Direktion kauft die betr. Werthe ein, resp. spekulirt mehr oder weniger aktiv darin, und vertheilt den jährlichen Zinsenertrag nach Abzug der Kosten als Dividende unter die Aktionäre. — Ferner ist bei einzelnen Aktiengesellschaften der Brauch aufgekommen, die gewöhnlichen Aktien in zwei Klassen zu theilen, preferred und deferred. Die preferred erhalten eine fixe Verzinsung, sage 5%, vorausgesetzt dass der Gesamtprofit dies erlaubt; bleibt dann noch etwas übrig, so erhalten es die deferred. Auf diese Weise wird die „solide“ Kapitalanlage in den preferred mehr oder weniger von der eigentlichen Spekulation — in den deferred — getrennt. Da nun einzelne grosse Unternehmungen sich dieser neuen Mode nicht fügen wollen, ist es vorgekommen, dass sich Gesellschaften gebildet haben, die eine oder einige Millionen £ in den Aktien jener anlegen, und darauf hin für den Nominalwerth dieser Aktien neue Aktien ausgeben, aber die eine Hälfte preferred und die andre deferred. In diesen Fällen werden die ursprünglichen Aktien verdoppelt, indem sie zur Grundlage neuer Aktiengänge dienen. — F. E.]

Bankier, die aber nie im Depositum existiren. Soweit sie zum Girogeschäft dienen, fungiren sie als Kapital für die Bankiers, nachdem diese sie ausgeliehen haben. Sie zahlen sich unter einander die wechselseitigen Anweisungen auf die nichtexistirenden Depositen durch Abrechnung dieser Guthaben gegen einander.

A Smith sagt mit Bezug auf die Rolle, die das Kapital im Geldverleihen spielt: „Selbst im Geldgeschäft ist jedoch das Geld gleichsam nur die Anweisung, die die Kapitale, für die ihre Eigentümer keine Verwendung haben, aus einer Hand in die andre überträgt. Diese Kapitale können fast beliebig grösser sein als der Geldbetrag, der als Werkzeug ihrer Uebertragung dient; dieselben Geldstücke dienen nach einander bei vielen verschiedenen Anleihen, ebensogut wie bei vielen verschiedenen Einkäufen. Z. B. A leiht an W 1000 £, womit W sofort von B für 1000 £ Waaren kauft. Da B selbst keine Verwendung für das Geld hat, leiht er die identischen Geldstücke an X, womit X sogleich von C wieder für 1000 £ Waaren kauft. In derselben Weise und aus demselben Grund verleiht C das Geld an Y, der wieder Waaren damit von D kauft. So können dieselben Stücke Gold oder Papier im Lauf weniger Tage zur Vermittlung von drei verschiedenen Anleihen und von drei verschiedenen Einkäufen dienen, deren jeder dem Werth nach gleich ist dem ganzen Betrag dieser Stücke. Was die drei Geldleute A, B und C den drei Borgern W, X und Y überwiesen haben, ist die Macht, diese Einkäufe zu machen. In dieser Macht besteht sowohl der Werth wie der Nutzen dieser Anleihen. Das von den drei Geldleuten geliehene Kapital ist gleich dem Werth der Waaren, die damit gekauft werden können, und ist dreimal grösser als der Werth des Geldes, womit die Käufe gemacht werden. Trotzdem können alle diese Anleihen vollkommen sicher sein, da die damit von den verschiedenen Schuldern gekauften Waaren so angewandt werden, dass sie ihrer Zeit einen gleichen Werth von Gold- oder Papiergeld, sammt einem Profit, heimbringen. Und wie dieselben Geldstücke zur Vermittlung verschiedener Anleihen bis zu ihrem dreifachen, oder selbst ihrem dreissigfachen Werth dienen können, ebenso gut können sie nach einander wieder als Mittel der Rückzahlung dienen.“ (Book II, chap. IV.)

Da dasselbe Geldstück verschiedene Einkäufe, je nach der Geschwindigkeit seiner Cirkulation, verrichten kann, so kann es ebensogut verschiedene Anleihen vollziehen, denn die Einkäufe bringen es aus einer Hand in die andre, und die Anleihe ist nur eine Uebertragung von einer Hand in die andre, die durch keinen Kauf

vermittelt ist. Jedem der Verkäufer stellt das Geld die verwandelte Form seiner Waare vor; heutzutage, wo jeder Werth als Kapitalwerth ausgedrückt wird, stellt es in den verschiedenen Anleihen der Reihe nach verschiedene Kapitale vor, was nur anderer Ausdruck für den frühern Satz, dass es verschiedene Waarenwerthe der Reihe nach realisiren kann. Zugleich dient es als Cirkulationsmittel, um die sachlichen Kapitale aus einer Hand in die andre zu befördern. Im Anleihen geht es nicht als Cirkulationsmittel aus der einen Hand in die andre über. Solange es in der Hand des Verleihers bleibt, ist es in seiner Hand nicht Cirkulationsmittel, sondern Werthdasein seines Kapitals. Und in dieser Form überträgt er es im Anleihen an einen dritten. Hätte A das Geld an B, und B es an C geliehen, ohne die Vermittlung der Einkäufe, so würde dasselbe Geld nicht drei Kapitale, sondern nur eins vorstellen, nur einen Kapitalwerth. Wie viele Kapitale es wirklich vorstellt, hängt davon ab, wie oft es als die Werthform verschiedener Waarenkapitale fungirt.

Dasselbe was A. Smith von den Anleihen überhaupt sagt, gilt von den Depositen, die ja nur ein besondrer Name für die Anleihen sind, die das Publikum den Bankiers macht. Dieselben Geldstücke können als Instrument für eine beliebige Anzahl von Depositen dienen.

„Es ist unstreitig wahr, dass die 1000 £, die jemand heute bei A deponirt, morgen wieder ausgegeben werden und ein Depositum bei B bilden. Den Tag nachher, weggezahlt durch B, können sie ein Depositum bei C bilden, und so fort ins Unendliche. Dieselben 1000 £ in Geld können daher, durch eine Reihe von Uebertragungen sich zu einer absolut unbestimmbaren Summe von Depositen vervielfältigen. Es ist daher möglich, dass $\frac{9}{10}$ aller Depositen im Vereinigten Königreich keine Existenz haben, ausser den sie belegenden Buchposten in den Büchern der Bankiers, die ihrerseits darüber abzurechnen haben.... So z. B. in Schottland, wo der Geldumlauf nie über 3 Millionen £ war, die Depositen aber 27 Millionen. Entstände nun nicht ein allgemeiner Ansturm auf die Banken wegen der Depositen, so könnten dieselben 1000 £, ihren Weg rückwärts verfolgend, mit derselben Leichtigkeit eine ebenso unbestimmbare Summe wieder ausgleichen. Da dieselben 1000 £, womit jemand heute eine Schuld an einen Händler ausgleicht, morgen dessen Schuld an den Kaufmann ausgleichen können, den Tag darauf die Schuld des Kaufmanns an die Bank, und so fort ohne Ende; so können dieselben 1000 £ von Hand zu

Hand und von Bank zu Bank wandern, und jede nur erdenkliche Summe von Depositen ausgleichen.“ (The Currency Question Reviewed. p. 162, 163.)

Wie alles in diesem Kreditsystem sich verdoppelt und verdreifacht und in blosses Hirngespinnst sich verwandelt, so gilt das auch vom „Reservefonds“, wo man endlich glaubt etwas Solides zu packen.

Hören wir wieder Herrn Morris, den Gouverneur der Bank von England: „Die Reserven der Privatbanken sind in den Händen der Bank von England in Form von Depositen. Die erste Wirkung eines Goldabflusses scheint nur die Bank von England zu treffen; aber er würde ebensogut auf die Reserven der andern Banken einwirken, da es der Abfluss eines Theils der Reserve ist, die sie in unsrer Bank haben. Geradeso würde er wirken auf die Reserven aller Provinzialbanken.“ (Commercial Distress 1847—48). Schliesslich lösen sich also die Reservefonds in Wirklichkeit auf in den Reservefonds der Bank von England.⁴⁾ Aber auch dieser Reservefonds hat wieder Doppelexistenz. Der Reservefonds des banking department ist gleich dem Ueberschuss der Noten, die die Bank berechtigt ist auszugeben, über die in Cirkulation befindlichen Noten. Das gesetzliche Maximum der auszugebenden Noten ist = 14 Millionen (wofür keine Metallreserve erheischt; es ist der ungefähre Betrag der Schuld des Staats an die Bank), plus dem Betrag des Edelmetallvorraths der Bank. Wenn also dieser Vorrath = 14 Millionen £, so kann die Bank 28 Millionen £ in Noten ausgeben, und wenn davon 20 Millionen cirkuliren, so ist der Reservefonds des banking department = 8 Millionen. Diese 8 Millionen Noten sind dann gesetzlich das Bankierkapital, worüber die Bank zu verfügen hat, und zugleich der Reservefonds für ihre Depositen. Tritt nun ein Goldabfluss ein, der den Metallvorrath um 6 Millionen vermindert — wofür ebensoviel Noten vernichtet werden müssen — so würde die Reserve des banking department von 8 auf 2 Millionen fallen. Einerseits würde die Bank ihren Zinsfuss sehr erhöhen; andererseits würden die Banken, die bei ihr deponirt haben, und die andren Depositen den Reservefonds für ihre eignen Guthaben bei der Bank sehr abnehmen sehn. 1857 drohten die vier grössten Aktienbanken von London, wenn die Bank von England nicht einen „Regierungsbrief“ zur Suspension des Bankakts von 1844

⁴⁾ Wie sehr sich dies seitdem noch gesteigert, beweist folgende amtliche der Daily News vom 15. Dec. 1892 entlehnte Aufstellung der Bankreserven der fünfzehn grössten Londoner Banken im November 1892:

erwirke,⁵⁾ ihre Depositen einzufordern, womit das banking department bankrott gewesen wäre. So kann das banking department falliren, wie 1847, während beliebige Millionen (z.B. 1847 8 Millionen) in issue department liegen, als Garantie für die Konvertibilität der zirkulirenden Noten. Dies ist aber wieder illusorisch.

„Der grosse Theil der Depositen, wofür die Bankiers selbst keine unmittelbare Nachfrage haben, geht in die Hände der bill brokers (buchstäblich Wechselmakler, der Sache nach halbe Bankiers), die dem Bankier dagegen als Sicherheit für seinen Vorschuss Handelswechsel geben, die sie schon für Leute in London und der Provinz diskontirt haben. Der billbroker ist dem Bankier verantwortlich für die Rückzahlung dieses money at call (Geld, das auf Verlangen sofort rückzahlbar ist); und diese Geschäfte sind von so gewaltigem Umfang, dass Herr Neave, der gegenwärtige Gouverneur der Bank [von England], in seiner Zeugenaussage sagt: „Wir wissen, dass ein broker 5 Millionen hatte, und wir haben Grund anzunehmen, dass ein anderer zwischen 8 und 10 Millionen hatte; einer hatte 4, ein anderer 3¹/₂, ein dritter mehr als 8. Ich spreche von Depositen bei den brokers.“ (Report of Committee on Bank Akts, 1857—58. p. 5, Absatz Nr. 8.)

Name der Bank	Passiva.	Baar-Reserven.	In Prozenten.
City	£ 9317629	£ 746551	8.01
Capital and Counties .	„ 11392744	„ 1307483	11.47
Imperial	„ 3987400	„ 447157	11.21
Lloyds	„ 23800937	„ 2966806	12.46
Lon. and Westminster	„ 24671559	„ 3818885	15.50
London and S. Western	„ 5570268	„ 812353	13.58
London Joint Stock .	„ 12127993	„ 1288977	10.62
London and Midland	„ 8814499	„ 1127280	12.79
London and County .	„ 37111035	„ 3600374	9.70
National	„ 11163829	„ 1426225	12.77
National Provincial .	„ 41907384	„ 4614780	11.01
Parrs and the Alliance	„ 12794489	„ 1532707	11.93
Prescott and Co. . .	„ 4041058	„ 538517	13.07
Union of London . .	„ 15502618	„ 2300084	14.84
Williams, Deacon, and Manchester, & c. .	„ 10452381	„ 1317628	12.60
Total	£ 232655823.	£ 27845807.	11.97.

Von diesen fast 28 Millionen Reserve sind allermindestens 25 Millionen bei der Bank von England deponirt, höchstens 3 Millionen in baar in den Kassenschränken der 15 Banken selbst. Die Baarreserve aber des Bankdepartements der Bank von England betrug im selben November 1892 nie volle 16 Millionen! — F. E.]

⁵⁾ Die Suspension des Bankakts von 1844 erlaubt der Bank, beliebige Mengen von Banknoten auszugeben, ohne Rücksicht auf deren Deckung durch den in ihren Händen befindlichen Goldschatz; also beliebige Mengen von papiernem fiktiven Geldkapital zu kreiren, und damit den Banken und Wechselmaklern, und durch sie dem Handel, Vorschüsse zu machen.

„Die Londoner billbrokers . . . führten ihr enormes Geschäft ohne irgend welche Reserve in baar; sie verliessen sich auf die Eingänge von ihren nach und nach verfallenden Wechseln, oder im Nothfall auf ihre Macht, Vorschüsse von der Bank von England gegen Depôt der von ihnen diskontirten Wechsel zu erhalten.“ — Zwei Firmen von billbrokers in London stellten ihre Zahlungen 1847 ein; beide nahmen das Geschäft später wieder auf. 1857 suspendirten sie wieder. Die Passiva des einen Hauses waren 1847 in runder Zahl 2683000 £ bei einem Kapital von 180000 £; seine Passiva waren 1857 = 5300000 £, während das Kapital wahrscheinlich nicht mehr als einviertel betrug von dem, was es 1847 gewesen. Die Passiva der andern Firma waren beidemal zwischen 3 und 4 Millionen, bei einem Kapital von nicht mehr als 45000 £.“ (ibidem, p. XXI, Absatz Nr. 52.)

Dreissigstes Kapitel.

Geldkapital und wirkliches Kapital. I.

Die einzig schwierigen Fragen, denen wir uns jetzt mit Beziehung auf das Kreditwesen nähern, sind folgende:

Erstens: Die Akkumulation des eigentlichen Geldkapitals. Wie weit und wie weit nicht ist sie Anzeichen von wirklicher Akkumulation des Kapitals, d. h. von Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter? Die sog. Plethora des Kapitals, ein Ausdruck, der immer nur vom zinstragenden, i. e. Geldkapital gebraucht wird, ist sie nur eine besondere Manier, die industrielle Ueberproduktion auszudrücken, oder bildet sie ein besonderes Phänomen neben ihr? Fällt diese Plethora, dies Ueberangebot von Geldkapital zusammen mit Vorhandensein stagnanter Geldmassen (Barren, Goldgeld und Banknoten), sodass dieser Ueberfluss an wirklichem Geld Ausdruck und Erscheinungsform jener Plethora von Leihkapital ist?

Und zweitens: Wie weit drückt Geldklemme, d. h. Mangel an Leihkapital, einen Mangel an wirklichem Kapital (Waarenkapital und produktivem Kapital) aus? Wie weit fällt sie andererseits zusammen mit Mangel an Geld als solchem, Mangel an Cirkulationsmitteln?

Soweit wir die eigenthümliche Form der Akkumulation des Geldkapitals und Geldvermögens überhaupt bis jetzt betrachtet haben, hat sie sich aufgelöst in Akkumulation von Ansprüchen des Eigenthums auf die Arbeit. Die Akkumulation des Kapitals der Staatsschuld heisst, wie sich gezeigt hat, weiter nichts als Vermehrung einer Klasse von Staatsgläubigern, die gewisse Summen auf den

Betrag der Steuern für sich vorwegzunehmen berechtigt sind.⁶⁾ In diesen Thatsachen, dass sogar eine Akkumulation von Schulden als Akkumulation von Kapital erscheinen kann, zeigt sich die Vollendung der Verdrehung, die im Kreditsystem stattfindet. Diese Schuldscheine, die für das ursprünglich geliehene und längst verausgabte Kapital ausgestellt sind, diese papiernen Duplikate von vernichtetem Kapital, fungiren für ihre Besitzer soweit als Kapital, als sie verkaufbare Waaren sind, und daher in Kapital rückverwandelt werden können.

Die Eigenthumstitel auf Gesellschaftsgeschäfte, Eisenbahnen, Bergwerke etc. sind, wie wir ebenfalls gesehn haben, zwar in der That Titel auf wirkliches Kapital. Indess geben sie keine Verfügung über dies Kapital. Es kann nicht entzogen werden. Sie geben nur Rechtsansprüche auf einen Theil des von demselben zu erwerbenden Mehrwerths. Aber diese Titel werden ebenfalls papierne Duplikate des wirklichen Kapitals, wie wenn der Ladungschein einen Werth erhielte neben der Ladung und gleichzeitig mit ihr. Sie werden zu nominellen Repräsentanten nicht existirender Kapitale. Denn das wirkliche Kapital existirt daneben und ändert durchaus nicht die Hand dadurch, dass diese Duplikate die Hände wechseln. Sie werden zu Formen des zinstragenden Kapitals, weil sie nicht nur gewisse Erträge sichern, sondern auch, weil durch Verkauf ihre Rückzahlung als Kapitalwerthe erhalten werden kann. Soweit die Akkumulation dieser Papiere die Akkumulation von Eisenbahnen, Bergwerken, Dampfschiffen etc. ausdrückt, drückt sie Erweiterung des wirklichen Reproduktionsprocesses aus, ganz wie die Erweiterung einer Steuerliste z. B. auf Mobilareigenthum die Expansion dieses Mobilars anzeigt. Aber als Duplikate, die selbst als Waaren verhandelbar sind, und daher selbst als Kapitalwerthe cirkuliren, sind sie illusorisch, und ihr Werthbetrag kann fallen und steigen ganz unabhängig von der

⁶⁾ Les fonds publics ne sont autre chose que le capital imaginaire qui représente la partie du revenu annuel affectée à payer la dette. Un capital équivalent a été dissipé; c'est lui qui sert de dénominateur à l'emprunt, mais ce n'est pas lui que le fond public représente; car le capital n'existe plus nulle part. De nouvelles richesses, cependant doivent naître du travail de l'industrie; une portion annuelle de ces richesses est assignée par avance à ceux qui ont prêté celles qui ont été détruites; cette portion sera ôtée par les impôts à ceux qui les produisent, pour être donnée aux créanciers de l'État, et d'après la proportion usuelle dans le pays entre le capital et l'intérêt, on suppose un capital imaginaire équivalent à celui dont pourrait naître la rente annuelle que les créanciers doivent recevoir. (Sismondi, Nouveaux Principes II, p. 230.)

Werthbewegung des wirklichen Kapitals, auf das sie Titel sind. Ihr Werthbetrag, d. h. ihre Kursnotirung an der Börse, hat mit dem Fallen des Zinsfußes, soweit dies, unabhängig von den eigenthümlichen Bewegungen des Geldkapitals, einfache Folge des tendenziellen Falles der Profitrate ist, nothwendig die Tendenz zu steigen, sodass dieser imaginäre Reichthum, dem Werthausdruck nach für jeden seiner aliquoten Theile von bestimmtem ursprünglichem Nominalwerth, sich schon aus diesem Grunde im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion expandirt.⁷⁾

Gewinnen und Verlieren durch Preisschwankungen dieser Eigenthumstitel, sowie deren Centralisation in den Händen von Eisenbahnkönigen u. s. w. wird der Natur der Sache nach mehr und mehr Resultat des Spiels, das an der Stelle der Arbeit als die ursprüngliche Erwerbsart von Kapitaleigenthum erscheint, und auch an die Stelle der direkten Gewalt tritt. Diese Sorte imaginären Geldvermögens bildet nicht nur einen sehr bedeutenden Theil des Geldvermögens der Privaten, sondern auch des Bankierkapitals, wie schon erwähnt.

Man könnte — wir erwähnen es nur um es rasch zu erledigen — unter Akkumulation des Geldkapitals auch verstehn die Akkumulation des Reichthums in der Hand von Bankiers (Geldverleihern von Profession) als der Vermittler zwischen den Privatgeldkapitalisten hier, und dem Staat, den Gemeinden und den reproducirenden Borgern dort; indem die ganze ungeheure Ausdehnung des Kreditsystems, überhaupt der gesammte Kredit, von ihnen als ihr Privatkapital exploitirt wird. Diese Burschen besitzen das Kapital und die Einnahme stets in Geldform oder in direkten Forderungen auf Geld. Die Akkumulation des Vermögens dieser Klasse kann vor sich gehn in sehr verschiedner Richtung mit der wirklichen Akkumulation, beweist aber jedenfalls, dass diese Klasse einen guten Theil von dieser letzteren einsteckt.

Um die vorliegende Frage auf engere Grenzen zurückzuführen: Staatseffekten wie Aktien und andere Werthpapiere aller Art sind Anlagesphären für verleihbares Kapital, für Kapital, das bestimmt

⁷⁾ Ein Theil des akkumulirten verleihbaren Geldkapitals ist in der That blosser Ausdruck von industriellem Kapital. Wenn z. B. England um 1857 in amerikanischen Eisenbahnen und andren Unternehmungen 80 Millionen £ angelegt hatte, so wurde diese Anlage fast durchweg vermittelt durch Ausfuhr englischer Waaren, wofür die Amerikaner keine Rückzahlung zu machen hatten. Der englische Exporteur zog gegen diese Waaren Wechsel auf Amerika, die von den englischen Aktienzeichnern aufgekauft und nach Amerika zur Einzahlung der Aktienbeträge gesandt wurden.

ist zinstragend zu werden. Sie sind Formen es auszuleihen. Aber sie sind nicht selbst das Leihkapital, das in ihnen angelegt wird. Andererseits, soweit der Kredit direkte Rolle im Reproduktionsprocess spielt: Was der Industrielle oder Kaufmann braucht, wenn er Wechsel diskontirt haben oder eine Anleihe aufnehmen will, sind weder Aktien noch Staatspapiere. Was er braucht ist Geld. Er versetzt oder verkauft also jene Werthpapiere, wenn er das Geld sich anders nicht beschaffen kann. Es ist die Akkumulation dieses Leihkapitals, von der wir hier zu handeln haben, und zwar speciell von der des leihbaren Geldkapitals. Es handelt sich hier nicht um Anleihen von Häusern, Maschinen, oder andrem fixen Kapital. Es handelt sich auch nicht um die Vorschüsse, die sich Industrielle und Kaufleute unter einander in Waaren und innerhalb des Zirkels des Reproduktionsprocesses machen; obgleich wir auch diesen Punkt vorher noch näher untersuchen müssen; es handelt sich ausschliesslich um die Geldanleihen, die durch die Bankiers, als Vermittler, den Industriellen und Kaufleuten gemacht werden.

Analysiren wir also zunächst den kommerziellen Kredit, d. h. den Kredit, den die in der Reproduktion beschäftigten Kapitalisten einander geben. Er bildet die Basis des Kreditsystems. Sein Repräsentant ist der Wechsel, Schuldschein mit bestimmtem Zahlungstermin, *document of deferred payment*. Jeder gibt Kredit mit der einen Hand und empfängt Kredit mit der andern. Sehn wir zunächst ganz ab vom Bankierkredit, der ein ganz andres, wesentlich verschiednes Moment bildet. Soweit diese Wechsel unter den Kaufleuten selbst wieder als Zahlungsmittel cirkuliren, durch Endossement von einem auf den andern, wo aber der Diskonto nicht dazwischen kommt, ist es nichts als eine Uebertragung der Schuldforderung von A auf B, und ändert absolut nichts am Zusammenhang. Es setzt nur eine Person an die Stelle einer andern. Und selbst in diesem Fall kann die Liquidation ohne Dazwischenkunft von Geld stattfinden. Der Spinner A z. B. hat einen Wechsel zu zahlen an den Baumwollmakler B, dieser an den Importeur C. Wenn C nun ebenfalls Garn exportirt, was oft genug vorkommt, so kann er Garn von A gegen Wechsel kaufen, und der Spinner A den Makler B mit dessen eignem, von C in Zahlung erhaltenen Wechsel decken, wobei höchstens ein Saldo in Geld zu zahlen ist. Die ganze Transaktion vermittelt dann nur den Austausch von Baumwolle und Garn. Der Exporteur reprä-

sentirt nur den Spinner, der Baumwollmakler den Baumwollpflanzler.

Es ist nun bei dem Kreislauf dieses rein kommerziellen Kredits zweierlei zu bemerken:

Erstens: Die Saldirung dieser wechselseitigen Schuldforderungen hängt ab vom Rückfluss des Kapitals; d. h. von $W-G$, das nur vertagt ist. Wenn der Spinner einen Wechsel vom Kattunfabrikanten erhalten hat, so kann der Kattunfabrikant zahlen, wenn der Kattun, den er auf dem Markt hat, in der Zwischenzeit verkauft ist. Hat der Kornspekulant einen Wechsel auf seinen Faktor gegeben, so kann der Faktor das Geld zahlen, wenn unterdess das Korn zum erwarteten Preise verkauft ist. Es hängen also diese Zahlungen ab von der Flüssigkeit der Reproduktion, d. h. des Produktions- und Konsumtionsprocesses. Da die Kredite aber wechselseitig sind, hängt die Zahlungsfähigkeit eines jeden zugleich ab von der Zahlungsfähigkeit eines andern; denn beim Ausstellen seines Wechsels kann jener entweder auf den Rückfluss des Kapitals in seinem eignen Geschäft, oder auf Rückfluss im Geschäft eines dritten gerechnet haben, der ihm in der Zwischenzeit einen Wechsel zu zahlen hat. Abgesehn von der Aussicht auf Rückflüsse, kann die Zahlung nur möglich werden durch Reservekapital, worüber der Wechelaussteller verfügt, um seinen Verpflichtungen im Fall verzögerter Rückflüsse nachzukommen.

Zweitens: Dies Kreditsystem beseitigt nicht die Nothwendigkeit baarer Geldzahlungen. Einmal ist ein grosser Theil der Auslagen stets baar zu zahlen, Arbeitslohn, Steuern etc. Dann aber z. B. hat B, der von C einen Wechsel an Zahlungsstatt erhalten, ehe dieser Wechsel fällig, selbst einen fälligen Wechsel an D zu zahlen, und dafür muss er baares Geld haben. Ein so vollständiger Kreislauf der Reproduktion, wie er oben vom Baumwollpflanzler bis Baumwollspinner und umgekehrt vorausgesetzt worden, kann nur eine Ausnahme bilden, und muss stets an vielen Stellen durchbrochen werden. Wir haben beim Reproduktionsprocess (Buch II, Abschn. III.) gesehn, dass die Producenten des konstanten Kapitals zum Theil konstantes Kapital mit einander austauschen. Dafür können sich die Wechsel mehr oder weniger ausgleichen. Ebenso in aufsteigender Linie der Produktion, wo der Baumwollmakler auf den Spinner, der Spinner auf den Kattun-Fabrikanten, dieser auf den Exporteur, dieser auf den Importeur (vielleicht wieder von Baumwolle) zu ziehen hat. Aber es findet nicht zugleich Kreislauf der Transaktionen und daher Umbiegung der For-

derungsreihe statt. Die Forderung, z. B. des Spinners an den Weber wird nicht saldir durch die Forderung des Kohlenlieferanten an den Maschinenbauer; der Spinner hat nie in seinem Geschäft Gegenforderungen auf den Maschinenbauer zu machen, weil sein Produkt, Garn, nie als Element in dessen Reproduktionsprocess eingeht. Solche Forderungen müssen daher durch Geld ausgeglichen werden.

Die Grenzen für diesen kommerziellen Kredit, für sich betrachtet sind 1) der Reichthum der Industriellen und Kaufleute, d. h. ihre Verfügung über Reservekapital im Fall verzögerter Rückflüsse; 2) diese Rückflüsse selbst. Diese können der Zeit nach verzögert werden, oder die Waarenpreise können in der Zwischenzeit fallen, oder die Waare kann momentan unverkäuflich werden bei Stockung der Märkte. Je langsichtiger die Wechsel, desto grösser muss erstens das Reservekapital sein und desto grösser ist die Möglichkeit einer Schmälerung oder Verspätung des Rückflusses durch Preisfall oder Ueberführung der Märkte. Und ferner sind die Retouren um so unsicherer, je mehr die ursprüngliche Transaktion durch Spekulation auf Steigen oder Fallen der Waarenpreise bedingt war. Es ist aber klar, dass mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, und daher der Produktion auf grosser Stufenleiter, 1) die Märkte sich ausdehnen und vom Produktionsort sich entfernen, 2) daher die Kredite sich verlängern müssen, und also 3) das spekulative Element mehr und mehr die Transaktionen beherrschen muss. Die Produktion auf grosser Stufenleiter und für entfernte Märkte wirft das Gesamtprodukt in die Hand des Handels; es ist aber unmöglich, dass sich das Kapital der Nation verdopple, sodass der Handel für sich fähig wäre, mit eigenem Kapital das gesammte nationale Produkt aufzukaufen und wieder zu verkaufen. Kredit ist hier also unerlässlich; Kredit, dem Umfang nach wachsend mit dem wachsenden Werthumfang der Produktion, und der Zeitdauer nach mit der zunehmenden Entfernung der Märkte. Es findet hier Wechselwirkung statt. Die Entwicklung des Reproduktionsprocesses erweitert den Kredit, und der Kredit führt zur Ausdehnung der industriellen und merkantilen Operationen.

Betrachten wir diesen Kredit, getrennt vom Bankierkredit, so ist klar, dass er wächst mit dem Umfang des industriellen Kapitals selbst. Leihkapital und industrielles Kapital sind hier identisch; die geliehenen Kapitale sind Waarenkapitale, bestimmt entweder für schliessliche individuelle Konsumtion, oder zum Ersatz der konstanten Elemente von produktivem Kapital. Was hier also

als geliehenes Kapital erscheint, ist immer Kapital, das sich in einer bestimmten Phase des Reproduktionsprocesses befindet, aber durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre übergeht, während das Aequivalent dafür dem Käufer erst später zu bedingener Frist gezahlt wird. Z. B. die Baumwolle geht gegen Wechsel in die Hand des Spinners über, das Garn gegen Wechsel in die Hand des Kattunfabrikanten, der Kattun gegen Wechsel in die Hand des Kaufmanns, aus dessen Hand gegen Wechsel in die des Exporteurs, aus der Hand des Exporteurs gegen Wechsel in die eines Kaufmanns in Indien, der ihn verkauft und dafür Indigo kauft u. s. w. Während dieses Uebergangs aus einer Hand in die andre vollzieht die Baumwolle ihre Verwandlung in Kattun, und der Kattun wird schliesslich nach Indien transportirt und ausgetauscht gegen Indigo, der nach Europa verschifft wird und dort wieder in die Reproduktion eingeht. Die verschiedenen Phasen des Reproduktionsprocesses sind hier vermittelt durch den Kredit, ohne dass der Spinner die Baumwolle, der Kattunfabrikant das Garn, der Kaufmann den Kattun etc. gezahlt hat. In den ersten Akten des Vorgangs geht die Waare: Baumwolle durch ihre verschiedenen Produktionsphasen, und dieser Uebergang wird vermittelt durch den Kredit. Aber sobald die Baumwolle in der Produktion ihre letzte Form als Waare erhalten hat, geht dasselbe Waarenkapital nur noch durch die Hände verschiedener Kaufleute, die den Transport zum entlegnen Markt vermitteln, und deren letzter sie schliesslich an den Konsumenten verkauft und andre Waare dafür einkauft, die entweder in die Konsumtion eingeht oder in den Reproduktionsprocess. Es sind also hier zwei Abschnitte zu unterscheiden: im ersten vermittelt der Kredit die wirklichen successiven Phasen in der Produktion desselben Artikels; im zweiten bloss den Uebergang aus der Hand eines Kaufmanns in die des andern, der den Transport einschliesst, also den Akt W—G. Aber auch hier befindet sich die Waare wenigstens immer im Cirkulationsakt, also in einer Phase des Reproduktionsprocesses.

Was demnach hier verliehen wird, ist nie unbeschäftigtes Kapital, sondern Kapital, das in der Hand seines Besitzers seine Form ändern muss, das in einer Form existirt, worin es für ihn blosses Waarenkapital ist, d. h. Kapital, das rückverwandelt, und zwar wenigstens zunächst in Geld umgesetzt werden muss. Es ist somit die Metamorphose der Waare, die hier durch den Kredit vermittelt wird; nicht nur W—G, sondern auch G—W und der wirkliche Produktionsprocess. Viel Kredit innerhalb des reproduktiven Kreis-

laufs — abgesehen vom Bankierkredit — heisst nicht: viel unbeschäftigtes Kapital, das zu Anleihen ausgebaut wird und profitliche Anlage sucht, sondern: grosse Beschäftigung von Kapital im Reproduktionsprocess. Der Kredit vermittelt hier also 1) soweit die industriellen Kapitalisten in Betracht kommen, den Uebergang des industriellen Kapitals aus einer Phase in die andre, den Zusammenhang der zu einander gehörigen und in einander eingreifenden Produktionssphären; 2) soweit die Kaufleute in Betracht kommen, den Transport und den Uebergang der Waaren aus einer Hand in die andre bis zu ihrem definitiven Verkauf für Geld oder ihrem Austausch mit einer andern Waare.

Das Maximum des Kredits ist hier gleich der vollsten Beschäftigung des industriellen Kapitals, d. h. der äussersten Anspannung seiner Reproduktionskraft ohne Rücksicht auf die Grenzen der Konsumtion. Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprocesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, andererseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion.

Solange der Reproduktionsprocess flüssig und damit der Rückfluss gesichert bleibt, dauert dieser Kredit und dehnt sich aus, und seine Ausdehnung ist basirt auf die Ausdehnung des Reproduktionsprocesses selbst. Sobald eine Stockung eintritt, in Folge verzögerter Rückflüsse, überführter Märkte, gefallner Preise, ist Ueberfluss von industriellem Kapital vorhanden, aber in einer Form, worin es seine Funktionen nicht vollziehen kann. Masse von Waarenkapital, aber unverkäuflich. Masse von fixem Kapital, aber durch Stockung der Reproduktion grossentheils unbeschäftigt. Der Kredit kontrahirt sich, 1) weil dies Kapital unbeschäftigt ist, d. h. in einer seiner Reproduktionsphasen stockt, weil es seine Metamorphose nicht vollziehen kann; 2) weil das Vertrauen in die Flüssigkeit des Reproduktionsprocesses gebrochen ist; 3) weil die Nachfrage nach diesem kommerziellen Kredit abnimmt. Der Spinner, der seine Produktion einschränkt, und eine Masse unverkauftes Garn auf Lager hat, braucht keine Baumwolle auf Kredit zu kaufen; der Kaufmann braucht keine Waaren auf Kredit zu kaufen, weil er deren schon mehr als genug hat.

Tritt also Störung in dieser Expansion oder auch nur in der normalen Anspannung des Reproduktionsprocesses ein, so damit auch Kreditmangel; Waaren sind schwerer auf Kredit zu erhalten. Besonders aber ist das Verlangen nach baarer Zahlung und die

Vorsicht im Kreditverkauf charakteristisch für die Phase des industriellen Cyklus, die auf den Krach folgt. In der Krisis selbst, da jeder zu verkaufen hat und nicht verkaufen kann und doch verkaufen muss um zu zahlen, ist die Masse, nicht des unbeschäftigten, unterzubringenden Kapitals, sondern die des in seinem Reproduktionsprocess gehemnten Kapitals gerade dann am grössten, wenn auch der Kreditmangel am grössten ist (und daher bei Bankierkredit die Diskontorate am höchsten). Das schon ausgelegte Kapital ist dann in der That massenweis unbeschäftigt, weil der Reproduktionsprocess stockt. Fabriken stehn still, Rohstoffe häufen sich auf, fertige Produkte überfüllen als Waaren den Markt. Es ist also nichts falscher als solchen Zustand einem Mangel an produktivem Kapital zuzuschreiben. Es ist gerade dann Ueberfluss von produktivem Kapital vorhanden, theils in Bezug auf den normalen, aber augenblicklich kontrahirten Mafsstab der Reproduktion theils in Bezug auf die gelähmte Konsumtion.

Denken wir uns die ganze Gesellschaft bloss aus industriellen Kapitalisten und Lohnarbeitern zusammengesetzt. Sehn wir ferner ab von den Preiswechslern, die grosse Portionen des Gesamtkapitals hindern, sich in ihren Durchschnittsverhältnissen zu ersetzen, und die, bei dem allgemeinen Zusammenhang des ganzen Reproduktionsprocesses, wie ihn namentlich der Kredit entwickelt, immer zeitweilige allgemeine Stockungen hervorbringen müssen. Sehn wir ab ebenfalls von den Scheingeschäften und spekulativen Umsätzen, die das Kreditwesen fördert. Dann wäre eine Krise nur erklärlich aus Missverhältniss der Produktion in verschiedenen Zweigen, und aus einem Missverhältniss, worin der Konsum der Kapitalisten selbst zu ihrer Akkumulation stände. Wie aber die Dinge liegen, hängt der Ersatz der in der Produktion angelegten Kapitale grossentheils ab von der Konsumtionsfähigkeit der nicht produktiven Klassen; während die Konsumtionsfähigkeit der Arbeiter theils durch die Gesetze des Arbeitslohns, theils dadurch beschränkt ist, dass sie nur solange angewandt werden, als sie mit Profit für die Kapitalistenklasse angewandt werden können. Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armuth und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.

Von wirklichem Mangel an produktivem Kapital, wenigstens bei kapitalistisch entwickelten Nationen, kann nur gesprochen werden

bei allgemeinen Missernten, sei es der Hauptnahrungsmittel, sei es der hauptsächlichsten industriellen Rohstoffe.

Es kommt aber nun zu diesem kommerziellen Kredit der eigentliche Geldkredit hinzu. Das Vorschiesen der Industriellen und Kaufleute unter einander verquickt sich mit dem Vorschiesen des Geldes an sie seitens der Bankiers und Geldverleiher. Beim Diskontieren der Wechsel ist der Vorschuss nur nominell. Ein Fabrikant verkauft sein Produkt gegen Wechsel, und er diskontirt diesen Wechsel bei einem billbroker. In der That schießt dieser nur den Kredit seines Bankiers vor, der ihm wieder das Geldkapital seiner Depositen vorschiesst, die gebildet werden von den Industriellen und Kaufleuten selbst, aber auch von Arbeitern (vermitteltst Sparbanken), von Grundrentnern und den sonstigen unproduktiven Klassen. So wird für jeden individuellen Fabrikanten oder Kaufmann sowohl die Nothwendigkeit eines starken Reservekapitals umgangen, wie die Abhängigkeit von den wirklichen Rückflüssen. Andererseits aber kompliziert sich theils durch einfache Wechselreiterei, theils durch Waarengeschäfte zum Zweck der blossen Wechselfabrikation der ganze Process so sehr, dass der Schein eines sehr soliden Geschäfts und flotter Rückflüsse noch ruhig fortexistiren kann, nachdem die Rückflüsse in der That schon längst nur noch auf Kosten theils geprellter Geldverleiher, theils geprellter Producenten gemacht worden sind. Daher scheint immer das Geschäft fast übertrieben gesund gerade unmittelbar vor dem Krach. Den besten Beweis liefern z. B. die Reports on Bank Acts von 1857 und 58, wo alle Bankdirektoren, Kaufleute, kurz alle vorgeladenen Sachverständigen, an ihrer Spitze Lord Overstone, sich wechselseitig Glück wünschten über die Blüte und Gesundheit des Geschäfts — genau einen Monat bevor die Krise im August 1857 ausbrach. Und sonderbarer Weise macht Tooke in seiner History of Prices diese Illusion noch einmal als Geschichtsschreiber jeder Krise durch. Das Geschäft ist immer kerngesund und die Kampagne im gedeihlichsten Fortgang, bis auf einmal der Zusammenbruch erfolgt.

Wir kommen jetzt zurück auf die Akkumulation des Geldkapitals.

Nicht jede Vermehrung des leihbaren Geldkapitals zeigt wirkliche Kapitalakkumulation oder Erweiterung des Reproduktionsprocesses an. Dies tritt am klarsten hervor in der Phase des industriellen Cyklus unmittelbar nach überstandner Krisis, wo Leih-

kapital massenhaft brach liegt. In solchen Momenten, wo der Produktionsprocess eingeschränkt ist (die Produktion in den englischen Industriebezirken war nach der Krise von 1847 um ein Drittel verringert), wo die Preise der Waaren auf ihrem niedrigsten Punkt stehn, wo der Unternehmungsgeist gelähmt ist, herrscht niedriger Stand des Zinsfusses, der hier nichts anzeigt als Vermehrung des leihbaren Kapitals grade durch Kontraktion und Lähmung des industriellen Kapitals. Dass weniger Cirkulationsmittel erheischt sind mit gefallen Waarenpreisen, verminderten Umsätzen, und der Kontraktion des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals; dass andererseits, nach Liquidation der Schulden ans Ausland theils durch Goldabfluss und theils durch Bankrotte, kein zuschüssiges Geld für die Funktion als Weltgeld erheischt ist; dass endlich der Umfang des Geschäfts des Wechseldiskontirens mit der Zahl und den Beträgen dieser Wechsel selbst abnimmt, — alles dies ist augenscheinlich. Die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital, sei es für Cirkulationsmittel, sei es für Zahlungsmittel, (von neuer Kapitalanlage ist noch keine Rede) nimmt daher ab, und es wird damit relativ reichlich. Aber auch das Angebot des leihbaren Geldkapitals nimmt unter solchen Umständen positiv zu, wie sich später zeigen wird.

So herrschte nach der Krise von 1847 „eine Einschränkung der Umsätze und ein grosser Ueberfluss an Geld.“ (Comm. Distress, 1847—48, Evid. No. 1664. Der Zinsfuss war sehr niedrig wegen „fast vollständiger Vernichtung des Handels und fast gänzlicher Abwesenheit der Möglichkeit Geld anzulegen.“ (l. c., p. 45. Aussage von Hodgson, Direktor der Royal Bank of Liverpool.) Welchen Unsinn diese Herren (und Hodgson ist noch einer der besten) zusammenfabeln, um sich dies zu erklären, kann man aus folgender Phrase sehn: „Die Klemme (1847) entsprang aus einer wirklichen Verminderung des Geldkapitals im Lande, verursacht theils durch die Nothwendigkeit, die Einfuhren aus allen Weltgegenden in Gold zu bezahlen, und theils durch die Verwandlung von Cirkulationskapital (floating capital) in fixes.“ Wie die Verwandlung von Cirkulationskapital in fixes das Geldkapital des Landes vermindern soll, ist nicht abzusehn, da z. B. bei Eisenbahnen, worin hauptsächlich damals Kapital festgelegt worden, kein Gold oder Papier zu Viadukten und Schienen verbraucht wird, und das Geld für die Eisenbahnaktien, soweit es bloss für Einzahlungen deponirt, ganz wie alles andre bei den Banken deponirte Geld fungirte, und selbst, wie schon oben gezeigt, momentan das leihbare Geldkapital ver-

mehrte; soweit es aber wirklich im Bau verausgabte, roulirte es als Kauf- und Zahlungsmittel im Lande. Nur soweit fixes Kapital kein exportirbarer Artikel ist, also mit der Unmöglichkeit der Ausfuhr auch das disponible Kapital wegfällt, das durch Retouren für ausgeführte Artikel beschafft wird, also auch die Retouren in baar oder Barren, nur soweit könnte das Geldkapital afficirt werden. Aber auch englische Exportartikel lagerten damals massenweise unverkäuflich auf den auswärtigen Märkten. Für die Kaufleute und Fabrikanten in Manchester u. s. w., die einen Theil ihres normalen Geschäftskapitals in Eisenbahnaktien festgeritten, und zur Führung ihres Geschäfts daher von Borgkapital abhingen, hatte sich in der That ihr floating capital fixirt, und dafür mussten sie die Folgen tragen. Es wäre aber dasselbe gewesen, wenn sie das ihrem Geschäft gehörige, aber entzogene Kapital, statt in Eisenbahnen z. B. in Bergwerken angelegt gehabt hätten, deren Produkt selbst wieder floating capital ist, Eisen, Kohle, Kupfer etc. — Die wirkliche Verminderung des disponiblen Geldkapitals durch Missernte, Korneinfuhr und Goldausfuhr, war natürlich ein Ereigniss, das mit dem Eisenbahnschwindel nichts zu thun hatte. — „Fast alle kaufmännischen Häuser hatten angefangen ihr Geschäft mehr oder weniger auszuhungern, um das Geld in Eisenbahnen anzulegen.“ — „Die so ausgedehnten Vorschüsse, die an Eisenbahnen von Handelshäusern gemacht wurden, verleiteten diese, sich viel zu sehr durch Wechseldiskonto auf die Banken zu stützen, und dadurch ihre Handelsgeschäfte weiter zu führen.“ (Derselbe Hodgson, l. c., p. 67.) „In Manchester fanden immense Verluste statt durch die Spekulation in Eisenbahnen.“ (Der in Buch I, Kap. XIII., 3, c, und sonst mehrfach angeführte R. Gardner, Aussagenummer 4877, l. c.)

Eine Hauptursache der Krisis von 1847 war die kolossale Marktüberführung und der grenzenlose Schwindel im ostindischen Waarengeschäft. Aber auch andre Umstände brachten sehr reiche Häuser dieses Zweigs zu Fall: „Sie hatten reichliche Mittel, aber sie waren nicht flüssig zu machen. Ihr ganzes Kapital lag fest in Grundbesitz in Mauritius, oder Indigo- und Zuckerfabriken. Wenn sie dann Verpflichtungen bis zu 5—600 000 £ eingegangen waren, hatten sie keine flüssigen Mittel ihre Wechsel zu zahlen, und schliesslich stellte sich heraus, dass, um ihre Wechsel zu zahlen, sie sich gänzlich auf ihren Kredit verlassen mussten.“ (Ch. Turner, grosser ostindischer Kaufmann in Liverpool, No. 730, l. c.) Ferner Gardner (No. 4872, l. c.): „Gleich nach dem chinesischen Vertrag

wurden dem Lande so grosse Aussichten gemacht auf eine gewaltige Ausdehnung unsers Handels mit China, dass viele grosse Fabriken express für dies Geschäft gebaut wurden, um die im chinesischen Markt hauptsächlich gangbaren Baumwollengewebe anzufertigen, und diese kamen zu allen unsern schon bestehenden Fabriken hinzu. — 4874. Wie ist dieses Geschäft abgelaufen? — Höchst ruinirend, sodass es fast jeder Beschreibung spottet; ich glaube nicht dass von den sämtlichen Verschiffungen von 1844 und 45 nach China, mehr als $\frac{2}{3}$ des Betrags je zurückgekommen sind; weil Thee der Hauptartikel des Rückexports ist und weil man uns so grosse Erwartungen gemacht hatte, rechneten wir Fabrikanten mit Sicherheit auf eine grosse Herabsetzung des Theezolls.“ Und nun kommt, naiv ausgedrückt, das charakteristische Credo des englischen Fabrikanten: „Unser Handel mit einem auswärtigen Markt ist nicht beschränkt durch dessen Fähigkeit die Waaren zu kaufen, aber er ist beschränkt hier im Lande, durch unsre Fähigkeit die Produkte zu konsumiren, die wir als Retouren für unsre Industrieerzeugnisse erhalten.“ (Die relativ armen Länder, womit England handelt, können natürlich jeden nur möglichen Belauf englischer Fabrikate zahlen und konsumiren, leider aber kann das reiche England die Retourprodukte nicht verdauen.) „4876. Ich schickte anfangs einige Waaren hinaus, und diese wurden zu etwa 15% Verlust verkauft, in der vollen Ueberzeugung, dass der Preis, zu dem meine Agenten Thee kaufen konnten, beim Wiederverkauf hier einen so grossen Profit ergeben würde, dass dieser Verlust gedeckt wäre; aber statt Profit zu machen, verlor ich manchmal 25 und bis zu 50%. — 4877. Exportirten die Fabrikanten für eigne Rechnung? — Hauptsächlich; die Kaufleute, scheint es, sahn sehr bald, dass nichts bei der Sache herauskam, und sie ermunterten die Fabrikanten mehr zu Konsignationen, als dass sie sich selbst dabei betheiligten.“ — 1857 dagegen fielen Verluste und Bankrotte vorzugsweise auf die Kaufleute, da diesmal die Fabrikanten ihnen die Ueberführung der fremden Märkte „auf eigne Rechnung“ überliessen.

Eine Expansion des Geldkapitals, die daraus entsteht, dass in Folge der Ausbreitung des Bankwesens (siehe das Beispiel von Ipswich weiter unten, wo im Lauf weniger Jahre unmittelbar vor 1857 die Depositen der Pächter sich vervierfachten) das was früher Privatschatz oder Münzreserve war, sich für bestimmte Zeit immer in leihbares Kapital verwandelt, drückt ebensowenig ein

Wachsen des produktiven Kapitals aus, wie die wachsenden Depo-
siten bei den Londoner Aktienbanken, sobald diese anfangen, Zinsen
auf Depositen zu zahlen. Solange die Produktionsleiter dieselbe
bleibt, bewirkt diese Expansion nur Reichlichkeit des leihbaren
Geldkapitals gegenüber dem produktiven. Daher niedriger Zinsfuss.

Hat der Reproduktionsprozess wieder den Stand der Blüte er-
reicht, der dem der Ueberanspannung vorhergeht, so erreicht der
kommercielle Kredit eine sehr grosse Ausdehnung, die dann in
der That wieder die „gesunde“ Basis leicht eingehender Rückflüsse
und ausgedehnter Produktion hat. In diesem Zustand ist der Zins-
fuss immer noch niedrig, wenn er auch über sein Minimum steigt.
Es ist dies in der That der einzige Zeitpunkt, wo gesagt werden
kann, dass niedriger Zinsfuss, und daher relative Reichlichkeit des
verleihbaren Kapitals, zusammenfällt mit wirklicher Ausdehnung
des industriellen Kapitals. Die Leichtigkeit und Regelmässigkeit
der Rückflüsse, verknüpft mit einem ausgedehnten kommerziellen
Kredit, sichert das Angebot von Leihkapital trotz der gesteigerten
Nachfrage, und verhindert das Niveau des Zinsfusses zu steigen.
Andererseits kommen jetzt erst in merklichem Grad die Ritter her-
ein, die ohne Reservekapital oder überhaupt ohne Kapital arbeiten,
und daher ganz auf den Geldkredit hin operiren. Es kommt jetzt
auch hinzu die grosse Ausdehnung des fixen Kapitals in allen
Formen, und die massenhafte Eröffnung neuer weitreichender Unter-
nehmungen. Der Zins steigt jetzt auf seine Durchschnittshöhe.
Sein Maximum erreicht er wieder, sobald die neue Krisis herein-
bricht, der Kredit plötzlich aufhört, die Zahlungen stocken, der
Reproduktionsprozess gelähmt wird und, mit früher erwähnten Aus-
nahmen, neben fast absolutem Mangel von Leihkapital, Ueberfluss
von unbeschäftigtem industriellen Kapital eintritt.

Im Ganzen also verläuft die Bewegung des Leihkapitals, wie sie
sich im Zinsfuss ausdrückt, in umgekehrter Richtung zu der des
industriellen Kapitals. Die Phase, wo der niedrige, aber über dem
Minimum stehende Zinsfuss mit der „Besserung“ und dem wach-
senden Vertrauen nach der Krise zusammenfällt, und besonders
die Phase, wo er seine Durchschnittshöhe erreicht, die Mitte, gleich-
weit entfernt von seinem Minimum und Maximum, nur diese beiden
Momente drücken das Zusammenfallen von reichlichem Leihkapital
mit grosser Expansion des industriellen Kapitals aus. Aber am
Anfang des industriellen Cyklus ist der niedrige Zinsfuss zusammen-
fallend mit Kontraktion, und am Ende des Cyklus der hohe Zins-
fuss mit Ueberreichlichkeit von industriellen Kapital. Der niedrige

Zinsfuss, der die „Besserung“ begleitet, drückt aus, dass der kom-
mercielle Kredit nur in geringem Mass des Bankkredits bedarf,
indem er noch auf seinen eignen Füssen steht.

Es verhält sich mit diesem industriellen Cyklus so, dass derselbe
Kreislauf, nachdem der erste Anstoss einmal gegeben, sich periodisch
reproduciren muss.⁸⁾ Im Zustand der Abspannung sinkt die Pro-
duktion unter die Stufe, die sie im vorigen Cyklus erreicht, und
wofür jetzt die technische Basis gelegt ist. In der Prosperität —
der Mittelperiode — entwickelt sie sich weiter auf dieser Basis.
In der Periode der Ueberproduktion und des Schwindels spannt
sie die Produktivkräfte aufs höchste an, bis hinaus über die kapi-
talistischen Schranken des Produktionsprocesses.

Dass es in der Periode der Krise an Zahlungsmitteln fehlt, ist
selbsteinleuchtend. Die Konvertibilität der Wechsel hat sich sub-
stituirt der Metamorphose der Waaren selbst, und grade zu solcher
Zeit um so mehr, jemehr ein Theil der Geschäftshäuser bloss auf
Kredit arbeitet. Unwissende und verkehrte Bankgesetzgebung, wie
die von 1844—45, kann diese Geldkrise erschweren. Aber keine
Art Bankgesetzgebung kann die Krise beseitigen.

⁸⁾ [Wie ich schon an anderer Stelle bemerkt, ist hier seit der letzten grossen
allgemeinen Krise eine Wendung eingetreten. Die akute Form des perio-
dischen Processes mit ihrem bisherigen zehnjährigen Cyklus scheint in eine
mehr chronische, länger gezogene, sich auf die verschiedenen Industrieländer
verschiedenzeitig vertheilende Abwechslung von relativ kurzer, matter Ge-
schäftsbesserung mit relativ langem, entscheidungslosem Druck gewichen zu
sein. Vielleicht aber handelt es sich nur um eine Ausdehnung der Dauer
des Cyklus. In der Kindheit des Welthandels, 1815—47, lassen sich an-
nähernd fünfjährige Krisen nachweisen; von 1847—67 ist der Cyklus ent-
schieden zehnjährig; sollten wir uns in der Vorbereitungsperiode eines neuen
Weltkrachs von unerhörter Vehemenz befinden? Dahin scheint manches zu
deuten. Seit der letzten allgemeinen Krise von 1867 sind grosse Aenderungen
eingetreten. Die kolossale Ausdehnung der Verkehrsmittel — oceanische
Dampfschiffe, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Suezkanal — hat den
Weltmarkt erst wirklich hergestellt. Dem früher die Industrie monopoli-
sirenden England sind eine Reihe konkurrierender Industrieländer zur Seite
getreten; der Anlage des überschüssigen europäischen Kapitals sind in allen
Welttheilen unendlich grössere und mannigfaltigere Gebiete eröffnet, sodass
es sich weit mehr vertheilt, und lokale Ueberspekulation leichter überwunden
wird. Durch alles dies sind die meisten alten Krisenherde und Gelegen-
heiten zur Krisenbildung beseitigt oder stark abgeschwächt. Daneben weicht
die Konkurrenz im innern Markt zurück vor den Kartellen und Trusts,
während sie auf dem äusseren Markt beschränkt wird durch die Schutzzölle,
womit ausser England alle grossen Industrieländer sich umgeben. Aber diese
Schutzzölle selbst sind nichts als die Rüstungen für den schliesslichen allge-
meinen Industriefeldzug, der über die Herrschaft auf dem Weltmarkt ent-
scheiden soll. So birgt jedes der Elemente, das einer Wiederholung der alten
Krisen entgegenstrebt, den Keim einer weit gewaltigeren künftigen Krise
in sich. — F. E.]

In einem Produktionssystem, wo der ganze Zusammenhang des Reproduktionsprocesses auf dem Kredit beruht, wenn da der Kredit plötzlich aufhört und nur noch baare Zahlung gilt, muss augenscheinlich eine Krise eintreten, ein gewaltsamer Andrang nach Zahlungsmitteln. Auf den ersten Blick stellt sich daher die ganze Krise nur als Kreditkrise und Geldkrise dar. Und in der That handelt es sich nur um die Konvertibilität der Wechsel in Geld. Aber diese Wechsel repräsentiren der Mehrzahl nach wirkliche Käufe und Verkäufe, deren das gesellschaftliche Bedürfniss weit überschreitende Ausdehnung schliesslich der ganzen Krisis zu Grunde liegt. Daneben aber stellt auch eine ungeheure Masse dieser Wechsel blosser Schwindelgeschäfte vor, die jetzt an's Tageslicht kommen und platzen; ferner mit fremdem Kapital getriebene, aber verunglückte Spekulationen; endlich Waarenkapitale, die entwerthet oder gar unverkäuflich sind, oder Rückflüsse, die nie mehr einkommen können. Das ganze künstliche System gewaltsamer Ausdehnung des Reproduktionsprocesses kann natürlich nicht dadurch kurirt werden, dass nun etwa eine Bank, z. B. die Bank von England, in ihrem Papier allen Schwindlern das fehlende Kapital gibt und die sämtlichen entwertheten Waaren zu ihren alten Nominalwerthen kauft. Uebrigens erscheint hier alles verdreht, da in dieser papiernen Welt nirgendwo der reale Preis und seine realen Momente erscheinen, sondern nur Barren, Hartgeld, Noten, Wechsel, Werthpapiere. Namentlich in den Centren, wo das ganze Geldgeschäft des Landes zusammengedrängt, wie London, erscheint diese Verkehrung; der ganze Vorgang wird unbegreiflich; weniger schon in den Centren der Produktion.

Uebrigens ist mit Bezug auf die in den Krisen zu Tage tretende Ueberreichlichkeit des industriellen Kapitals zu bemerken: Das Waarenkapital ist an sich zugleich Geldkapital, d. h. bestimmte Werthsumme, ausgedrückt im Preis der Waare. Als Gebrauchswerth ist es bestimmtes Quantum bestimmter Gebrauchsgegenstände, und dies ist im Moment der Krise im Ueberfluss vorhanden. Aber als Geldkapital an sich, als potentielles Geldkapital, ist es beständiger Expansion und Kontraktion unterworfen. Am Vorabend der Krise und innerhalb derselben ist das Waarenkapital in seiner Eigenschaft als potentielles Geldkapital kontrahirt. Es stellt für seinen Besitzer und dessen Gläubiger (wie auch als Sicherheit für Wechsel und Anleihen) weniger Geldkapital vor, als zur Zeit, wo es eingekauft und wo die auf es begründeten Diskontirungen und Pfandgeschäfte abgeschlossen wurden. Soll dies der Sinn der Be-

hauptung sein, dass das Geldkapital eines Landes in Zeiten der Klemme vermindert ist, so ist dies identisch damit, dass die Preise der Waaren gefallen sind. Ein solcher Zusammenbruch der Preise gleicht übrigens nur ihre frühere Aufblähung aus.

Die Einnahmen der unproduktiven Klassen und derer, die von festem Einkommen leben, bleiben zum grössten Theil stationär während der Preisaufblähung, die mit der Ueberproduktion und Ueberspekulation Hand in Hand geht. Ihre Konsumtionsfähigkeit vermindert sich daher relativ, und damit ihre Fähigkeit, den Theil der Gesamtproduktion zu ersetzen, der normalerweise in ihre Konsumtion eingehn müsste. Selbst wenn ihre Nachfrage nominell dieselbe bleibt, nimmt sie in Wirklichkeit ab.

Mit Bezug auf Einfuhr und Ausfuhr ist zu bemerken, dass der Reihe nach alle Länder in die Krisis verwickelt werden und dass es sich dann zeigt, dass sie alle, mit wenigen Ausnahmen, zuviel exportirt und importirt haben, also die Zahlungsbilanz gegen alle ist, die Sache also in der That nicht an der Zahlungsbilanz liegt. Z. B. England laborirt an Goldabfluss. Es hat überimportirt. Aber zugleich sind alle andren Länder mit englischen Waaren überladen. Sie haben also auch überimportirt, oder sind überimportirt worden. (Allerdings tritt ein Unterschied ein zwischen dem Land, das auf Kredit exportirt, und denen, die nicht oder nur wenig gegen Kredit exportiren. Die letzteren importiren dann aber auf Kredit; und dies ist nur dann nicht der Fall, wenn die Waare dorthin auf Konsignation geschickt wird.) Die Krise mag zuerst in England ausbrechen, in dem Lande, das den meisten Kredit gibt und den wenigsten nimmt, weil die Zahlungsbilanz, die Bilanz der fälligen Zahlungen, die sofort liquidirt werden muss, gegen es, obgleich die allgemeine Handelsbilanz für es ist. Dies letztere erklärt sich theils aus dem von ihm gegebenen Kredit, theils aus der Masse ans Ausland verliehner Kapitale, sodass eine Masse Rückflüsse in Waaren, ausser den eigentlichen Handelsretouren, ihm zuströmen. (Die Krise brach aber zuweilen auch zuerst in Amerika aus, dem Lande, das den meisten Handels- und Kapitalkredit von England nimmt.) Der Krach in England, eingeleitet und begleitet von Goldabfluss, saldirt Englands Zahlungsbilanz, theils durch den Bankrott seiner Importeurs (worüber weiter unten), theils durch Wegtreiben eines Theils seines Waarenkapitals zu wohlfeilen Preisen ins Ausland, theils durch Verkauf fremder Werthpapiere, Ankauf von englischen etc. Nun kommt die Reihe an ein andres Land. Die Zahlungsbilanz war momentan für es; aber jetzt ist

der in normalen Zeiten geltende Termin zwischen Zahlungsbilanz und Handelsbilanz weggefallen oder doch verkürzt durch die Krise; alle Zahlungen sollen auf einmal erledigt werden. Dieselbe Sache wiederholt sich nun hier. England hat jetzt Goldrückfluss, das andre Land Goldabfluss. Was in dem einen Land als Uebereinfuhr, erscheint in dem andren als Ueberausfuhr und umgekehrt. Es hat aber Uebereinfuhr und Ueberausfuhr in allen Ländern stattgefunden (wir sprechen hier nicht von Missernten etc., sondern von allgemeiner Krise); d. h. Ueberproduktion, befördert durch den Kredit und die ihn begleitende allgemeine Aufblähung der Preise.

1857 brach die Krisis in den Vereinigten Staaten aus. Es erfolgte Goldabfluss aus England nach Amerika. Aber sobald die Aufblähung in Amerika geplatzt, erfolgte Krise in England und Goldabfluss von Amerika nach England. Ebenso zwischen England und dem Kontinent. Die Zahlungsbilanz ist in Zeiten der allgemeinen Krise gegen jede Nation, wenigstens gegen jede kommerziell entwickelte Nation, aber stets bei einer nach der andern, wie in einem Rottenfeuer, sobald die Reihe der Zahlung an sie kommt; und die einmal, z. B. in England, ausgebrochne Krise drängt die Reihe dieser Termine in eine ganz kurze Periode zusammen. Es zeigt sich dann, dass alle diese Nationen gleichzeitig überexportirt (also überproducirt) und überimportirt (also überhandelt) haben, dass in allen die Preise aufgetrieben waren, und der Kredit überspannt. Und bei allen folgt derselbe Zusammenbruch. Die Erscheinung des Goldabflusses kommt dann an alle der Reihe nach, und zeigt eben durch ihre Allgemeinheit 1) dass der Goldabfluss blosses Phänomen der Krise, nicht ihr Grund ist; 2) dass die Reihenfolge, worin er bei den verschiedenen Nationen eintritt, nur anzeigt, wann die Reihe an sie gekommen, ihre Rechnung mit dem Himmel zu schliessen, wann der Termin der Krise bei ihnen eingetreten und die latenten Elemente derselben bei ihnen zum Ausbruch kommen.

Es ist charakteristisch für die englischen ökonomischen Schriftsteller — und die erwähnenswerthe ökonomische Literatur seit 1830 löst sich hauptsächlich auf in Literatur über currency, Kredit, Krisen — dass sie den Export von Edelmetall, trotz der Wendung der Wechselkurse, in Zeiten der Krise bloss vom Standpunkt von England aus betrachten, als ein rein nationales Phänomen, und ihre Augen resolut gegen die Thatsache verschliessen, dass wenn ihre Bank in Zeiten der Krise den Zinsfuss erhöht, alle andern europäischen Banken dasselbe thun, und dass, wenn heute bei

ihnen der Nothschrei wegen des Goldabflusses ertönt, er morgen in Amerika, übermorgen in Deutschland und Frankreich erschallt.

1847 „war den auf England laufenden Verpflichtungen“ [zum sehr grossen Theil für Korn] „nachzukommen. Unglücklicherweise kam man ihnen grossentheils nach durch Bankrotte.“ [Das reiche England verschaffte sich Luft durch Bankrott gegenüber dem Kontinent und Amerika.] „Aber soweit man sie nicht durch Bankrott erledigte, kam man ihnen nach durch Ausfuhr von Edelmetallen.“ (Report of Committee on Bank-Acts, 1857.) Soweit also die Krise in England verschärft wird durch die Bankgesetzgebung, ist diese Gesetzgebung ein Mittel, um in Zeiten der Hungersnoth die kornausführenden Nationen zu prellen, erst um ihr Korn, und dann um das Geld für ihr Korn. Ein Verbot der Kornausfuhr in solchen Zeiten für Länder, die selbst mehr oder weniger an Theuerung laboriren, ist also ein sehr rationelles Mittel gegen diesen Plan der Bank von England, „Verpflichtungen nachzukommen“ für Korneinfuhr „durch Bankrotte“. Es ist dann viel besser, dass die Kornproduzenten und Spekulanten einen Theil ihres Profits zum Besten des Landes verlieren, als ihr Kapital zum Besten Englands.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass das Waarenkapital seine Eigenschaft, potentiell Geldkapital darzustellen, in der Krise und überhaupt in Geschäftsstockungen in grossem Mafse verliert. Dasselbe gilt von dem fiktiven Kapital, den zinstragenden Papieren, soweit diese selbst als Geldkapitale auf der Börse cirkuliren. Mit dem steigenden Zins fällt ihr Preis. Er fällt ferner durch den allgemeinen Kreditmangel, der ihre Eigner zwingt, sie massenweis auf dem Markt loszuschlagen, um sich Geld zu verschaffen. Er fällt endlich bei Aktien, theils in Folge der Abnahme der Revenuen, worauf sie Anweisungen sind, theils in Folge des Schwindelcharakters der Unternehmungen, die sie oft genug repräsentiren. Dies fiktive Geldkapital ist in Krisen enorm vermindert, und damit die Macht seiner Eigner, Geld darauf im Markt aufzunehmen. Die Verminderung der Geldnamen dieser Werthpapiere im Kurszettel hat jedoch nichts zu thun mit dem wirklichen Kapital, das sie vorstellen, dagegen sehr viel mit der Zahlungsfähigkeit seiner Eigner.

Einunddreissigstes Kapitel.

Geldkapital und wirkliches Kapital. II.

(Fortsetzung.)

Wir sind noch immer nicht zu Ende mit der Frage, wie weit die Akkumulation des Kapitals in Form von leihbarem Geldkapital zusammenfällt mit der wirklichen Akkumulation, der Erweiterung des Reproduktionsprocesses.

Die Verwandlung von Geld in leihbares Geldkapital ist eine viel einfachere Geschichte, als die Verwandlung von Geld in produktives Kapital. Aber wir haben hier zweierlei zu unterscheiden.

1) Die blosser Verwandlung von Geld in Leihkapital;

2) die Verwandlung von Kapital oder Revenue in Geld, das in Leihkapital verwandelt wird.

Es ist bloss der letztere Punkt, der eine, mit der wirklichen Akkumulation des industriellen Kapitals zusammenhängende, positive Akkumulation des Leihkapitals einschliessen kann.

1) Verwandlung von Geld in Leihkapital.

Wir haben bereits gesehn, dass eine Anhäufung, eine Ueberreichlichkeit von Leihkapital stattfinden kann, die nur insofern mit der produktiven Akkumulation zusammenhängt, als sie im umgekehrten Verhältniss dazu steht. Dies ist in zwei Phasen des industriellen Cyklus der Fall, nämlich erstens zur Zeit, wo das industrielle Kapital, in den beiden Formen des produktiven und des Waarenkapitals, kontrahirt ist, also am Beginn des Cyklus nach der Krise; und zweitens zur Zeit, wo die Besserung beginnt, aber der kommerzielle Kredit den Bankkredit noch wenig in Anspruch nimmt. Im ersten Fall erscheint das Geldkapital, das früher in Produktion und Handel angewandt war, als unbeschäftigtes Leihkapital; im zweiten Fall erscheint es in steigendem Mafse angewandt, aber zu sehr niedrigem Zinsfuss, weil jetzt der industrielle und kommerzielle Kapitalist dem Geldkapitalisten die Bedingungen vorschreibt. Der Ueberfluss an Leihkapital drückt im ersten Fall eine Stagnation des industriellen Kapitals aus, und im zweiten relative Unabhängigkeit des kommerziellen Kredits vom Bankkredit, beruhend auf Flüssigkeit des Rückstroms, kurzen Kreditterminen, und vorwiegendem Arbeiten mit eigenem Kapital. Die Spekulanten, die auf fremdes Kreditkapital rechnen, sind noch nicht ins Feld gerückt; die Leute, die mit eigenem Kapital arbeiten, sind noch weit entfernt von annähernd reinen Kreditoperationen. In der ersteren Phase ist der Ueberfluss an Leihkapital das gerade Gegen-

theil vom Ausdruck der wirklichen Akkumulation. In der zweiten Phase fällt er zusammen mit erneuter Expansion des Reproduktionsprocesses, begleitet sie, ist aber nicht Ursache davon. Der Ueberfluss an Leihkapital nimmt schon ab, ist nur noch relativ, im Verhältniss zur Nachfrage. In beiden Fällen wird die Ausdehnung des wirklichen Akkumulationsprocesses dadurch gefördert, weil der niedrige Zins, der im ersten Fall mit niedrigen Preisen, im zweiten mit langsam steigenden Preisen zusammenfällt, den Theil des Profits vergrössert, der sich in Unternehmergewinn verwandelt. Noch mehr findet dies statt beim Steigen des Zinses auf seinen Durchschnitt während der Höhe der Prosperitätszeit, wo er zwar gewachsen ist, aber nicht im Verhältniss zum Profit.

Wir haben andererseits gesehn, dass eine Akkumulation des Leihkapitals stattfinden kann, ohne alle wirkliche Akkumulation, durch bloss technische Mittel, wie Ausdehnung und Konzentration des Bankwesens, Ersparung der Cirkulationsreserve oder auch der Reservefonds von Zahlungsmitteln der Privaten, die dadurch immer für kurze Zeiten in Leihkapital verwandelt werden. Obgleich dies Leihkapital, was daher auch schwebendes Kapital (floating capital) genannt wird, stets nur für kurze Perioden die Form von Leihkapital behält (wie ja auch nur für kurze Perioden diskontirt werden soll) so fliesst es beständig zu und ab. Zieht der eine es weg, so bringt der andre es hin. Die Masse des leihbaren Geldkapitals (wir sprechen hier überhaupt nicht von Anleihen auf Jahre, sondern nur von kurzlebigen gegen Wechsel und Depôt) wächst so in der That ganz unabhängig von der wirklichen Akkumulation.

B. C. 1857. Frage 501. „Was verstehn Sie unter floating capital?“ [Herr Weguelin, Gouverneur der Bank von England:] „Es ist Kapital, verwendbar für Geldanleihen auf kurze Zeit... (502.) Noten der Bank von England... der Provinzialbanken, und der Betrag des im Land vorhandnen Geldes. — [Frage:] Es scheint nicht, nach den dem Ausschuss vorliegenden Ausweisen, dass, wenn Sie unter floating capital die aktive Cirkulation“ [nämlich der Noten der Bank von England] „verstehn, in dieser aktiven Cirkulation irgend welche sehr bedeutende Schwankung vorkommt? [Es ist aber ein sehr grosser Unterschied, durch wen die aktive Cirkulation vorgeschossen ist, ob durch den Geldverleiher, oder durch den reproduktiven Kapitalisten selbst. — Antwort Weguelin's:] Ich schliesse in das floating capital die Reserven der Bankiers ein, in denen bedeutende Schwankung ist.“ D. h. also, bedeutende

Schwankung findet statt in dem Theil der Depositen, den die Bankiers nicht wieder verliehen haben, sondern der als ihre Reserve, grossentheils aber auch als die Reserve der Bank von England figurirt, bei der sie deponirt sind. Zuletzt sagt derselbe Herr: floating capital sei — bullion, d. h. Barren und Hartgeld. (503). Es ist überhaupt wundervoll, wie in diesem Kreditkauerwelsch des Geldmarkts alle Kategorien der politischen Oekonomie einen andern Sinn und eine andre Form erhalten. Floating capital ist dort der Ausdruck für circulating capital, was natürlich etwas ganz andres ist, und money ist capital und bullion ist capital und Banknoten sind circulation, und Kapital ist a commodity und Schulden sind commodities und fixed capital ist Geld, das in schwer verkäuflichen Papieren angelegt ist!

„Die Aktienbanken von London ... haben ihre Depositen vermehrt von 8850774 £ in 1847 auf 43100724 £ in 1857 ... Die dem Ausschuss vorgelegten Nachweise und Aussagen lassen schliessen, dass von diesem ungeheuren Betrage ein grosser Theil aus Quellen abgeleitet ist, die früher für diesen Zweck nicht benutzbar waren; und dass die Gewohnheit eine Rechnung beim Bankier zu eröffnen und Geld bei ihm zu deponiren, sich ausgedehnt hat auf zahlreiche Quellen, die früher für diesen Zweck nicht benutzbar waren; und dass die Gewohnheit Rechnung beim Bankier zu eröffnen und Geld bei ihm zu deponiren sich ausgebreitet hat auf zahlreiche Klassen, die früher ihr Kapital (!) nicht in dieser Weise anlegten, Herr Rodwell, Präsident der Association der Provinzial-Privatbanken“ [im Unterschied von Aktienbanken] „und delegirt von ihr, um vor dem Ausschuss auszusagen, gibt an, dass in der Gegend von Ipswich diese Gewohnheit neuerdings sich um's vierfache vermehrt hat unter den Pächtern und Kleinhändlern jenes Bezirks; dass fast alle Pächter, selbst die nur 50 £ jährliche Pacht zahlen, jetzt bei Banken Depositen halten. Die Masse dieser Depositen findet natürlich ihren Weg zur Verwendung im Geschäft, und gravitirt namentlich nach London, dem Centrum der kommerziellen Thätigkeit, wo sie zunächst Verwendung findet im Wechseldiskonto und in andren Vorschüssen an die Kunden der Londoner Bankiers. Ein grosser Theil jedoch, wofür die Bankiers selbst keine unmittelbare Nachfrage haben, geht in die Hände der billbrokers, die den Bankiers dagegen Handelswechsel geben, welche sie schon einmal für Leute in London und in den Provinzen diskontirt haben.“ (B. C. 1858, p. 8.)

Indem der Bankier auf die Wechsel, die der billbroker bereits

einmal diskontirt hat, diesem billbroker Vorschüsse macht, rediskontirt er sie thatsächlich noch einmal; aber in Wirklichkeit sind sehr viele dieser Wechsel bereits vom billbroker rediskontirt worden, und mit demselben Geld, womit der Bankier die Wechsel des billbroker's rediskontirt, rediskontirt dieser neue Wechsel. Wozu dies führt: „Ausgedehnte fiktive Kredite sind geschaffen worden durch Akkomodationswechsel und Blankokredite, was sehr erleichtert wurde durch das Verfahren der provinziellen Aktienbanken, die solche Wechsel diskontirten und sie dann bei billbrokers im Londoner Markt rediskontiren liessen, und zwar allein auf den Kredit der Bank hin, ohne Rücksicht auf die sonstige Qualität der Wechsel.“ (l. c.)

Ueber dies Rediskontiren und über den Vorschub, die diese bloss technische Vermehrung des leihbaren Geldkapitals bei Kredit-schwindeleien leistet, ist folgende Stelle aus dem Economist interessant: „Während vieler Jahre akkumulirte sich das Kapital“ [nämlich das leihbare Geldkapital] „in einigen Distrikten des Landes rascher als es angewandt werden konnte, während in andren die Mittel seiner Anlage rascher wuchsen als das Kapital selbst. Während so die Bankiers in den Ackerbaudistrikten keine Gelegenheit fanden ihre Depositen profitlich und sicher in ihrer eignen Gegend anzulegen, hatten diejenigen in den Industriebezirken und den Handelsstädten mehr Nachfrage nach Kapital als sie liefern konnten. Die Wirkung dieser verschiedenen Lagen in den verschiedenen Distrikten hat in den letzten Jahren zur Entstehung und reissend schnellen Ausdehnung einer neuen, in der Vertheilung des Kapitals beschäftigten Klasse von Häusern geführt, die, obgleich gewöhnlich billbrokers genannt, in Wirklichkeit Bankiers auf dem allergrössten Mafsstabe sind. Das Geschäft dieser Häuser ist, für bestimmt abgemachte Perioden und zu bestimmt abgemachten Zinsen das Surplus-Kapital zu übernehmen von den Banken der Distrikte, wo es nicht verwandt werden konnte, ebenso wie die zeitweis brachliegenden Mittel von Aktiengesellschaften und grossen kaufmännischen Häusern, und dies Geld vorzuschüssen, zu höherem Zinsfuss, an die Banken der Distrikte, wo Kapital mehr gefragt wird; in der Regel durch Rediskontiren der Wechsel von ihren Kunden ... So wurde Lombardstreet das grosse Centrum, wo die Uebertragung von brachliegendem Kapital erfolgt von einem Theil des Landes, wo es nicht nützlich verwandt werden kann, zu einem andern, wo Nachfrage darnach; und dies sowohl für die verschiedenen Landestheile, wie auch für ähnlich gestellte Individuen.

Ursprünglich waren diese Geschäfte fast ausschliesslich beschränkt auf Borgen und auf Leihen gegen bankmässiges Unterpfand. Aber im Verhältniss wie das Kapital des Landes rasch anwuchs und durch Errichtung von Banken immer mehr ökonomisirt wurde, wurden die Fonds zur Verfügung dieser Diskontohäuser so gross, dass sie dazu übergingen, Vorschüsse zu machen, zuerst auf dock warrants (Lagerscheine auf Waaren in den Docks) und dann auch auf Ladescheine, die noch gar nicht angekommene Produkte repräsentirten, obgleich manchmal, wenn nicht regelmässig, schon Wechsel darauf auf den Waarenmakler gezogen waren. Diese Praxis änderte bald den ganzen Charakter des englischen Geschäfts. Die so in Lombardstreet gebotnen Erleichterungen gaben den Waarenmaklern in Mincing Lane eine sehr verstärkte Stellung; diese gaben ihrerseits wieder den ganzen Vortheil den importirenden Kaufleuten; diese letzteren nahmen so sehr Theil daran, dass, während 25 Jahre vorher Kreditnahme auf seine Ladescheine oder selbst seine dock warrants den Kredit eines Kaufmanns ruinirt hätte, in den letzten Jahren diese Praxis so allgemein wurde, dass man sie als die Regel betrachten kann, und nicht mehr, wie vor 25 Jahren, als seltne Ausnahme. Ja dies System ist soweit ausgedehnt worden, dass grosse Summen in Lombard Street aufgenommen worden sind auf Wechsel, gezogen gegen die noch wachsende Ernte entlegner Kolonien. Die Folge solcher Erleichterungen war, dass die Importkaufleute ihre auswärtigen Geschäfte erweiterten, und ihr schwebendes (floating) Kapital, womit ihr Geschäft bisher geführt worden, festlegten in der verwerflichsten aller Anlagen, in Kolonialplantagen, worüber sie wenig oder gar keine Kontrolle ausüben konnten. So sehn wir die direkte Verkettung der Kredite. Das Kapital des Landes, das in unsern Ackerbaudistrikten angesammelt, wird in kleinen Beträgen als Depositen in Landbanken niedergelegt, und zur Verwendung in Lombard Street centralisirt. Aber nutzbar gemacht worden ist es erstens zur Ausdehnung des Geschäfts in unsern Bergwerks- und Industriebezirken mittelst Rediskontiren von Wechseln an dortige Banken; sodann aber auch zur Gewährung grössrer Erleichterungen an Importeure auswärtiger Produkte durch Vorschüsse auf dock warrants und Ladescheine, wodurch das „legitime“ Kaufmannskapital von Häusern im auswärtigen und Kolonialgeschäft freigesetzt und so zu den verwerflichsten Anlagearten in überseeischen Plantagen verwandt werden konnte.“ (Economist, 1847, p. 1334.) Es ist dies die „schöne“ Verschlingung der Kredite. Der länd-

liche Depositor bildet sich ein, nur bei seinem Bankier zu deponiren, und bildet sich ferner ein, dass wenn der Bankier ausleiht, dies an diesem bekannte Privatpersonen geschieht. Er hat nicht die entfernteste Ahnung, dass dieser Bankier sein Depositum zur Verfügung eines Londoner billbrokers stellt, über dessen Operationen sie beide nicht die geringste Kontrolle haben.

Wie grosse öffentliche Unternehmungen, z. B. Eisenbahnbau, momentan das Leihkapital vermehren können, indem die eingezahlten Beträge bis zu ihrer wirklichen Verwendung immer während einer gewissen Zeit in den Händen der Banken disponibel bleiben, haben wir bereits gesehn.

Die Masse des Leihkapitals ist übrigens durchaus verschieden von der Quantität der Cirkulation. Unter Quantität der Cirkulation verstehn wir hier die Summe aller in einem Lande befindlichen, cirkulirenden Banknoten und alles Hartgeldes, incl. der Barren von Edelmetall. Ein Theil dieser Quantität bildet die ihrer Grösse nach stets wechselnde Reserve der Banken.

„Am 12. Nov. 1857“ [dem Datum der Suspension des Bankakts von 1844] „betrug die Gesamtreserve der Bank von England, alle Zweigbanken einbegriffen, nur 580 751 £; die Summe der Depositen betrug gleichzeitig 22 1/2 Millionen £, wovon nahe an 6 1/2 Millionen den Londoner Bankiers gehörten.“ (B. A. 1858. p. LVII.)

Die Variationen des Zinsfusses (abgesehn von den in längern Perioden erfolgenden, oder von dem Unterschied des Zinsfusses in verschiednen Ländern; die erstern sind bedingt durch Variationen in der allgemeinen Profitrate, die zweiten durch Differenzen in den Profitraten und in der Entwicklung des Kredits) hängen ab vom Angebot des Leihkapitals (alle andern Umstände, Stand des Vertrauens etc., gleichgesetzt), d. h. des Kapitals, das in Form von Geld, Hartgeld und Noten, verliehen wird; im Unterschied zum industriellen Kapital, das als solches, in Waarenform, mittelst des kommerziellen Kredits, unter den reproduktiven Agenten selbst verliehen wird.

Aber dennoch ist die Masse dieses leihbaren Geldkapitals verschieden und unabhängig von der Masse des cirkulirenden Geldes.

Wenn 20 £ z. B. fünfmal per Tag verliehen würden, so würde ein Geldkapital von 100 £ verliehen, und dies würde zugleich einschliessen, dass diese 20 £ ausserdem wenigstens viermal als Kauf- oder Zahlungsmittel fungirt hätten; denn wäre es ohne Vermittlung von Kauf und Zahlung, sodass es nicht wenigstens viermal

die verwandelte Form von Kapital (Waare, darunter auch Arbeitskraft eingeschlossen) vorgestellt hätte, würde es nicht ein Kapital von 100 £, sondern nur fünf Forderungen auf je 20 £ konstituieren.

In Ländern von entwickeltem Kredit können wir annehmen, dass alles zur Verleihung disponible Geldkapital in der Form von Depositen bei Banken und Geldverleihern existirt. Dies gilt wenigstens für das Geschäft im Ganzen und Grossen. Zudem wird in guten Geschäftszeiten, ehe die eigentliche Spekulation losgelassen wird, bei leichtem Kredit und wachsendem Vertrauen der grösste Theil der Cirkulationsfunktionen durch einfache Kreditübertragung erledigt, ohne Dazwischenkunft von Metall- oder papiernem Geld.

Die blosse Möglichkeit grosser Depositenbeträge, bei relativ geringem Quantum von Cirkulationsmitteln, hängt einzig ab:

1) von der Anzahl der Käufe und Zahlungen, die dasselbe Geldstück verrichtet;

2) der Anzahl seiner Rückwanderungen, worin es als Depositum zu den Banken zurückkehrt, sodass seine wiederholte Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel vermittelt ist durch seine erneuerte Verwandlung in Depositum. Z. B. ein Kleinhändler deponire wöchentlich beim Bankier 100 £ in Geld; der Bankier zahlt damit einen Theil des Depositums des Fabrikanten aus; dieser zahlt es weg an die Arbeiter; diese zahlen damit beim Kleinhändler, der es aufs neue bei der Bank deponirt. Die vom Kleinhändler deponirten 100 £ haben also gedient, erstens ein Depositum des Fabrikanten auszuzahlen, zweitens die Arbeiter zu zahlen, drittens den Kleinhändler selbst zu zahlen, viertens einen ferneren Theil des Geldkapitals desselben Kleinhändlers zu deponiren; denn am Schluss von 20 Wochen, wenn er selbst nicht gegen dies Geld zu ziehn hätte, hätte er so mit denselben 100 £ 2000 £ beim Bankier deponirt.

Wie weit dies Geldkapital unbeschäftigt ist, zeigt sich nur im Ab- und Zufluss der Reservefonds der Banken. Daher schliesst Herr Weguelin, 1857 Gouverneur der Bank von England, dass das Gold in der Bank von England das „einzige“ Reservekapital ist: „1258. Nach meiner Ansicht wird die Diskontrate thatsächlich bestimmt durch den Belauf des unbeschäftigten Kapitals, das im Land vorhanden ist. Der Betrag des unbeschäftigten Kapitals wird repräsentirt durch die Reserve der Bank von England, die thatsächlich eine Goldreserve ist. Wenn also das Gold abfliesst, so vermindert dies den Betrag des unbeschäftigten Kapitals im Lande, und steigert deshalb den Werth des noch übrigen Theils. — 1364.

Die Goldreserve der Bank von England ist in Wahrheit die Centralreserve oder der Baarschatz, auf Grundlage wovon das ganze Geschäft des Landes bewirkt wird... Es ist dieser Schatz oder dies Reservoir, worauf die Wirkung der auswärtigen Wechselkurse immer fällt.“ (Report on Bank Acts 1857.)

Für die Akkumulation des wirklichen, d. h. produktiven und Waarenkapitals gibt einen Mafsstab die Statistik der Ausfuhr und Einfuhr. Und da zeigt sich stets, dass für die in zehnjährigen Cyklen sich bewegende Entwicklungsperiode der englischen Industrie (1815—1870) jedesmal das Maximum der letzten Prosperitätszeit vor der Krise als Minimum der nächstfolgenden Prosperitätszeit wieder erscheint, um dann zu einem weit höheren neuen Maximum zu steigen.

Der wirkliche oder deklarierte Werth der ausgeführten Produkte von Grossbritannien und Irland im Prosperitätsjahr 1824 war 40396300 £. Der Betrag der Ausfuhr fällt dann mit der Krisis von 1825 unter diese Summe und schwankt zwischen 35 und 39 Millionen jährlich. Mit der wiederkehrenden Prosperität 1834 steigt er über das frühere höchste Niveau auf 41649191 £, und erreicht 1836 das neue Maximum von 53368571 £. Mit 1837 fällt er wieder auf 42 Millionen, sodass das neue Minimum bereits höher steht als das alte Maximum, und schwankt dann zwischen 50 und 53 Millionen. Die Rückkehr der Prosperität hebt den Ausfuhrbetrag 1844 auf 58½ Millionen, wo das Maximum von 1836 schon wieder weit übertroffen ist. 1845 erreicht er 60111082 £; fällt dann auf über 57 Millionen 1846, 1847 beinahe 59 Millionen, 1848 beinahe 53 Millionen, steigt 1849 auf 63½ Millionen, 1853 beinahe 99 Millionen, 1854 97 Millionen, 1855 94½ Millionen, 1856 beinahe 116 Millionen und erreicht das Maximum 1857 mit 122 Millionen. Er fällt 1858 auf 116 Millionen, steigt aber schon 1859 auf 130 Millionen, 1860 beinahe 136 Millionen, 1861 nur 125 Millionen (hier wieder das neue Minimum höher als das frühere Maximum), 1863 146½ Millionen.

Dasselbe könnte natürlich auch nachgewiesen werden für die Einfuhr, die die Ausdehnung des Markts zeigt; hier haben wir es nur mit der Stufenleiter der Produktion zu thun. [Dies gilt für England selbstverständlich nur für die Zeit des thatsächlichen industriellen Monopols; es gilt aber überhaupt für die Gesammtheit der Länder mit moderner grosser Industrie, solange der Weltmarkt sich noch expandirt. — F. E.]

2) Verwandlung von Kapital oder Revenue in Geld, das in Leihkapital verwandelt wird.

Wir betrachten hier die Akkumulation des Geldkapitals, soweit sie nicht Ausdruck ist entweder einer Stockung im Fluss des kommerziellen Kredits, oder aber einer Oekonomisirung, sei es des wirklich umlaufenden Mittels, sei es des Reservekapitals der in der Reproduktion beschäftigten Agenten.

Ausser diesen beiden Fällen kann Akkumulation von Geldkapital entstehen durch aussergewöhnlichen Goldzufluss, wie 1852 und 53 in Folge der australischen und kalifornischen neuen Goldminen. Solches Gold wurde in der Bank von England deponirt. Die Depositen nahmen Noten dagegen, die sie nicht wieder direkt bei Bankiers deponirten. Dadurch wurde das cirkulirende Mittel aussergewöhnlich vermehrt. (Aussage von Weguelin, B. C. 1857, No. 1329.) Die Bank suchte diese Depositen zu verwerthen durch Erniedrigung des Discontos auf 2 $\frac{1}{2}$ %. Die in der Bank aufgehäuften Goldmasse stieg während sechs Monaten von 1853 auf 22—23 Mill.

Die Akkumulation aller Geld verleihenden Kapitalisten geschieht selbstredend stets unmittelbar in der Geldform, während wir gesehen haben, dass die wirkliche Akkumulation der industriellen Kapitalisten in der Regel durch Vermehrung der Elemente des reproduktiven Kapitals selbst sich vollzieht. Die Entwicklung des Kreditwesens und die ungeheure Konzentration des Geld verleihenden Geschäfts in den Händen grosser Banken muss also an und für sich schon die Akkumulation des leihbaren Kapitals beschleunigen als eine von der wirklichen Akkumulation verschiedene Form. Diese rasche Entwicklung des Leihkapitals ist daher ein Resultat der wirklichen Akkumulation, denn sie ist die Folge der Entwicklung des Reproduktionsprocesses, und der Profit, der die Akkumulationsquelle dieser Geldkapitalisten bildet, ist nur ein Abzug von dem Mehrwerth, den die Reproduktiven herausschlagen (zugleich Aneignung eines Theils des Zinses von fremden Ersparungen). Das Leihkapital akkumulirt auf Kosten zugleich der Industriellen und Kommerziellen. Wir haben gesehen, wie in den ungünstigen Phasen des industriellen Cyklus der Zinsfuss so hoch steigen kann, dass er für einzelne, besonders nachtheilig gestellte Geschäftszweige den Profit zeitweilig ganz verschlingt. Gleichzeitig fallen die Preise der Staatseffekten und andren Werthpapiere. Dies ist der Moment, wo die Geldkapitalisten diese entwertheten Papiere massenhaft aufkaufen, die in den spätern Phasen bald wieder auf und über ihre normale Höhe steigen. Dann werden sie losgeschlagen und so ein

Theil des Geldkapitals des Publikums angeeignet. Der Theil, der nicht losgeschlagen wird, wirft höhere Zinsen ab, weil unter dem Preis gekauft. Allen Profit aber, den die Geldkapitalisten machen, und den sie in Kapital rückverwandeln, verwandeln sie zunächst in leihbares Geldkapital. Die Akkumulation des letzteren, als unterschieden von der wirklichen Akkumulation, obgleich deren Sprössling, folgt also schon, wenn wir nur die Geldkapitalisten, Bankiers etc. selbst betrachten, als Akkumulation dieser besonderen Klasse von Kapitalisten. Und sie muss wachsen mit jeder Ausdehnung des Kreditwesens, wie es die wirkliche Erweiterung des Reproduktionsprocesses begleitet.

Steht der Zinsfuss niedrig, so fällt diese Entwerthung des Geldkapitals hauptsächlich auf die Depositen, nicht auf die Banken. Vor der Entwicklung der Aktienbanken lagen in England $\frac{3}{4}$ aller Depositen bei den Banken unverzinst. Wo jetzt Zins dafür gezahlt wird, beträgt dieser mindestens 1% weniger als der Tageszinsfuss.

Was die Geldakkumulation der übrigen Klassen von Kapitalisten anbetrifft, so sehn wir ab von dem Theil, der in zinstragenden Papieren angelegt wird und in dieser Form akkumulirt. Wir betrachten bloss den Theil, der als leihbares Geldkapital auf den Markt geworfen wird.

Wir haben hier erstens den Theil des Profits, der nicht als Revenue verausgabt, sondern zur Akkumulation bestimmt wird, wofür aber die industriellen Kapitalisten zunächst keine Verwendung in ihrem eignen Geschäft haben. Unmittelbar existirt dieser Profit im Waarenkapital, von dessen Werth er einen Theil ausmacht, und wird mit diesem in Geld realisirt. Wird er nun nicht (wir sehn zunächst vom Kaufmann ab, von dem wir besonders sprechen werden) rückverwandelt in die Produktionselemente des Waarenkapitals, so muss er eine zeitlang in Form des Geldes verharren. Diese Masse steigt mit der Masse des Kapitals selbst, auch bei abnehmender Profitrate. Der Theil, der als Revenue verausgabt werden soll, wird nach und nach verzehrt, bildet aber in der Zwischenzeit als Depositum Leihkapital beim Bankier. Also selbst das Wachsen des als Revenue verausgabten Theils des Profits drückt sich aus in einer allmäligen sich beständig wiederholenden Akkumulation von Leihkapital. Und ebenso der andre Theil, der zur Akkumulation bestimmt ist. Mit Entwicklung des Kreditwesens und seiner Organisation drückt sich also selbst das Steigen der Revenue, d. h. der Konsumtion der industriellen und kommer-

ciellen Kapitalisten aus als Akkumulation von Leihkapital. Und dies gilt von allen Revenuen, soweit sie nach und nach verzehrt werden, also von Grundrente, Arbeitslohn in seinen höhern Formen, Einnahme der unproduktiven Klassen etc. Sie alle nehmen für eine gewisse Zeit die Form der Geldrevenue an, und sind daher verwandelbar in Depositen und damit in Leihkapital. Es gilt von aller Revenue, ob zur Konsumtion oder zur Akkumulation bestimmt, sobald sie in irgend welcher Geldform existirt, dass sie ein in Geld verwandelter Werththeil des Waarenkapitals ist, und daher Ausdruck und Resultat der wirklichen Akkumulation, aber nicht das produktive Kapital selbst. Wenn ein Spinner sein Garn ausgetauscht hat gegen Baumwolle, den Theil aber, der Revenue bildet, gegen Geld, so ist das wirkliche Dasein seines industriellen Kapitals das Garn, das in die Hand des Webers oder auch etwa des Privatkonsumenten übergegangen, und zwar ist das Garn das Dasein — sei es für Reproduktion, sei es für Konsumtion — sowohl des Kapitalwerths wie des Mehrwerths, der in ihm steckt. Die Grösse des in Geld verwandelten Mehrwerths hängt ab von der Grösse des im Garn steckenden Mehrwerths. Sobald es aber in Geld verwandelt, ist dies Geld nur das Werthdasein dieses Mehrwerths. Und als solches wird es Moment des Leihkapitals. Dazu ist nichts nöthig, als dass es sich in Depositum verwandelt, wenn nicht schon durch seinen Eigner selbst ausgeliehn. Um in produktives Kapital rückverwandelt zu werden, muss es dagegen schon eine bestimmte Minimalgrenze erreicht haben.

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Geldkapital und wirkliches Kapital. III.

(Schluss.)

Die Masse des so in Kapital rückzuverwandelnden Geldes ist Resultat des massenhaften Reproduktionsprocesses, aber für sich betrachtet, als leihbares Geldkapital, ist sie nicht selbst Masse von reproduktivem Kapital.

Das Wichtigste von dem bisher Entwickelten ist, dass die Ausdehnung des Theils der Revenue, der zur Konsumtion bestimmt ist (wobei vom Arbeiter abgesehn wird, weil seine Revenue = dem variablen Kapital), zunächst als Akkumulation von Geldkapital sich darstellt. Es geht also ein Moment in die Akkumulation des Geldkapitals ein, das wesentlich verschieden ist von der wirklichen

Akkumulation des industriellen Kapitals; denn der zur Konsumtion bestimmte Theil des jährlichen Produkts wird in keiner Weise Kapital. Ein Theil davon ersetzt Kapital, d. h. das konstante Kapital der Producenten von Konsumtionsmitteln, aber, soweit er wirklich sich in Kapital verwandelt, existirt er in der Naturalform der Revenue der Producenten dieses konstanten Kapitals. Dasselbe Geld, das die Revenue repräsentirt, das als blosser Vermittler der Konsumtion dient, verwandelt sich regelmässig für eine Zeitlang, in leihbares Geldkapital. Soweit dies Geld Arbeitslohn darstellt, ist es zugleich die Geldform des variablen Kapitals; und soweit es das konstante Kapital der Producenten von Konsumtionsmitteln ersetzt, ist es die Geldform, die ihr konstantes Kapital momentan annimmt, und dient zum Ankauf der Naturalelemente ihres zu ersetzenden konstanten Kapitals. Weder in der einen noch in der andern Form drückt es an sich Akkumulation aus, obgleich seine Masse wächst mit dem Umfang des Reproduktionsprocesses. Aber es verrichtet zeitweilig die Funktion von ausleihbarem Geld, also von Geldkapital. Nach dieser Seite hin muss also die Akkumulation des Geldkapitals immer eine grössere Akkumulation von Kapital widerspiegeln, als wirklich vorhanden ist, indem die Ausdehnung der individuellen Konsumtion, weil vermittelt durch Geld, als Akkumulation von Geldkapital erscheint, weil sie die Geldform liefert für wirkliche Akkumulation, für Geld, das neue Kapitalanlagen eröffnet.

Die Akkumulation des leihbaren Geldkapitals drückt also zum Theil nichts aus als die Thatsache, dass alles Geld, worin das industrielle Kapital im Process seines Kreislaufs sich verwandelt, die Form annimmt, nicht von Geld, das die Reproduktiven vorschiesst, sondern von Geld, das sie borgen; sodass in der That der Vorschuss des Geldes, der im Reproduktionsprocess geschehn muss, als Vorschuss von geliehenem Geld erscheint. In der That leiht auf Grundlage des kommerziellen Kredits der eine dem andern das Geld, das er im Reproduktionsprocess braucht. Dies nimmt nun aber die Form an, dass der Bankier, dem ein Theil der Reproduktiven es leiht, es dem andern Theil der Reproduktiven leiht, wobei dann der Bankier als der Segenspender erscheint; und zugleich, dass die Verfügung über dies Kapital ganz in die Hände der Bankiers als Mittelspersonen geräth.

Es sind nun noch einige besondere Formen der Akkumulation von Geldkapital anzuführen. Es wird Kapital freigesetzt, z. B. durch Fall im Preis der Produktionselemente, Rohstoffe etc. Kann

der Industrielle nicht unmittelbar seinen Reproduktionsprocess ausdehnen, so wird ein Theil seines Geldkapitals als überschüssig aus dem Kreislauf abgestossen, und verwandelt sich in leihbares Geldkapital. Zweitens aber wird Kapital in Geldform freigesetzt, namentlich beim Kaufmann, sobald Unterbrechungen im Geschäft eintreten. Hat der Kaufmann eine Reihe von Geschäften erledigt, und kann in Folge solcher Unterbrechungen die neue Reihe erst später beginnen, so repräsentirt das realisirte Geld für ihn nur Schatz, überschüssiges Kapital. Aber zugleich stellt es unmittelbar Akkumulation von leihbarem Geldkapital dar. Im ersten Fall drückt die Akkumulation des Geldkapitals Wiederholung des Reproduktionsprocesses unter günstigeren Bedingungen aus, wirkliches Freiwerden eines Theils des früher gebundenen Kapitals, also Befähigung zur Erweiterung des Reproduktionsprocesses mit denselben Geldmitteln. Im andern Fall dagegen bloss Unterbrechung des Flusses der Transaktionen. Aber in beiden Fällen verwandelt es sich in leihbares Geldkapital, stellt Akkumulation desselben dar, wirkt gleichmäfsig auf Geldmarkt und Zinsfuss, obgleich es hier Beförderung, dort Hemmung des wirklichen Akkumulationsprocesses ausdrückt. Endlich wird Akkumulation von Geldkapital bewirkt durch die Anzahl von Leuten, die ihr Schäfchen ins Trockne gebracht, und die sich von der Reproduktion zurückziehn. Jemehr Profite im Lauf des industriellen Cyklus gemacht worden, desto grösser ihre Anzahl. Hier drückt die Akkumulation des leihbaren Geldkapitals einerseits wirkliche Akkumulation aus (ihrem relativen Umfang nach); andererseits bloss den Umfang der Verwandlung industrieller Kapitalisten in blosses Geldkapitalisten.

Was nun den andern Theil des Profits angeht, der nicht bestimmt ist als Revenue konsumirt zu werden, so verwandelt er sich nur in Geldkapital, wenn nicht unmittelbar anwendbar zur Erweiterung des Geschäfts in der Produktionssphäre, worin er gemacht ist. Dies kann aus zwei Gründen herrühren. Entweder weil diese Sphäre mit Kapital gesättigt ist. Oder weil die Akkumulation, um als Kapital fungiren zu können, erst einen gewissen Umfang erreicht haben muss, je nach den Mafsverhältnissen der Anlage von neuem Kapital in diesem bestimmten Geschäft. Sie verwandelt sich also zunächst in leihbares Geldkapital und dient zur Erweiterung der Produktion in andren Sphären. Alle andren Umstände als gleichbleibend angenommen, wird die Masse des zur Rückverwandlung in Kapital bestimmten Profits abhängen von der Masse des gemachten Profits, und daher von der Ausdehnung des

Reproduktionsprocesses selbst. Stösst aber diese neue Akkumulation in ihrer Anwendung auf Schwierigkeiten, auf Mangel an Anlage-sphären, findet also Ueberfüllung der Produktionszweige und Ueberangebot von Leihkapital statt, so beweist diese Plethora des leihbaren Geldkapitals nichts als die Schranken der kapitalistischen Produktion. Der nachfolgende Kreditschwindel beweist, dass kein positives Hinderniss der Anwendung dieses überflüssigen Kapitals besteht. Wohl aber ein Hinderniss vermöge seiner Verwerthungsgesetze, vermöge der Schranken, worin sich das Kapital als Kapital verwerthen kann. Plethora von Geldkapital als solchem drückt nicht nothwendig Ueberproduktion aus, noch auch nur Mangel an Verwendungssphären für Kapital.

Die Akkumulation des Leihkapitals besteht einfach darin, dass Geld sich als verleihbares Geld niederschlägt. Dieser Process ist sehr verschieden von der wirklichen Verwandlung in Kapital; es ist nur die Akkumulation von Geld in einer Form, worin es in Kapital verwandelt werden kann. Diese Akkumulation kann aber, wie nachgewiesen, Momente ausdrücken, die von der wirklichen Akkumulation sehr verschieden sind. Bei beständiger Erweiterung der wirklichen Akkumulation, kann diese erweiterte Akkumulation von Geldkapital theils ihr Resultat sein, theils das Resultat von Momenten, die sie begleiten, aber ganz von ihr verschieden sind, theils endlich auch das Resultat sogar von Stockungen der wirklichen Akkumulation. Schon weil die Akkumulation von Leihkapital angeschwellt wird durch solche, von der wirklichen Akkumulation unabhängige, aber dennoch sie begleitende Momente, muss in bestimmten Phasen des Cyklus beständig Plethora von Geldkapital stattfinden, und diese Plethora mit der Ausbildung des Kredits sich entwickeln. Mit ihr muss sich also zugleich die Nothwendigkeit entwickeln, den Productionsprocess über seine kapitalistischen Schranken hinauszutreiben: Ueberhandel, Ueberproduktion, Ueberkredit. Gleichzeitig muss dies stets in Formen geschehn, die einen Rückschlag hervorrufen.

Was die Akkumulation des Geldkapitals aus Grundrente, Arbeitslohn etc. angeht, so ist es überflüssig hier darauf einzugehn. Nur dies Moment ist hervorzuheben, dass das Geschäft des wirklichen Sparens und Entsagens (durch Schatzbildner), soweit es Elemente der Akkumulation liefert, durch die Theilung der Arbeit im Fortschritt der kapitalistischen Produktion denen überlassen wird, die das Minimum solcher Elemente beziehn, und oft genug noch ihr Ersparthes verlieren, wie die Arbeiter bei Falliten von

Banken. Einerseits wird das Kapital des industriellen Kapitalisten nicht von ihm selbst „erspart“, sondern im Verhältniss zur Grösse seines Kapitals verfügt er über fremde Ersparungen; andererseits macht der Geldkapitalist die fremden Ersparungen zu seinem Kapital, und den Kredit, den sich die reproduktiven Kapitalisten unter einander geben, und den ihnen das Publikum gibt, zu seiner privaten Bereicherungsquelle. Die letzte Illusion des kapitalistischen Systems, als ob Kapital der Sprössling eigener Arbeit und Ersparung wäre, geht damit in die Brüche. Nicht nur besteht der Profit in Aneignung fremder Arbeit, sondern das Kapital, womit diese fremde Arbeit in Bewegung gesetzt und ausgebeutet wird, besteht aus fremdem Eigenthum, das der Geldkapitalist den industriellen Kapitalisten zur Verfügung stellt, und wofür er diesen seinerseits exploitirt.

Es ist noch Einiges über das Kreditkapital zu bemerken.

Wie oft dasselbe Geldstück als Leihkapital figuriren kann, hängt, wie schon oben entwickelt, ganz davon ab

1) wie oft es Waarenwerthe in Verkauf oder in Zahlung realisirt, also Kapital überträgt, und ferner davon, wie oft es Revenue realisirt. Wie oft es in andre Hand kommt als realisirter Werth, sei es von Kapital oder Revenue, hängt daher offenbar ab von Umfang und Masse der wirklichen Umsätze;

2) hängt dies ab von der Oekonomie der Zahlungen, und von der Entwicklung und Organisation des Kreditwesens.

3) Endlich von der Verkettung und Aktionsgeschwindigkeit der Kredite, sodass wenn es an einem Punkt als Depositum niederfällt, es auf dem andern sofort wieder als Anleihe hinausgeht.

Selbst gesetzt die Form, worin das Leihkapitel existirt, sei bloss die des wirklichen Geldes, Goldes oder Silbers, der Waare, deren Stoff als Mass der Werthe dient, so ist nothwendig stets ein grosser Theil dieses Geldkapitals bloss fiktiv, d. h. Titel auf Werth, ganz wie die Werthzeichen. Soweit Geld fungirt im Kreislauf des Kapitals, bildet es zwar für einen Moment Geldkapital; aber es verwandelt sich nicht in leihbares Geldkapital, sondern wird entweder ausgetauscht gegen die Elemente des produktiven Kapitals, oder bei Realisirung der Revenue als Umlaufsmittel weggezahlt, und kann sich also nicht für seinen Besitzer in Leihkapital verwandeln. Soweit es sich aber in Leihkapital verwandelt, und dasselbe Geld wiederholt Leihkapital vorstellt, ist klar, dass es nur an Einem Punkt als metallisches Geld existirt; an allen andern Punkten existirt es nur in der Form von Anspruch auf Kapital.

Die Akkumulation dieser Ansprüche, nach der Voraussetzung, entspringt aus der wirklichen Akkumulation, d. h. aus der Verwandlung des Werths des Waarenkapitals etc. in Geld; aber dennoch ist die Akkumulation dieser Ansprüche oder Titel als solche verschieden, sowohl von der wirklichen Akkumulation, der sie entspringt, wie von der zukünftigen Akkumulation (dem neuen Produktionsprozess), welche durch das Ausleihen des Geldes vermittelt wird.

Prima facie existirt das Leihkapital immer in der Form des Geldes⁹⁾, später als Anspruch auf Geld, indem das Geld, worin es ursprünglich existirt, nun in der Hand des Borgers in wirklicher Geldform vorhanden ist. Für den Verleiher hat es sich in Anspruch auf Geld, in einen Eigenthumstitel verwandelt. Dieselbe Masse wirkliches Geld kann daher sehr verschiedene Massen von Geldkapital vorstellen. Blosses Geld, ob es realisirtes Kapital oder realisirte Revenue vorstellt, wird Leihkapital durch den blossen Akt des Ausleihens, durch seine Verwandlung in Depositum, wenn wir die allgemeine Form bei entwickeltem Creditsystem betrachten. Das Depositum ist Geldkapital für den Depositor. Es mag aber in der Hand des Bankiers nur potentiell Geldkapital sein, das in seiner Kasse brach liegt statt in der seines Eigenthümers¹⁰⁾.

⁹⁾ B. A. 1857 Aussagen von Twells, Bankier: „4516. Als Bankier, machen Sie Geschäfte in Kapital oder in Geld? — Wir handeln in Geld. — 4517. Wie werden die Depositen in Ihrer Bank eingezahlt? — In Geld. — 4518. Wie werden sie ausgezahlt? — In Geld. — Kann man also sagen, dass sie etwas andres sind als Geld? — Nein.“

Overstone (siehe Kap. XXVI) verwirrt sich fortwährend zwischen „capital“ und „money.“ Value of money heisst bei ihm auch Zins, aber soweit er bestimmt ist durch die Masse des Geldes; value of capital soll der Zins sein soweit er bestimmt wird durch die Nachfrage nach produktivem Kapital und durch den Profit, den es abwirft. Er sagt: „4140. Der Gebrauch des Wortes Kapital ist sehr gefährlich. — 4148. Die Goldausfuhr aus England ist eine Verminderung der Geldmenge im Lande, und diese muss natürlich vermehrte Nachfrage im Geldmarkt überhaupt verursachen“ [hiernach also nicht im Kapitalmarkt]. — „4112. Im Mass wie das Geld aus dem Lande geht, wird die Menge im Lande vermindert. Diese Verminderung der im Lande bleibenden Menge erzeugt einen gesteigerten Werth dieses Geldes“ [dies bedeutet ursprünglich in seiner Theorie eine durch die Kontraktion der Cirkulation verursachte Werthsteigerung des Geldes als Geld, im Vergleich zu den Waarenwerthen; wo also diese Steigerung im Werth des Geldes = Fall im Werth der Waaren. Da aber in der Zwischenzeit selbst für ihn unwidersprechlich nachgewiesen, dass die Masse des cirkulirenden Geldes nicht die Preise bestimmt, so ist es jetzt die Verminderung des Geldes als Umlaufsmittel, die seinen Werth als zinstragendes Kapital, und damit den Zinsfuss steigern sollen.] „Und dieser gesteigerte Werth des noch übrigen Geldes thut dem Abfluss Einhalt und dauert fort, bis er so viel Geld zurückgebracht hat, als nöthig ist, das Gleichgewicht wieder herzustellen.“ — Die Fortsetzung der Widersprüche des Overstone weiter unten.

¹⁰⁾ Hier tritt nun die Konfusion ein, dass dies beides „Geld“ ist, das Depositum

Mit dem Wachsthum des stofflichen Reichthums wächst die Klasse der Geldkapitalisten; es vermehrt sich einerseits die Zahl und der Reichthum der sich zurückziehenden Kapitalisten, der Rentiers; und zweitens wird die Entwicklung des Kreditsystems gefördert und damit die Zahl der Bankiers, Geldverleiher, Financiers etc. vermehrt. — Mit der Entwicklung des disponiblen Geldkapitals entwickelt sich die Masse der zinstragenden Papiere, Staatspapiere, Aktien etc., wie früher entwickelt. Aber damit zugleich die Nachfrage nach disponiblen Geldkapital, indem die Jobbers, die in diesen Papieren Spekulationsgeschäfte machen, eine Hauptrolle im Geldmarkt spielen. Wären alle Käufe und Verkäufe dieser Papiere nur der Ausdruck wirklicher Kapitalanlage, so wäre es richtig zu sagen, dass sie nicht auf die Nachfrage nach Leihkapital wirken können, indem, wenn A sein Papier verkauft, er gerade soviel Geld herauszieht, wie B in das Papier steckt. Indess selbst dann, da das Papier zwar existirt, aber nicht das Kapital (wenigstens nicht als Geldkapital), das es ursprünglich vorstellt, erzeugt es immer pro tanto neue Nachfrage für solches Geldkapital.

als Anspruch auf Zahlung von Seiten des Bankiers, und das deponirte Geld in der Hand des Bankiers. Bankier Twells, vor dem Bankausschuss von 1857, nimmt folgendes Beispiel: „Ich fange mein Geschäft an mit 10 000 £. Mit 5000 £ kaufe ich Waaren und nehme sie auf mein Lager. Die andern 5000 £ deponire ich bei einem Bankier, um dagegen nach Bedarf zu ziehn. Aber ich betrachte das Ganze immer noch als mein Kapital, obgleich 5000 £ davon sich in der Form von Depositum oder Geld befinden.“ (4528.) Hieraus entspinnt sich nun folgende artige Debatte: „4531. Sie haben also Ihre 5000 £ in Banknoten jemand anders gegeben? — Jawohl. — 4532. Dann hat dieser 5000 £ Depositen? — Jawohl. — 4533. Und Sie haben 5000 £ Depositen? — Ganz richtig. — 4534. Er hat 5000 £ in Geld, und Sie haben 5000 £ in Geld? — Jawohl. — 4535. Aber es ist schliesslich nichts als Geld? — Nein.“ — Die Konfusion rührt z. Th. daher: A, der die 5000 £ deponirt hat, kann dagegen ziehn, verfügt über sie, so gut als wenn er sie noch hätte. Sie fungiren soweit für ihn als potentiell Geld. In allen Fällen wo er dagegen zieht, vermindert er aber sein Depositum pro tanto. Zieht er wirkliches Geld heraus, und ist sein Geld schon weiter verliehen, so wird er nicht mit seinem eignen Geld bezahlt, sondern mit, von einem andern deponirten, Geld. Zahlt er eine Schuld an B mit einem Cheque auf seinen Bankier, und deponirt B diesen Cheque bei seinem Bankier, und hat der Bankier von A ebenfalls einen Cheque auf den Bankier von B, sodass die beiden Bankiers nur die Cheques austauschen, so hat das von A deponirte Geld zweimal Geldfunktion verrichtet; erstens in der Hand dessen, der das von A deponirte Geld erhalten hat; zweitens in der Hand von A selbst. In der zweiten Funktion ist es Ausgleichung von Schuldforderung (die Schuldforderung des A auf seinen Bankier, und die Schuldforderung des letztern auf den Bankier von B) ohne Dazwischenkunft von Geld. Hier wirkt das Depositum zweimal als Geld, nämlich als wirkliches Geld, und sodann als Anspruch auf Geld. Blosser Ansprüche auf Geld können Geldstelle vertreten nur durch Ausgleichung von Schuldforderungen.

Aber jedenfalls ist es dann Geldkapital, worüber früher B, jetzt A disponirt.

B. A. 1857. No. 4886: „Ist es nach Ihrer Ansicht eine richtige Angabe der Ursachen, die die Diskontorate bestimmen, wenn ich sage, dass sie geregelt wird durch die Menge des im Markt befindlichen Kapitals, das verwendbar ist für den Diskonto von Handelswechseln, im Unterschied von andern Arten von Werthpapieren? — [Chapman:] Nein; ich halte dafür, dass der Zinsfuss afficirt wird durch alle leichtkonvertiblen Werthpapiere (all convertible securities of a current character); es würde unrecht sein, die Frage einfach auf den Wechseldiskonto zu beschränken; denn wenn grosse Nachfrage für Geld besteht auf [Depôt von] Konsols, oder selbst Schatzscheine, wie das neuerdings stark der Fall war, und zu einem viel höhern als dem kommerziellen Zinsfuss, so wäre es absurd zu sagen, dass unsre Handelswelt nicht davon berührt würde; sie wird sehr wesentlich davon berührt. — 4890. Wenn gute und gangbare Werthpapiere, wie Bankiers sie als solche anerkennen, im Markt sind, und die Eigner Geld darauf aufnehmen wollen, so hat das ganz sicher seine Wirkung auf Handelswechsel; ich kann z. B. nicht erwarten, dass ein Mann mir sein Geld zu 5⁰/₁₀₀ auf Handelswechsel gibt, wenn er dies Geld gleichzeitig zu 6⁰/₁₀₀ auf Konsols u. s. w. ausleihen kann; es afficirt uns in derselben Weise; Niemand kann von mir verlangen, dass ich seine Wechsel zu 5¹/₂⁰/₁₀₀ diskontire, wenn ich mein Geld zu 6⁰/₁₀₀ ausleihen kann. — 4892. Von Leuten, die für 2000 £ oder 5000 £ oder 10 000 £ Werthpapiere als feste Kapitalanlagen kaufen, sprechen wir nicht, als ob sie wesentlich auf den Geldmarkt einwirken. Wenn Sie mich fragen nach dem Zinsfuss auf [Depôt von] Konsols, so spreche ich von Leuten, die Geschäfte zum Betrag von Hunderttausenden machen, von so genannten Jobbers, die grosse Beträge öffentlicher Anleihen zeichnen, oder im Markt kaufen, und die dann diese Papiere halten müssen, bis sie sie mit einem Profit loswerden können; diese Leute müssen zu diesem Zweck Geld aufnehmen.“

Mit der Entwicklung des Kreditwesens werden grosse konzentrierte Geldmärkte geschaffen, wie London, die zugleich Hauptsitze des Handels in diesen Papieren sind. Die Bankiers stellen dem Gelehrter dieser Händler das Geldkapital des Publikums massenhaft zur Verfügung, und so wächst diese Brut von Spielern. „Geld ist auf der Effektenbörse gewöhnlich wohlfeiler als irgendwo anders,“ sagt 1848 der damalige Gouverneur der Bank v. E.

vor dem geheimen Komité der Lords, C. D. 1848, printed 1857, No. 219.)

Es ist bereits bei Betrachtung des zinstragenden Kapitals dargestellt worden, dass der Durchschnittszins für eine längere Reihe von Jahren, bei sonst gleichbleibenden Umständen, bestimmt wird durch die Durchschnittsrate des Profits; nicht des Unternehmergewinns, der selbst nichts ist als der Profit minus den Zins.

Dass auch für die Variationen des kommerziellen Zinses — des Zinses, der für Diskontirungen und Anleihen innerhalb des Kreises der Handelswelt von den Geldverleihern berechnet wird — im Verlauf des industriellen Cyklus eine Phase eintritt, wo der Zinsfuß sein Minimum übersteigt und die mittlere Durchschnittshöhe erreicht (die er dann später überschreitet), und wo diese Bewegung Folge des Steigens des Profits ist — auch dies ist bereits erwähnt und wird noch weiter untersucht werden.

Indess ist hier zweierlei zu bemerken:

Erstens: Wenn der Zinsfuß sich für längere Zeit hochhält (wir sprechen hier vom Zinsfuß in einem gegebenen Land wie England, wo der mittlere Zinsfuß für längere Zeit gegeben ist, und sich auch darstellt in dem für Anleihen auf längere Perioden bezahlten Zins, was man Privatzins nennen kann), so ist dies prima facie Beweis, dass während dieser Zeit die Rate des Profits hoch ist, beweist aber nicht nothwendig, dass die Rate des Unternehmergewinns hoch ist. Dieser letztere Unterschied fällt mehr oder weniger weg für Kapitalisten, die vorwiegend mit eignem Kapital arbeiten; sie realisiren die hohe Rate des Profits, da sie sich den Zins selbst zahlen. Die Möglichkeit länger dauernden hohen Zinsfußes — wir sprechen hier nicht von der Phase der eigentlichen Klemme — ist gegeben mit hoher Rate des Profits. Es ist aber möglich, dass diese hohe Profitrate, nach Abzug der hohen Zinsrate, nur eine niedrige Rate des Unternehmergewinns übrig lässt. Diese letztere mag einschrumpfen, während die hohe Profitrate fort dauert. Es ist dies möglich, weil die einmal in Angriff genommenen Unternehmungen fortgeführt werden müssen. In dieser Phase wird stark mit blossem Kreditkapital (fremdem Kapital) gearbeitet; und die hohe Profitrate kann stellenweise spekulativ, prospektiv sein. Hohe Zinsrate kann gezahlt werden mit hoher Profitrate, aber abnehmendem Unternehmergewinn. Sie kann gezahlt werden — und dies ist z. Th. der Fall in Zeiten der Spekulation — nicht aus dem Profit, sondern aus dem geborgten fremden Kapital selbst, und dies kann eine Zeit lang fort dauern.

Zweitens: Der Ausdruck, dass die Nachfrage nach Geldkapital und daher die Zinsrate wächst, weil die Profitrate hoch, ist nicht identisch damit, dass die Nachfrage nach industriellem Kapital wächst, und daher die Zinsrate hoch ist.

In Zeiten der Krise erreicht die Nachfrage nach Leihkapital und damit die Zinsrate ihr Maximum; die Profitrate und mit ihr die Nachfrage nach industriellem Kapital ist sogut wie verschwunden. In solchen Zeiten borgt jeder nur um zu zahlen, um bereits eingegangne Verpflichtungen abzuwickeln. Dagegen in Zeiten der Wiederbelebung nach der Krise wird Leihkapital verlangt um zu kaufen, und um das Geldkapital in produktives oder kommerzielles Kapital zu verwandeln. Und dann wird es verlangt entweder vom industriellen Kapitalisten oder vom Kaufmann. Der industrielle Kapitalist legt es aus in Produktionsmitteln und in Arbeitskraft.

Die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft kann an sich nie Grund sein für steigenden Zinsfuß, soweit er durch die Profitrate bestimmt wird. Höherer Arbeitslohn ist nie Grund eines höhern Profits, obgleich er, besondere Phasen des industriellen Cyklus betrachtet, eine seiner Folgen sein kann.

Es kann die Nachfrage nach Arbeitskraft zunehmen, weil die Exploitation der Arbeit unter besonders günstigen Umständen vor sich geht, aber die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft und daher nach variablem Kapital vermehrt an und für sich nicht den Profit, sondern schmälert ihn pro tanto. Dennoch kann aber damit die Nachfrage nach variablem Kapital zunehmen, also auch die Nachfrage nach Geldkapital, und dies den Zinsfuß erhöhen. Der Marktpreis der Arbeitskraft steigt dann über seinen Durchschnitt, es wird eine mehr als die durchschnittliche Zahl von Arbeitern beschäftigt, und gleichzeitig steigt der Zinsfuß, weil mit jenen Umständen die Nachfrage nach Geldkapital die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft vertheuert. Diese Waare wie jede andre steigert ihren Preis, aber nicht den Profit, der hauptsächlich auf der relativen Wohlfeilheit gerade dieser Waare beruht. Sie erhöht aber zugleich — unter den vorausgesetzten Umständen — die Zinsrate, weil sie die Nachfrage nach Geldkapital erhöht. Verwandelte sich der Geldkapitalist, statt das Geld auszuleihen, in einen Industriellen, so würde der Umstand, dass er die Arbeit theurer zu zahlen hat, an und für sich seinen Profit nicht erhöhen, sondern pro tanto vermindern. Die Konjunktur der Umstände mag so sein, dass trotzdem sein Profit steigt, aber nie weil er die Arbeit theurer zahlt. Der letztre Umstand, soweit er die Nachfrage nach Geldkapital ver-

mehrt, ist aber hinreichend um die Zinsrate zu erhöhen. Stiege aus irgend welchen Ursachen der Arbeitslohn, bei sonst ungünstigen Konjunkturen, so würde das Steigen des Arbeitslohns die Profitrate senken, aber die Zinsrate steigern in dem Maf, wie es die Nachfrage nach Geldkapital vermehrte.

Von der Arbeit abgesehen, besteht das was Overstone die „Nachfrage nach Kapital“ nennt, nur in Nachfrage nach Waaren. Die Nachfrage nach Waaren steigert ihren Preis, sei es, dass sie über den Durchschnitt steigt, oder dass die Zufuhr unter den Durchschnitt fällt. Wenn der industrielle Kapitalist oder Kaufmann jetzt z. B. 150 £ für dieselbe Waarenmasse zu zahlen hat, wofür er früher 100 £ zahlte, so hätte er 150 £ anzuleihen, wo sonst 100 £, und hätte daher bei 5% Zins $7\frac{1}{2}$ £ zu zahlen, wo er sonst 5 £ zahlte. Die Masse des von ihm zu zahlenden Zinses würde steigen, weil die Masse des geborgten Kapitals.

Der ganze Versuch des Herrn Overstone besteht darin, die Interessen des Leihkapitals und des industriellen Kapitals als identisch darzustellen, während sein Bankakt gerade darauf berechnet ist, die Differenz dieser Interessen zum Vortheil des Geldkapitals auszubeuten.

Es ist möglich, dass die Nachfrage nach Waaren, im Fall ihre Zufuhr unter den Durchschnitt gefallen, nicht mehr Geldkapital absorbiert als früher. Es ist dieselbe Summe, vielleicht eine kleinere, zu zahlen für ihren Gesamtwert, aber für dieselbe Summe wird ein kleineres Quantum von Gebrauchswerten erhalten. In diesem Falle wird die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital dieselbe bleiben, also der Zinsfuß nicht steigen, obgleich die Nachfrage nach der Waare im Verhältniss zu ihrer Zufuhr, und daher der Preis der Waare gestiegen wäre. Der Zinsfuß kann nur berührt werden, sobald die Gesamtnachfrage nach Leihkapital wächst, und dies ist unter obigen Voraussetzungen nicht der Fall.

Die Zufuhr eines Artikels kann aber auch unter den Durchschnitt fallen, wie bei Missernte in Korn, Baumwolle etc., und die Nachfrage nach Leihkapital wachsen, weil darauf spekulirt wird, dass die Preise noch höher steigen, und das nächste Mittel sie steigen zu machen, darin besteht, einen Theil der Zufuhr dem Markt zeitweilig zu entziehen. Um aber die gekaufte Waare zu bezahlen ohne sie zu verkaufen, wird vermittelt der kommerziellen „Wechselwirthschaft“ Geld verschafft. In diesem Fall wächst die Nachfrage nach Leihkapital, und der Zinsfuß kann steigen in Folge dieses Versuchs, die Zufuhr der Waare zum Markt künstlich zu ver-

hindern. Der höhere Zinsfuß drückt dann eine künstliche Verminderung der Zufuhr des Waarenkapitals aus.

Andrerseits kann die Nachfrage nach einem Artikel wachsen, weil seine Zufuhr gewachsen ist und der Artikel unter seinem Durchschnittspreis steht.

In diesem Fall kann die Nachfrage nach Leihkapital dieselbe bleiben oder selbst fallen, weil mit derselben Geldsumme mehr Waaren zu haben sind. Es könnte aber auch spekulative Vorrathbildung eintreten, theils zur Benutzung des günstigen Moments für Produktionszwecke, theils in Erwartung späterer Preissteigerung. In diesem Fall könnte die Nachfrage nach Leihkapital wachsen, und der erhöhte Zinsfuß wäre so Ausdruck von Kapitalanlage in überschüssiger Vorrathbildung von Elementen des produktiven Kapitals. Wir betrachten hier nur die Nachfrage nach Leihkapital, wie sie beeinflusst wird durch die Nachfrage und Zufuhr des Waarenkapitals. Es ist schon früher auseinandergesetzt, wie der wechselnde Stand des Reproduktionsprocesses in den Phasen des industriellen Cyklus auf das Angebot von Leihkapital wirkt. Den trivialen Satz, dass die Marktrate des Zinsfußes bestimmt ist durch Zufuhr und Nachfrage von (Leih-) Kapital, wirft Overstone schlaerweise zusammen mit seiner eignen Annahme, wonach Leihkapital identisch ist mit Kapital überhaupt, und sucht dadurch den Wucherer in den einzigen Kapitalisten und sein Kapital in das einzige Kapital zu verwandeln.

In Zeiten der Klemme ist die Nachfrage nach Leihkapital Nachfrage nach Zahlungsmittel und weiter gar nichts; keineswegs Nachfrage nach Geld als Kaufmittel. Der Zinsfuß kann dabei sehr hoch gehn, einerlei ob reales Kapital — produktives und Waarenkapital — im Uebermafs vorhanden oder knapp. Die Nachfrage nach Zahlungsmitteln ist blosse Nachfrage nach Umsetzbarkeit in Geld, soweit die Kaufleute und Producenten gute Sicherheiten bieten können; sie ist Nachfrage nach Geldkapital, soweit dies nicht der Fall ist, soweit also ein Vorschuss von Zahlungsmitteln ihnen nicht nur die Geldform gibt, sondern das ihnen mangelnde Aequivalent, in welcher Form es sei, zum Zahlen. Dies ist der Punkt, wo beide Seiten der landläufigen Theorie bei Beurtheilung der Krisen Recht und Unrecht haben. Die da sagen, dass blos Mangel an Zahlungsmitteln existirt, haben entweder blos die Besitzer von bona fide Sicherheiten im Auge, oder sind Narren, die glauben, es sei die Pflicht und in der Macht einer Bank, durch Papierzettel alle bankrotten Schwindler in zahlungsfähige solide

Kapitalisten zu verwandeln. Die da sagen, dass bloss Mangel an Kapital existirt, machen entweder blosse Wortklauberei, da ja in solchen Zeiten das inkonvertible Kapital in Folge von Ueber-einfuhr und Ueberproduktion massenhaft vorhanden ist, oder sie sprechen bloss von jenen Kreditrittern, die nun in der That in Umstände gesetzt sind, wo sie nicht länger fremdes Kapital erhalten um damit zu wirthschaften, und nun verlangen, die Bank solle ihnen nicht nur das verlorne Kapital zahlen helfen, sondern sie auch noch zur Fortsetzung des Schwindels befähigen.

Es ist Grundlage der kapitalistischen Produktion, dass das Geld, als selbständige Form des Werths, der Waare gegenübertritt, oder dass der Tauschwerth selbstständige Form im Geld erhalten muss, und dies ist nur möglich, indem eine bestimmte Waare das Material wird, in deren Werth sich alle andern Waaren messen, dass sie eben dadurch die allgemeine Waare, die Waare par excellence im Gegensatz zu allen andern Waaren wird. Dies muss sich in doppelter Hinsicht zeigen, und namentlich bei kapitalistisch entwickelten Nationen, die das Geld in grossem Mafs ersetzen, einerseits durch Kreditoperationen, andererseits durch Kreditgeld. In Zeiten der Klemme, wo der Kredit einschrumpft oder ganz aufhört, tritt plötzlich Geld als einziges Zahlungsmittel und wahres Dasein des Werths absolut den Waaren gegenüber. Daher die allgemeine Entwerthung der Waaren, die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit, sie in Geld zu verwandeln, d. h. in ihre eigne rein phantastische Form. Zweitens aber: das Kreditgeld selbst ist nur Geld, soweit es im Betrage seines Nominalwerths absolut das wirkliche Geld vertritt. Mit dem Goldabfluss wird seine Konvertibilität in Geld problematisch, d. h. seine Identität mit wirklichem Gold. Daher Zwangsmafsregeln, Heraufsetzung des Zinsfusses etc., um die Bedingungen dieser Konvertibilität zu sichern. Dies kann mehr oder minder auf die Spitze getrieben werden durch falsche Gesetzgebung, beruhend auf falschen Theorien vom Geld, und der Nation aufgedrängt durch das Interesse der Geldhändler, der Overstone und Konsorten. Die Grundlage aber ist gegeben mit der Grundlage der Produktionsweise selbst. Eine Entwerthung des Kreditgeldes (gar nicht zu sprechen von einer übrigens nur imaginären Entgeldung desselben) würde alle bestehenden Verhältnisse erschüttern. Der Werth der Waaren wird daher geopfert, um das phantastische und selbständige Dasein dieses Werths im Geld zu sichern. Als Geldwerth ist er überhaupt nur gesichert, so lange das Geld gesichert ist. Für ein paar Millionen Geld müssen daher

viele Millionen Waaren zum Opfer gebracht werden. Dies ist unvermeidlich in der kapitalistischen Produktion und bildet eine ihrer Schönheiten. In frühern Produktionsweisen kommt dies nicht vor, weil bei der engen Basis, auf der, sie sich bewegen, weder der Kredit noch das Kreditgeld zur Entwicklung kommt. Solange der gesellschaftliche Charakter der Arbeit als das Gelddasein der Waare, und daher als ein Ding ausser der wirklichen Produktion erscheint, sind Geldkrisen, unabhängig oder als Verschärfung wirklicher Krisen, unvermeidlich. Es ist andererseits klar, dass, solange der Kredit einer Bank nicht erschüttert ist, sie durch Vermehrung des Kreditgelds in solchen Fällen die Panik lindert, durch dessen Einziehung sie aber vermehrt. Alle Geschichte der modernen Industrie zeigt, dass Metall in der That nur erheischt wäre zur Saldirung des internationalen Handels, sobald dessen Gleichgewicht momentan verschoben ist, wenn die inländische Produktion organisirt wäre. Dass das Inland schon jetzt kein Metallgeld bedarf, beweist die Suspension der Baarzahlungen der sog. Nationalbanken, zu der, als zum einzigen Hilfsmittel, in allen extremen Fällen gegriffen wird.

Bei zwei Individuen wäre es lächerlich zu sagen, dass im Verkehr unter einander beide die Zahlungsbilanz gegen sich haben. Wenn sie wechselseitig Schuldner und Gläubiger von einander sind, ist es klar dass, wenn ihre Forderungen sich nicht ausgleichen, für den Rest der eine der Schuldner des andern sein muss. Bei Nationen ist dies keineswegs der Fall. Und dass es nicht der Fall ist, ist von allen Oekonomen in dem Satz anerkannt, dass die Zahlungsbilanz für oder gegen eine Nation sein kann, obwohl ihre Handelsbilanz sich schliesslich ausgleichen muss. Die Zahlungsbilanz unterscheidet sich dadurch von der Handelsbilanz, dass sie eine in einer bestimmten Zeit fällige Handelsbilanz ist. Was nun die Krisen thun, ist, dass sie die Differenz zwischen der Zahlungsbilanz und der Handelsbilanz in eine kurze Zeit zusammendrängen; und die bestimmten Zustände, die sich bei der Nation entwickeln, bei der die Krise ist, bei der daher jetzt der Zahlungstermin eintritt, — diese Zustände bringen schon eine solche Kontraktion der Ausgleichungszeit mit sich. Erstens das Wegsenden von Edelmetallen; dann das Losschlagen konsignirter Waaren; das Exportiren von Waaren, um sie loszuschlagen, oder um im Inland Geldvorschüsse darauf aufzutreiben; das Steigen des Zinsfusses, das Aufkündigen der Kredite, das Fallen der Werthpapiere, das Losschlagen fremder Werthpapiere, die Attraktion von fremdem Kapital

zur Anlage in diesen entwertheten Werthpapieren, endlich der Bankrott, der eine Masse Forderungen ausgleicht. Es wird dabei oft noch Metall versandt nach dem Land, wo die Krise ausgebrochen, weil die Wechsel darauf unsicher, also die Zahlung am sichersten in Metall erfolgt. Es kommt dazu der Umstand, dass mit Bezug auf Asien alle kapitalistischen Nationen meist gleichzeitig, direkt oder indirekt, seine Schuldner sind. Sobald diese verschiedenen Umstände auf die andre betheiligte Nation ihre volle Wirkung üben, tritt auch bei ihr Gold- oder Silberexport, kurz der Zahlungstermin ein, und dieselben Phänomene wiederholen sich.

Bei dem kommerciellen Kredit geht der Zins, als Unterschied des Kreditpreises vom Baarpreise, nur soweit in den Waarenpreis ein, als die Wechsel längre als gewöhnliche Laufzeit haben. Andernfalls nicht. Und dies erklärt sich daraus, dass jeder mit der einen Hand diesen Kredit nimmt und ihn mit der andern gibt. [Dies stimmt nicht mit meiner Erfahrung. F. E.] Soweit aber der Diskonto in dieser Form hier eingeht, ist er nicht durch diesen kommerciellen Kredit, sondern durch den Geldmarkt geregelt.

Wären Nachfrage und Angebot von Geldkapital, die den Zinsfuss bestimmten, identisch mit Nachfrage und Angebot von wirklichem Kapital, wie Overstone behauptet, so müsste, je nachdem man verschiedene Waaren, oder dieselbe Waare in verschiedenen Stadien (Rohstoff, Halbfabrikat, fertiges Produkt) betrachtet, der Zins gleichzeitig niedrig und hoch sein. 1844 schwankte der Zinsfuss der B. v. E. zwischen 4⁰/₁₀ (von Januar bis September) und 2¹/₂ und 3⁰/₁₀ von November bis Jahresschluss. 1845 war er 2¹/₂, 2³/₄, 3⁰/₁₀, von Januar bis Oktober, zwischen 3 und 5⁰/₁₀ in den letzten Monaten. Der Durchschnittspreis von fair Orleans Baumwolle war 1844 6¹/₄ d. und 1845 4⁷/₈ d. Am 3. März 1844 war der Baumwollvorrath in Liverpool 627042 Ballen, und am 3. März 1845: 773800 Ballen. Nach dem niedrigen Preis der Baumwolle zu schliessen musste der Zinsfuss 1845 niedrig sein, was er in der That während des grössten Theils dieser Zeit war. Aber nach den Garn zu schliessen, hätte er hoch sein müssen, denn die Preise waren relativ, und die Profite absolut, hoch. Aus Baumwolle zu 4 d. das Pfund konnte 1845 mit 4 d. Spinnkosten ein Garn gesponnen werden (No. 40 gut secunda mule twist), das dem Spinner also 8 d. kostete und das er September und Oktober 1845 zu 10¹/₂ oder 11¹/₂ d. per Pfund verkaufen konnte. (S. Aussage von Wylie weiter unten.)

Die ganze Sache kann dadurch zur Entscheidung gebracht werden:

Nachfrage und Angebot von Leihkapital wäre identisch mit Nachfrage und Angebot von Kapital überhaupt (obgleich diese letztere Phrase absurd ist; für den Industriellen oder Kaufmann ist die Waare eine Form seines Kapitals, aber er verlangt doch nie Kapital als solches, sondern stets nur diese specielle Waare als solche, kauft und zahlt sie als Waare, Korn oder Baumwolle, unabhängig von der Rolle, die sie im Kreislauf seines Kapitals einzunehmen hat), wenn es keine Geldverleiher gäbe, und statt deren die verleihenden Kapitalisten im Besitz von Maschinerie, Rohstoff etc. wären, und sie diese ausliehen oder vermieteten, wie jetzt Häuser, an die industriellen Kapitalisten, die selbst Eigner eines Theils dieser Gegenstände sind. Unter solchen Umständen wäre die Zufuhr von Leihkapital identisch mit Zufuhr von Produktionselementen für den industriellen Kapitalisten, von Waaren für den Kaufmann. Es ist aber klar, dass dann die Theilung des Profits zwischen Leiher und Borger zunächst ganz abhängen würde von dem Verhältniss, worin dies Kapital geliehen ist, und worin es Eigenthum dessen, der es anwendet.

Nach Herrn Weguelin (B. A. 1857) ist der Zinsfuss bestimmt durch „die Masse des unbeschäftigten Kapitals;“ (252); ist „nur ein Index der Masse des unbeschäftigten Kapitals, das Anlage sucht“ (271); später heisst dies unbeschäftigte Kapital „floating capital“ (485) und darunter versteht er „Noten der Bank von England und andre Cirkulationsmittel im Lande; z. B. die Noten der Provinzialbanken und die im Lande vorhandne Münze . . . ich schliesse unter floating capital auch die Reserven der Banken ein“ (502, 503), und später auch Barrengold (503). So sagt derselbe Weguelin, dass die Bank von England grossen Einfluss auf den Zinsfuss hat zu Zeiten „wo wir“ [die B. v. E.] thatsächlich den grössten Theil des unbeschäftigten Kapitals in unsrer Hand haben (1198), während nach obigen Aussagen des Herrn Overstone die Bank von England „kein Platz für Kapital ist.“ Ferner sagt Weguelin: „Nach meiner Ansicht wird die Diskontorate regulirt durch die Menge des unbeschäftigten Kapitals im Lande. Die Menge des unbeschäftigten Kapitals ist repräsentirt durch die Reserve der B. v. E., die thatsächlich eine Metallreserve ist. Wenn also der Metallschatz vermindert wird, vermindert dies die Menge des unbeschäftigten Kapitals im Lande und steigert also den Werth des noch vorhandnen Rests.“ (1258.) J. Stuart Mill sagt 1102: „Die Bank ist genöthigt, um ihr banking department solvent zu erhalten, ihr Möglichstes zu thun, die Reserve dieses Departements

zu füllen; sobald sie also findet, dass ein Abfluss eintritt, muss sie sich eine Reserve sichern und entweder ihre Diskontirungen einschränken oder Werthpapiere verkaufen.“ — Die Reserve, soweit bloss das banking department betrachtet wird, ist Reserve nur für die Depositen. Nach den Overstones soll das banking department bloss als Bankier handeln, ohne Rücksicht auf die „automatische“ Notenausgabe. Aber in Zeiten wirklicher Klemme hat das Institut, unabhängig von der Reserve des banking department, die nur aus Noten besteht, ein sehr scharfes Auge auf den Metallschatz, und muss es haben, wenn es nicht falliren will. Denn im selben Mafß wie der Metallschatz schwindet, schwindet auch die Reserve von Banknoten, und niemand sollte dies besser wissen als Herr Overstone, der dies eben durch seinen Bankakt von 1844 so weise eingerichtet hat.

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Das Umlaufmittel unter dem Kreditsystem.

„Der grosse Regulator der Geschwindigkeit der Cirkulation ist der Kredit. Daher erklärt sich, warum eine scharfe Klemme im Geldmarkt gewöhnlich zusammenfällt mit einer gefüllten Cirkulation.“ (The Currency Question Reviewed. p. 65.) Dies ist doppelt zu verstehn. Einerseits sind alle Methoden, die Cirkulationsmittel ersparen, begründet auf den Kredit. Zweitens aber: nimm z. B. eine 500 £ Note. A gibt sie heute in Zahlung eines Wechsels an B; B deponirt sie denselben Tag bei seinem Bankier; dieser diskontirt noch selben Tags einen Wechsel damit für C; C zahlt sie an seine Bank, die Bank gibt sie dem billbroker auf Vorschuss etc. Die Geschwindigkeit, mit der die Note hier cirkulirt, zu Käufen oder Zahlungen dient, ist vermittelt durch die Geschwindigkeit, womit sie immer wieder in der Form des Depositums zu jemandem zurückkehrt, und in der Form des Anlehens wieder zu jemand anders übergeht. Das bloss Oekonomisiren des Cirkulationsmittels erscheint am höchsten entwickelt im Clearing House, dem blossen Austausch von fälligen Wechseln, und der vorwiegenden Funktion des Geldes als Zahlungsmittel zum Ausgleich blosser Ueberschüsse. Aber das Dasein dieser Wechsel beruht selbst wieder auf dem Kredit, den sich die Industriellen und Kaufleute unter einander geben. Nimmt dieser Kredit ab, so nimmt die Zahl der Wechsel ab, namentlich der langfristigen,

also auch die Wirksamkeit dieser Methode der Ausgleichungen. Und diese Oekonomie, die in der Beseitigung des Geldes aus den Umsätzen besteht, und die ganz auf der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel beruht, welche wieder auf dem Kredit beruht, kann (abgesehen von der mehr oder minder entwickelten Technik in der Konzentration dieser Zahlungen) nur zweierlei Art sein: Wechselseitige Schuldforderungen, repräsentirt durch Wechsel oder Cheques, gleichen sich aus entweder bei demselben Bankier, der nur die Forderung vom Konto des einen auf das des andern überschreibt; oder die verschiedenen Bankiers gleichen unter einander aus.¹¹⁾ Die Konzentration von 8—10 Millionen Wechseln in der Hand eines billbrokers, wie z. B. der Firma Overend, Gurney & Co., war eins der Hauptmittel, die Stufenleiter dieser Ausgleichung lokal zu erweitern. Durch diese Oekonomisirung wird die Wirksamkeit des Umlaufmittels erhöht, soweit ein geringes Quantum davon erfordert wird zur blossen Saldirung der Bilanz. Andererseits hängt die Geschwindigkeit des als Cirkulationsmittel umlaufenden Geldes (wodurch es auch ökonomisirt wird) ganz ab von dem Fluss der Käufe und Verkäufe, oder auch von der Verkettung der Zahlungen, soweit sie nacheinander in Geld erfolgen. Aber der Kredit vermittelt, und erhöht dadurch die Geschwindigkeit der Cirkulation. Das einzelne Geldstück kann z. B. nur fünf Umläufe bewirken und bleibt länger in jeder einzelnen Hand ruhen — als blosses Cirkulationsmittel ohne Dazwischenkunft des Kredits — wenn A, sein ursprünglicher Besitzer, von B, B von C, C von D, D von E, E von F kauft, also sein Uebergang von einer Hand in die andre nur durch wirkliche Käufe und Verkäufe vermittelt ist. Wenn aber B das von A in Zahlung erhaltne Geld bei seinem Bankier deponirt und dieser es ausgibt in Wechseldiskont an C, dieser von D kauft, D es bei seinem Bankier deponirt und dieser es an E leiht, der von F kauft, so ist selbst seine Geschwindigkeit

¹¹⁾ Durchschnittliche Anzahl der Tage, während deren eine Banknote in Cirkulation blieb:

Jahr.	5 £ Note.	10 £.	20—100 £.	200—500 £.	1000 £ Note.
1798	?	236	209	31	22
1818	148	137	121	18	13
1846	79	71	34	12	8
1856	70	58	27	9	7

(Aufstellung des Kassirers der B. v. E. Marshall im Report on Bank Acts, 1857. II. Appendix p. 301—302.

als blosses Cirkulationsmittel (Kaufmittel) vermittelt durch mehrere Kreditoperationen: das Deponiren des B bei seinem Bankier und dessen Diskontiren für C, das Deponiren des D bei seinem Bankier und dessen Diskontiren für E; also durch vier Kreditoperationen. Ohne diese Kreditoperationen hätte dasselbe Geldstück nicht fünf Käufe nach einander im gegebenen Zeitraum verrichtet. Dass es ohne Vermittlung von wirklichem Kauf und Verkauf — als Depositum und im Diskonto — die Hände wechselte, hat hier seinen Händewechsel in der Reihe wirklicher Absätze beschleunigt.

Es hat sich vorhin gezeigt, wie eine und dieselbe Banknote Depositoren bei verschiedenen Bankiers bilden kann. Ebenso kann sie verschiedene Depositoren bei demselben Bankier bilden. Er diskontirt mit der Note, die A deponirt hat, den Wechsel von B, B zahlt an C, C deponirt dieselbe Note bei demselben Bankier der sie verausgabt.

Es ist bereits bei Betrachtung der einfachen Geldcirkulation (Buch I, Kap. III, 2) nachgewiesen worden, dass die Masse des wirklich cirkulirenden Geldes, Geschwindigkeit der Cirkulation und Oekonomie der Zahlungen als gegeben vorausgesetzt, bestimmt ist durch die Preise der Waaren und die Masse der Transaktionen. Dasselbe Gesetz herrscht bei der Notencirkulation.

In der folgenden Tabelle sind für jedes Jahr die Jahresdurchschnitte der Noten der Bank von England, soweit sich solche in der Hand des Publikums befanden, verzeichnet, und zwar die Beträge der 5 und 10 Pfundnoten, die der Noten von 20—100 £ und die der höheren Noten von £ 200—1000; sowie der Procentsatz der Gesamtcirkulation, den jede dieser Rubriken liefert. Die Beträge sind in Tausenden, unter Streichung der drei letzten Stellen.

Jahr.	Noten von £ 5—10.	Pro-cente.	Noten £ 20—100.	Pro-cente.	Noten £ 200—1000.	Pro-cente.	Insgesamt £.
1844	£ 9,263	45,7%	£ 5,735	28,3%	£ 5,253	26,0%	£ 20,241
1845	„ 9,698	46,9 „	„ 6,082	29,3 „	„ 4,942	28,6 „	„ 20,723
1846	„ 9,918	48,9 „	„ 5,771	28,5 „	„ 4,590	22,6 „	„ 20,286
1847	„ 9,591	50,1 „	„ 5,498	28,7 „	„ 4,066	21,2 „	„ 19,155
1848	„ 8,732	48,3 „	„ 5,046	27,9 „	„ 4,307	23,8 „	„ 18,085
1849	„ 8,692	47,2 „	„ 5,234	28,5 „	„ 4,777	24,3 „	„ 18,403
1850	„ 9,164	47,2 „	„ 5,587	28,8 „	„ 4,646	24,0 „	„ 19,398
1851	„ 9,362	48,8 „	„ 5,554	28,5 „	„ 4,557	23,4 „	„ 19,473

Jahr.	Noten von £ 5—10.	Pro-cente.	Noten £ 20—100.	Pro-cente.	Noten £ 200—1000.	Pro-cente.	Insgesamt £.
1852	£ 9,839	45,0%	£ 6,161	28,2%	£ 5,856	26,8%	£ 21,856
1853	„ 10,699	47,3 „	„ 6,393	28,2 „	„ 5,541	24,5 „	„ 22,653
1854	„ 10,565	51,0 „	„ 5,910	28,5 „	„ 4,234	20,5 „	„ 20,709
1855	„ 10,628	53,6 „	„ 5,706	28,9 „	„ 3,459	17,5 „	„ 19,793
1856	„ 10,680	54,4 „	„ 5,645	28,7 „	„ 3,324	16,9 „	„ 19,648
1857	„ 10,659	54,7 „	„ 5,567	28,6 „	„ 3,241	16,7 „	„ 19,467

(B. A. 1858, p. I. II.). Die Gesamtsumme der cirkulirenden Banknoten hat also von 1844 bis 1857 positiv abgenommen, obgleich der durch Ausfuhr und Einfuhr nachgewiesene Geschäftsverkehr sich mehr als verdoppelt hatte. Die kleinern Banknoten von 5 £ und 10 £ nahmen zu, wie die Liste zeigt, von £ 9 263 000 in 1844 auf £ 10 659 000 in 1857. Und dies gleichzeitig mit der gerade damals so starken Vermehrung der Goldcirkulation. Dagegen Abnahme der Noten von höhern Beträgen (von 200—1000 £) von £ 5 865 000 in 1852, auf £ 3 241 000 in 1857. Also Abnahme von mehr als 2¹/₂ Mill. £. Dies wird erklärt wie folgt: „Am 8. Juni 1854 liessen die Privatbankiers von London die Aktienbanken an der Einrichtung des Clearing House theilnehmen, und bald darauf wurde das schliessliche clearing in der Bank von England eingerichtet. Die täglichen Saldirungen werden erledigt durch Ueberschreibung auf den Kontos, die die verschiedenen Banken in der Bank von England halten. Durch Einführung dieses Systems sind die Noten von hohem Betrag, deren sich die Banken früher zur Ausgleichung ihrer gegenseitigen Rechnungen bedienten, überflüssig geworden.“ (B. A. 1858, p. V.)

Wie sehr der Gebrauch des Geldes im Grosshandel auf ein geringes Minimum reducirt ist, darüber vgl. die Tabelle, die Buch I, Kap. III, Note 103 abgedruckt, und die dem Bankausschuss geliefert wurde von Morrison Dillon & Co., einem der grössten derjenigen Londoner Häuser, wo ein Kleinhändler seinen ganzen Vorrath von Waaren aller Art einkaufen kann.

Nach der Aussage von W. Newmarch vor dem B. A. 1857 No. 1741 trugen auch noch andre Umstände zur Ersparung von Cirkulationsmitteln bei: das Penny-Briefporto, die Eisenbahnen, die Telegraphen, kurz die verbesserten Verkehrsmittel; sodass England jetzt bei ungefähr derselben Banknotencirkulation ein fünf bis sechsmal so grosses Geschäft machen kann. Dies sei aber auch wesentlich der Ausschaltung der Noten von mehr als £ 10.

aus der Cirkulation geschuldet. Dies scheint ihm eine natürliche Erklärung dafür, dass in Schottland und Irland, wo auch 1 £ Noten cirkuliren, die Notencirkulation um ungefähr 31⁰/₁₀ gestiegen ist. (1747.) Die Gesamtcirkulation von Banknoten im Vereinigten Königreich, mit Einschluss der 1 £ Noten, sei 39 Mill. £. (1749.) Die Goldcirkulation = 70 Mill. £. (1750.) In Schottland war die Notencirkulation 1834 — 3120000 £; 1844 — 3020000 £; 1854 — 4050000 £. (1752.)

Schon hieraus geht hervor, dass es keineswegs in der Hand der Noten ausgebenden Banken steht, die Zahl der cirkulirenden Noten zu vermehren, so lange diese Noten jederzeit gegen Geld austauschbar sind. [Von inkonvertiblem Papiergeld ist hier überhaupt nicht die Rede; inkonvertible Banknoten können nur da allgemeines Cirkulationsmittel werden, wo sie thatsächlich durch Staatskredit gestützt werden, wie z. B. gegenwärtig in Russland. Sie fallen damit unter die Gesetze des inkonvertiblen Staatspapiergelds, die schon entwickelt sind (Buch I, Kap. III, 2, c: die Münze, das Werthzeichen.) — F. E.]

Die Menge der cirkulirenden Noten richtet sich nach den Bedürfnissen des Verkehrs, und jede überflüssige Note wandert sofort zurück zu ihrem Ausgeber. Da in England nur die Noten der Bank von England als gesetzliches Zahlungsmittel allgemein umlaufen, können wir die unbedeutende und nur lokale Notencirkulation der Provinzialbanken hier vernachlässigen.

Vor dem B. A. 1858 sagt Herr Neave, Gouverneur der Bank von England aus: „No. 947. (Frage:) Welche Mafsregeln auch immer Sie ergreifen, der Notenbetrag in den Händen des Publikums; sagen Sie, bleibt derselbe; d. h. ungefähr 20 Mill. £? — In gewöhnlichen Zeiten scheint der Gebrauch des Publikums ungefähr 20 Mill. zu erfordern. Zu gewissen periodisch wiederkehrenden Zeiten im Jahr steigen sie um 1 oder 1¹/₂ Mill. Wenn das Publikum mehr braucht, so kann es sie, wie ich sagte, stets bei der Bank von England bekommen. — 948. Sie sagten, dass während der Panik das Publikum Ihnen nicht erlauben wollte den Notenbetrag zu vermindern; wollen Sie das begründen? — In Zeiten der Panik hat das Publikum, wie mir scheint, volle Macht sich Noten zu verschaffen; und natürlich, so lange die Bank eine Verpflichtung hat, kann das Publikum auf diese Verpflichtung hin die Noten von der Bank entnehmen. — 949. Es scheinen also jederzeit ungefähr 20 Mill. Noten der B. v. E. erforderlich zu sein? — 20 Mill. Noten in der Hand des Publikums; es wechselt.

Es sind 18¹/₂, 19, 20 Mill. u. s. w.; aber im Durchschnitt können Sie sagen 19—20 Millionen.“

Aussage von Thomas Tooke vor dem Ausschuss der Lords über Commercial Distress (C. D. 1848/57); No. 3094: „Die Bank hat keine Macht, nach eigenem Willen den Betrag der Noten in der Hand des Publikums zu erweitern; sie hat die Macht, den Notenbetrag in der Hand des Publikums zu vermindern, aber nur vermittelst einer sehr gewaltsamen Operation.“

J. C. Wright, seit 30 Jahren Bankier in Nottingham, nachdem er ausführlich die Unmöglichkeit auseinander gesetzt, dass die Provinzialbanken jemals mehr Noten in Umlauf erhalten könnten als das Publikum braucht und will, sagt von den Noten der Bank von England (C. D. 1848/57) No. 2844: „Ich weiss von keiner Schranke“ (der Notenausgabe) „für die B. von E., aber jeder Ueberschuss der Cirkulation wird in die Depositen übergehn und so eine andre Form annehmen.“

Dasselbe gilt für Schottland, wo fast nur Papier cirkulirt, weil dort wie in Irland auch Einpfundnoten gestattet sind und „the scotch hate gold.“ Kennedy, Dirigent einer schottischen Bank, erklärt, die Banken könnten ihre Notencirkulation nicht einmal vermindern, und ist „der Ansicht, dass, so lange inländische Geschäftsabschlüsse Noten oder Gold erfordern, um zu stande zu kommen, die Bankiers soviel Umlaufsmittel liefern müssen, wie diese Geschäfte erfordern — sei es auf Verlangen ihrer Depositen oder sonstwie. . . . Die schottischen Banken können ihre Geschäfte einschränken, aber sie können keine Kontrolle ausüben über ihre Notenausgabe.“ (ib. No. 3446—48.) Desgleichen Anderson, Dirigent der Union Bank of Scotland, ib. No. 3578: „Verhindert das System des gegenseitigen Notenaustausches [zwischen den schottischen Banken] „eine Ueberausgabe von Noten von Seiten einer einzelnen Bank? — Jawohl; wir haben aber ein wirksameres Mittel als den Notenaustausch“ [der in der That gar nichts damit zu thun hat, wohl aber die Umlaufsfähigkeit der Noten jeder Bank über ganz Schottland sichert] „und dies ist der allgemeine Gebrauch in Schottland ein Bankkonto zu halten; jedermann der irgendwie Geld hat, hat auch ein Konto bei einer Bank und zahlt tagtäglich alles Geld ein, das er nicht unmittelbar selbst nöthig hat, sodass am Schluss eines jeden Geschäftstags alles Geld in den Banken ist, ausgenommen was jeder in der Tasche hat.“

Ebenso für Irland, s. die Aussagen des Gouverneurs der Bank

von Irland MacDonnell und des Dirigenten der Provincial Bank of Ireland, Murray, vor demselben Ausschuss.

Ebenso unabhängig wie vom Willen der Bank von England, ist die Notencirkulation vom Stand des Goldschatzes in den Kellern der Bank, der die Konvertibilität dieser Noten sichert. „Am 18. September 1846 war die Notencirkulation der Bank von England 20 900 000 £ und ihr Metallschatz 16 273 000 £; am 5. April 1847 die Cirkulation 20 815 000 £ und der Metallschatz 10 246 000 £. Also fand trotz des Exports der 6 Millionen £ Edelmetall keine Einschrumpfung der Cirkulation statt.“ (J. G. Kinnear, *The Crisis and the Currency*, Ld. 1847, p. 5.) Es versteht sich jedoch, dass dies nur gilt unter den in England heute herrschenden Verhältnissen, und auch da nur, soweit nicht die Gesetzgebung über das Verhältniss von Notenausgabe und Metallschatz ein anderes befiehlt.

Es sind also nur die Bedürfnisse des Geschäfts selbst, die einen Einfluss auf die Quantität des zirkulirenden Geldes — Noten und Gold — ausüben. Hier kommen zunächst die periodischen Schwankungen in Betracht, die sich jedes Jahr wiederholen, was auch die allgemeine Geschäftslage sein mag, sodass seit 20 Jahren „in einem bestimmten Monat die Cirkulation hoch, in einem andern niedrig ist, und in einem dritten bestimmten Monat ein mittlerer Punkt vorkommt.“ (Newmarch, B. A. 1857, No. 1650.)

So gehn im August jedes Jahres einige Millionen, meist in Gold, aus der B. von E. in die inländische Cirkulation, um die Kosten der Ernte zu zahlen; da es sich in der Hauptsache um Zahlung von Arbeitslöhnen handelt, sind Banknoten hier für England weniger zu gebrauchen. Bis Jahresschluss ist dies Geld der Bank dann wieder zurückgeströmt. In Schottland gibt es statt Sovereigns fast nur Pfundnoten; hier dehnt sich daher im entsprechenden Fall die Notencirkulation aus, und zwar zweimal im Jahr, im Mai und November, von 3 auf 4 Millionen; nach 14 Tagen stellt sich bereits der Rückfluss ein, in einem Monat ist er fast vollendet. (Anderson, l. c. No. 3595—3600.)

Die Notencirkulation der Bank von England erfährt auch vierteljährlich eine momentane Schwankung infolge der vierteljährlichen Zahlung der „Dividenden“, d. h. der Zinsen der Staatsschuld, wodurch zuerst Banknoten der Cirkulation entzogen und dann wieder unter das Publikum geworfen werden; sie fliessen aber sehr bald wieder zurück. Weguelin (B. A. 1857 No. 38) gibt den Betrag der hierdurch verursachten Schwankung der Notencirkulation auf $2\frac{1}{2}$ Millionen an. Dagegen berechnet Herr Chapman von der

notorischen Firma Overend Gurney & Co. den Betrag der hierdurch auf dem Geldmarkt hervorgerufenen Störung weit höher. „Wenn Sie aus der Cirkulation 6 oder 7 Millionen für Steuern herausnehmen, um damit die Dividenden zu zahlen, so muss irgend jemand da sein, der diesen Betrag in der Zwischenzeit zur Verfügung stellt.“ (B. A. 1857, No. 5196.)

Viel bedeutender und nachhaltiger sind die Schwankungen im Betrag des umlaufenden Mittels, die den verschiedenen Phasen des industriellen Cyklus entsprechen. Hören wir hierüber einen andern Associé jener Firma, den würdigen Quäker Samuel Gurney (C. D. 1848/57, No. 2645): „Ende Oktober (1847) waren 20 800 000 £ Noten in den Händen des Publikums. Zu jener Zeit herrschte eine grosse Schwierigkeit, Banknoten im Geldmarkt zu bekommen. Dies entstand aus der allgemeinen Befürchtung, man werde in Folge der Beschränkung des Bankakts von 1844 nicht im Stande sein sie sich zu verschaffen. Gegenwärtig [März 1848] ist der Betrag der Banknoten in Händen des Publikums . . . 17 700 000 £, aber da jetzt keinerlei kommerzieller Alarm herrscht, ist dies viel mehr als was gebraucht wird. Es gibt keinen Bankier oder keinen Geldhändler in London, der nicht mehr Banknoten hat als er gebrauchen kann. — 2650. Der Belauf der Banknoten . . . ausserhalb des Gewahrsams der Bank von England bildet einen total ungenügenden Exponenten des aktiven Standes der Cirkulation, wenn man nicht ebenfalls gleichzeitig in Erwägung zieht . . . den Stand der Handelswelt und des Kredits. — 2651. Das Gefühl, dass wir bei dem gegenwärtigen Belauf der Cirkulation in den Händen des Publikums einen Ueberschuss haben, entspringt in hohem Grad aus unsrer gegenwärtigen Lage grosser Stagnation. Bei hohen Preisen und aufgeregtem Geschäft würden uns 17 700 000 £ ein Gefühl der Knappheit verursachen.“

[So lange die Geschäftslage derart ist, dass die Rückflüsse für die gemachten Vorschüsse regelmässig eingehn und also der Kredit unerschüttert bleibt, richtet sich die Ausdehnung und Zusammenziehung der Cirkulation einfach nach den Bedürfnissen der Industriellen und Kaufleute. Da wenigstens in England Gold für den Grosshandel nicht in Betracht kommt und die Goldcirkulation, abgesehen von den jahreszeitlichen Schwankungen, als eine für längere Zeit ziemlich konstante Grösse angesehen werden kann, so bildet die Notencirkulation der B. von E. den hinreichend genauen Gradmesser dieser Veränderungen. In der stillen Zeit nach der Krise läuft am wenigsten um, mit der Wiederbelebung der Nachfrage

tritt auch grösserer Bedarf an Umlaufmitteln ein, der sich steigert mit der steigenden Prosperität; den Höhepunkt erreicht die Menge des Umlaufmittels in der Periode der Ueberspannung und Ueberspekulation — da bricht die Krise herein und über Nacht sind die gestern noch so reichlichen Banknoten vom Markt verschwunden, und mit ihnen die Diskontirer von Wechseln, die Vorschussleister auf Werthpapiere, die Käufer von Waaren. Die Bank von England soll helfen — aber auch ihre Kräfte sind bald erschöpft, der Bankakt von 1844 zwingt sie ihre Notencirkulation einzuschränken grade im Moment, wo alle Welt nach Banknoten schreit, wo die Waarenbesitzer nicht verkaufen können und doch zahlen sollen und jedes Opfer zu bringen bereit sind, wenn sie nur Banknoten erhalten. „Während des Alarms,“ sagt der obenerwähnte Bankier Wright l. c. No. 2930, „gebraucht das Land zweimal soviel Cirkulation wie in gewöhnlichen Zeiten, weil das Umlaufmittel von Bankiers und andern aufgespeichert wird.“

Sowie die Krise hereinbricht, handelt es sich nur noch um Zahlungsmittel. Da aber jeder vom andern abhängig ist für den Eingang dieser Zahlungsmittel und keiner weiss, ob der andre imstand sein wird, am Verfalltag zu zahlen, tritt ein vollständiges Kirchthurmrennen ein um die im Markt befindlichen Zahlungsmittel, d. h. für Banknoten. Jeder schätzt davon auf, so viele er erhalten kann, und so verschwinden die Noten aus der Cirkulation am selben Tag, wo man sie am nöthigsten braucht. Samuel Gurney (C. D. 1848/57, No. 1116) gibt die Zahl der so im Moment des Schreckens unter Schloss und Riegel gebrachten Banknoten für Oktober 1847 auf 4—5 Millionen £ an. — F. E.]

In dieser Beziehung ist besonders interessant das Verhör des Associés von Gurney, des bereits erwähnten Chapman, vor dem B. A. von 1857. Ich gebe hier den Hauptinhalt desselben im Zusammenhang, obwohl auch einige Punkte darin behandelt werden, die wir erst später untersuchen.

Herr Chapman lässt sich vernehmen wie folgt.

„4963. Ich nehme auch keinen Anstand zu sagen, dass ich es nicht für in der Ordnung halte, dass der Geldmarkt unter der Macht eines beliebigen individuellen Kapitalisten stehn sollte, (wie es in London deren gibt), der einen ungeheuren Geldmangel und eine Klemme erzeugen kann, wenn die Cirkulation grade sehr niedrig steht. . . . Das ist möglich . . . es gibt mehr als einen Kapitalisten, der aus dem Cirkulationsmittel 1 oder 2 Mill. £ Noten herausnehmen kann, wenn er einen Zweck dadurch erreicht.“ 4995.

Ein grosser Spekulant kann für 1 oder 2 Mill. Konsols verkaufen und so das Geld aus dem Markt nehmen. Etwas Aehnliches ist vor ganz kurzem geschehn, „es erzeugt eine äusserst heftige Klemme.“ —

4967. Die Noten sind dann allerdings unproduktiv. „Aber das ist nichts, wenn es einen grossen Zweck bewirkt; sein grosser Zweck ist die Fondspreise zu werfen, eine Geldklemme zu schaffen, und das zu thun, hat er vollständig in seiner Gewalt.“ Ein Beispiel: Eines Morgens war grosse Geldnachfrage auf der Fondsbörse; niemand kannte die Ursache; jemand bot Chapman an, dieser solle ihm 50 000 £ zu 7⁰/₁₀ leihen. Chapman war erstaunt, sein Zinsfuss stand viel niedriger; er griff zu. Gleich darauf kam der Mann wieder, nahm weitere 50 000 £ zu 7¹/₂⁰/₁₀, dann 100 000 £ zu 8⁰/₁₀, und wollte noch mehr haben zu 8¹/₂⁰/₁₀. Da bekam aber selbst Chapman Angst. Es stellte sich nachher heraus, dass plötzlich eine bedeutende Summe Geldes dem Markt entzogen worden war. Aber, sagt Chapman, „ich habe doch eine bedeutende Summe zu 8⁰/₁₀ ausgeliehen; weiter zu gehn hatte ich Angst; ich wusste nicht, was kommen würde.“

Man muss nie vergessen, dass obgleich ziemlich beständig 19 bis 20 Mill. Noten angeblich in der Hand des Publikums sind, doch einerseits der Theil dieser Noten, der wirklich cirkulirt, und andererseits der, der unbeschäftigt als Reserve bei den Banken liegt, gegeneinander beständig und bedeutend variirt. Ist diese Reserve gross, also die wirkliche Cirkulation niedrig, so heisst das vom Standpunkt des Geldmarkts, dass die Cirkulation voll (the circulation is full, money is plentiful) ist; ist die Reserve klein, also die wirkliche Cirkulation voll, so nennt der Geldmarkt sie niedrig; (the circulation is low, money is scarce) nämlich der Theil hat einen niedrigen Betrag, der unbeschäftigtes Leihkapital vorstellt. Wirkliche, von den Phasen des industriellen Cyklus unabhängige Expansion oder Kontraktion der Cirkulation — sodass aber der Betrag, den das Publikum braucht, derselbe bleibt — findet nur aus technischen Gründen statt, z. B. an den Zahlungsterminen der Steuern oder der Zinsen der Staatsschuld. Bei Steuerzahlung fliessen Noten und Gold in die Bank von England über das gewöhnliche Mafs, und kontrahiren faktisch die Cirkulation, ohne Rücksicht auf das Bedürfniss für letztre. Umgekehrt wenn die Dividenden der Staatsschuld ausgezahlt werden. Im ersten Fall werden Anleihen bei der Bank gemacht um Cirkulationsmittel zu erhalten. Im letzteren Fall sinkt der Zinsfuss bei den Privatbanken wegen des momentanen Wachsens ihrer Reserven. Es hat dies

mit der absoluten Masse der Umlaufmittel nichts zu thun, sondern nur mit der Bankfirma, die diese Umlaufmittel in Cirkulation setzt, und für die sich dieser Process als Veräusserung von Leihkapital darstellt, und die daher den Profit davon in die Tasche steckt.

In dem einen Fall findet bloss temporäres Deplacement des cirkulirenden Mediums statt, das die B. v. E. dadurch ausgleicht, dass sie kurz vor Verfall der vierteljährlichen Steuern und der ebenfalls vierteljährlichen Dividenden kurze Vorschüsse zu niedrigen Zinsen macht; diese so ausgegebenen überzähligen Noten füllen, nun zuerst die Lücke aus, die das Zahlen der Steuern verursacht während ihre Rückzahlung an die Bank gleich darauf den Notenüberfluss zurückbringt, den das Auszahlen der Dividenden ins Publikum geworfen.

In dem andern Fall ist niedrige oder volle Cirkulation immer nur andre Vertheilung derselben Masse Umlaufmittel in aktive Cirkulation und Depositen, d. h. Instrument von Anleihen.

Andrerseits, wenn z. B. durch Goldzufluss zur Bank von England die Zahl der dagegen ausgegebenen Noten vermehrt wird, so helfen diese zum Diskontiren ausserhalb der Bank, und fliessen zurück in Abzahlung von Anleihen, sodass die absolute Masse der cirkulirenden Noten nur momentan vermehrt wird.

Ist die Cirkulation voll, wegen Ausdehnung des Geschäfts (was auch bei relativ niedrigen Preisen möglich), so kann der Zinsfuss relativ hoch sein wegen Nachfrage nach Leihkapital in Folge steigender Profite und vermehrter Neuanlagen. Ist sie niedrig, wegen Kontraktion des Geschäfts oder auch wegen grosser Flüssigkeit des Kredits, so kann der Zinsfuss niedrig sein auch bei hohen Preisen. (Siehe Hubbard.)

Die absolute Quantität der Cirkulation wirkt bestimmend auf den Zinsfuss nur in Zeiten der Klemme. Entweder drückt hier die Nachfrage nach voller Cirkulation nur Nachfrage für Mittel der Schatzbildung aus (abgesehen von der verminderten Geschwindigkeit, womit das Geld cirkulirt, und womit dieselben identischen Geldstücke sich beständig in Leihkapital umsetzen) wegen der Kreditlosigkeit, wie 1847, wo die Suspension des Bankakts keine Expansion der Cirkulation veranlasste, aber hinreichte die aufgeschätzten Noten wieder ans Licht zu ziehen und in die Cirkulation zu werfen. Oder es kann wirklich unter den Umständen mehr Cirkulationsmittel erheischt sein, wie 1857 die Cirkulation nach der Suspension des Bankakts für einige Zeit wirklich wuchs.

Sonst wirkt die absolute Masse der Cirkulation nicht auf den

Zinsfuss, da sie — Oekonomie und Geschwindigkeit des Umlaufs als konstant vorausgesetzt — erstens bestimmt ist durch die Preise der Waaren und die Masse der Transaktionen (wobei meist ein Moment die Wirkung des andern paralysirt), und endlich durch den Stand des Kredits, während sie keineswegs umgekehrt den letzteren bestimmt; und da zweitens Waarenpreise und Zins in keinem nothwendigen Zusammenhang stehn.

Während des Bank Restriction Act (1797—1820) fand ein Ueberfluss an currency statt, der Zinsfuss war stets viel höher als seit Wiederaufnahme der Baarzahlungen. Er fiel später rasch mit Einschränkung der Notenausgabe und steigenden Wechselkursen. 1822, 1823, 1832 war die allgemeine Cirkulation niedrig, der Zinsfuss ebenfalls niedrig. 1824, 1825, 1836 war die Cirkulation hoch, der Zinsfuss stieg. Sommer 1830 war die Cirkulation hoch, der Zinsfuss niedrig. Seit den Goldentdeckungen hat sich der Geldumlauf in ganz Europa expandirt, der Zinsfuss stieg. Der Zinsfuss hängt also nicht ab von der Menge des umlaufenden Geldes.

Der Unterschied zwischen Ausgabe von Umlaufmittel und Ausleihen von Kapital zeigt sich am besten beim wirklichen Reproduktionsprocess. Wir haben dort (Buch II, Abschnitt III) gesehen, wie sich die verschiedenen Bestandtheile der Produktion austauschen. Z. B. das variable Kapital besteht sachlich in den Lebensmitteln der Arbeiter, einem Theil ihres eignen Produkts. Es ist ihnen aber stückweise ausgezahlt worden in Geld. Dies muss der Kapitalist vorschüssen, und es hängt sehr ab von der Organisation des Kreditwesens, ob er die nächste Woche das neue variable Kapital wieder auszahlen kann mit dem alten Geld, das er vorige Woche auszahlte. Ebenso in den Austauschakten zwischen den verschiedenen Bestandtheilen eines gesellschaftlichen Gesamtkapitals, z. B. zwischen Konsumtionsmitteln und den Produktionsmitteln von Konsumtionsmitteln. Das Geld zu ihrer Cirkulation muss, wie wir gesehen haben, von einem oder beiden der Austauschenden vorgeschossen werden. Es bleibt dann in Cirkulation, kehrt aber nach vollendetem Austausch immer wieder zu dem zurück, der es vorschoss, da es von ihm über sein wirklich beschäftigtes industrielles Kapital hinaus vorgeschossen worden war (s. Buch II, 20. Kapitel). Bei entwickeltem Kreditwesen, wo sich das Geld in den Händen der Banken konzentriert, sind sie es, wenigstens nominell, die es vorschüssen. Dieser Vorschuss bezieht sich nur auf das in Cirkulation befindliche Geld. Es ist Vorschuss von Cirkulation, nicht Vorschuss der Kapitale, die es cirkulirt.

Chapman: „5062. Es können Zeiten vorkommen, wo die Banknoten in der Hand des Publikums einen sehr grossen Betrag ausmachen, und dennoch keine zu haben sind.“ Geld ist auch während der Panik da; aber jeder hütet sich wohl, es in leihbares Kapital, in leihbares Geld zu verwandeln; jeder hält es fest für wirkliches Zahlungsbedürfniss.

„5099. Die Banken in den ländlichen Bezirken schicken ihre unbeschäftigten Ueberschüsse an Sie und andre Londoner Häuser? — Jawohl. — 5100. Auf der andern Seite lassen die Fabrikdistrikte von Lancashire und Yorkshire Wechsel bei Ihnen diskontiren für ihre Geschäftszwecke? — Jawohl. — 5101. Sodass auf diesem Wege das überschüssige Geld eines Landestheils nutzbar gemacht wird für die Anforderungen eines andern Landestheils? — Ganz richtig.“

Chapman sagt, die Sitte der Banken, ihr überschüssiges Geldkapital für kürzere Zeit im Ankauf von Konsols und Schatzscheinen anzulegen, habe in der letzten Zeit sehr abgenommen, seitdem es Gebrauch geworden sei, dies Geld at call (von Tag zu Tag, jederzeit rückforderbar) auszuleihen. Er selbst hält den Ankauf solcher Papiere für sein Geschäft für höchst unzuweckmälsig. Er legt es deshalb in guten Wechseln an, von denen täglich ein Theil verfällt, sodass er stets weiss auf wieviel flüssiges Geld er jeden Tag zu rechnen hat. [5001—5005.] —

Selbst das Wachsen der Ausfuhr stellt sich mehr oder weniger für jedes Land, zumeist aber für das Land, das Kredit gibt, als wachsende Anforderung auf den inländischen Geldmarkt dar, die aber erst in Zeiten der Klemme als solche gefühlt wird. In Zeiten wo die Ausfuhr zunimmt, werden gegen Konsignationen britischer Fabrikate in der Regel langfristige Wechsel von Fabrikanten auf den Exportkaufmann gezogen. (5126.) „5127. Ist es nicht häufig der Fall, dass ein Uebereinkommen existirt, dass diese Wechsel von Zeit zu Zeit erneuert werden? — [Chapman.] Dies ist eine Sache, die sie uns geheimhalten; wir würden keinen Wechsel derart zulassen. . . . Es mag sicherlich geschehn, aber ich kann über etwas derartiges nichts sagen.“ [Der unschuldige Chapman.] — „5123. Wenn eine grosse Zunahme der Ausfuhr stattfindet, wie allein im letzten Jahr von 20 Mill. £, führt das nicht von selbst zu einer grossen Nachfrage nach Kapital für den Diskonto von Wechseln, die diese Ausfuhr vorstellen? — Unzweifelhaft. — 5130. Da England in der Regel dem Ausland für alle seine Ausfuhr Kredit gibt, würde das nicht die Absorption eines ent-

sprechenden Zusatzkapitals bedingen, für die Zeit wo dies dauert? — England gibt einen ungeheuren Kredit; aber dagegen nimmt es Kredit für seine Rohstoffe. Man zieht auf uns von Amerika immer auf 60 Tage, und von andern Gegenden auf 90 Tage. Auf der andern Seite geben wir Kredit; wenn wir Waaren nach Deutschland schicken, geben wir 2 oder 3 Monate.“

Wilson fragt Chapman (5131), ob gegen diese importirten Rohstoffe und Kolonialwaaren nicht gleichzeitig mit deren Verladung bereits Wechsel auf England gezogen werden, und ob sie nicht schon selbst gleichzeitig mit den Ladescheinen ankommen? Chapman glaubt so, weiss nichts von diesen „kaufmännischen“ Geschäften, man solle kundigere Leute fragen. — Im Export nach Amerika, sagt Chapman, würden „die Waaren im Transit symbolisirt“; dies Kauderwelsch soll heissen, dass der englische Exportkaufmann gegen die Waaren auf eins der grossen amerikanischen Bankhäuser in London Viermonatswechsel zieht, und das Bankhaus von Amerika Deckung erhält.

„5136. Werden nicht in der Regel die Geschäfte nach weit entlegnen Ländern durch den Kaufmann geführt, der auf sein Kapital wartet, bis die Waaren verkauft sind? — Es mag Häuser von grossem Privatreichthum geben, die im Stande sind ihr eignes Kapital auszulegen, ohne Vorschüsse auf die Waaren zu nehmen; aber diese Waaren werden meistens in Vorschüsse verwandelt durch die Accepte wohlbekannter Firmen. — 5137. Diese Häuser sind etablirt . . . in London, Liverpool und anderswo. — 5138. Es macht also keinen Unterschied, ob der Fabrikant sein eignes Geld hergeben muss, oder ob er einen Kaufmann in London oder Liverpool bekommt, der es vorschiesst; es bleibt immer ein in England gemachter Vorschuss? — Ganz richtig. Der Fabrikant hat nur in wenigen Fällen etwas damit zu thun“ [dagegen 1847 in fast allen Fällen]. „Ein Händler in Fabrikaten, z. B. in Manchester, kauft Waaren und verschifft sie durch ein respektables Haus in London; sobald das Londoner Haus sich überzeugt hat, dass alles nach Uebereinkunft verpackt ist, zieht er Sechsmontatswechsel auf das Londoner Haus gegen diese nach Indien, China, oder sonst wohin gehenden Waaren; dann kommt die Bankwelt herein und diskontirt ihm diese Wechsel; sodass um die Zeit, wo er für diese Waaren zu zahlen hat, er das Geld bereit liegen hat vermöge der Diskontirung jener Wechsel. — 5139. Aber wenn jener auch das Geld hat, so hat der Bankier es doch vorschieszen müssen? — Der Bankier hat den Wechsel; der Bankier

hat den Wechsel gekauft; er verwendet sein Bankkapital in dieser Form, nämlich im Diskontiren von Handelswecheln.“ [Also auch Chapman sieht das Diskontiren von Wecheln nicht als Vorschuss an, sondern als Waarenkauf. — F. E.] — „5140. Aber das bildet doch immer einen Theil der Anforderungen an den Geldmarkt in London? — Unzweifelhaft; es ist das die wesentliche Beschäftigung des Geldmarkts und der Bank von England. Die Bank von England ist ebenso froh diese Wechsel zu bekommen wie wir, sie weiss, dass sie eine gute Anlage sind. — 5141. Auf die Weise, wie das Exportgeschäft wächst, wächst auch die Nachfrage im Geldmarkt? — Im Mafs wie die Prosperität des Landes wächst, nehmen wir“ [die Chapman's] „mit Theil daran. — 5142. Wenn also diese verschiednen Felder der Kapitalanlage sich plötzlich ausdehnen, so ist die natürliche Folge ein Steigen des Zinsfusses? — Kein Zweifel daran.“

5143 kann Chapman „nicht ganz begreifen, dass bei unsern grossen Ausfuhren wir so viel Verwendung für Gold hatten.“

5144 fragt der würdige Wilson: „Kann es nicht sein, dass wir grössre Kredite auf unsre Ausfuhr geben als wir auf unsre Einfuhr nehmen? — Ich selbst möchte diesen Punkt bezweifeln. Wenn jemand gegen seine nach Indien gesandten Manchester-Waaren acceptiren lässt, so können Sie nicht für weniger als 10 Monate acceptiren. Wir haben, und das ist ganz sicher, Amerika für seine Baumwolle bezahlen müssen; einige Zeit ehe Indien uns bezahlt; aber wie das wirkt, das zu untersuchen, ist ein ziemlich feiner Punkt. — 5145. Wenn wir, wie im vorigen Jahr, eine Zunahme der Ausfuhr von Manufakturwaaren von 20 Mill. £ hatten, so müssen wir doch vorher schon eine sehr bedeutende Zunahme der Einfuhr von Rohstoffen gehabt haben“ [und schon in dieser Weise ist Ueberexport identisch mit Ueberimport, und Ueberproduktion mit Ueberhandel] „um diese vermehrte Quantität von Waaren zu produciren? — Unzweifelhaft; wir müssen eine sehr beträchtliche Bilanz zu zahlen gehabt haben; d. h. die Bilanz muss während der Zeit gegen uns gewesen sein, aber auf die Dauer ist der Wechselkurs mit Amerika für uns, und wir haben seit längerer Zeit bedeutende Zufuhren von Edelmetall von Amerika erhalten.“

5148 fragt Wilson den Erzwucherer Chapman, ob er seine hohen Zinsen nicht als Zeichen grosser Prosperität und hoher Profite betrachte. Chapman, offenbar erstaunt über die Naivität dieses Sykophanten, bejaht dies natürlich, ist jedoch aufrichtig genug,

folgende Klausel zu machen: „Es gibt einige, die sich nicht anders helfen können; sie haben Verpflichtungen zu erfüllen, und sie müssen sie erfüllen, ob es profitlich ist oder nicht; aber wenn er dauert“ [der hohe Zinsfuss] „würde er Prosperität anzeigen.“ Beide vergessen, dass er auch anzeigen kann, wie 1857 der Fall war, dass die fahrenden Ritter des Kredits das Land unsicher machen, die hohen Zins zahlen können, weil sie ihn aus fremder Tasche zahlen (dabei aber den Zinsfuss für alle bestimmen helfen) und inzwischen flott auf anticipirte Profite leben. Gleichzeitig kann grade dies übrigens für Fabrikanten u. s. w. ein wirklich sehr profitables Geschäft abwerfen. Die Rückflüsse werden durch das Vorschusssystem vollständig trügerisch. Dies erklärt auch folgendes, was mit Bezug auf die Bank v. E. keiner Erklärung bedarf, weil sie bei hohem Zinsfuss niedriger diskontirt als die andern.

„5156. Ich kann wohl sagen, sagt Chapman, dass unsre Diskontobeträge im gegenwärtigen Augenblick, wo wir für so lange Zeit einen hohen Zinsfuss hatten, auf ihrem Maximum sind.“ [Dies sagte Chapman am 21. Juli 1857, ein paar Monate vor dem Krach.]

„5157. 1852“ [wo der Zins niedrig] „waren sie bei weitem nicht so gross.“ Weil in der That damals das Geschäft noch viel gesunder war.

„5159. Wenn eine grosse Geldüberflutung auf dem Markt wäre . . . und der Bankdiskonto niedrig, würden wir eine Abnahme von Wecheln haben . . . 1852 waren wir in einer ganz andern Phase. Die Ausfuhren und Einfuhren des Landes waren damals gar nichts verglichen mit heute. — 5161. Unter dieser hohen Diskontorate sind unsre Diskontirungen ebenso gross wie 1854.“ [Wo der Zins $5\frac{1}{2}\%$.]

Höchst amüsant ist im Zeugenverhör des Chapman, wie diese Leute in der That das Geld des Publikums als ihr Eigenthum betrachten, und ein Recht zu haben glauben auf stete Konvertibilität der von ihnen diskontirten Wechsel. Die Naivität in den Fragen und Antworten ist gross. Es wird Pflicht der Gesetzgebung, die von grossen Häusern acceptirten Wechsel immer konvertibel zu machen; dafür zu sorgen, dass die Bank von England sie unter allen Umständen den billbrokers wieder weiter diskontirt. Und dabei fallirten 1857 drei solcher billbrokers mit ungefähr 8 Millionen, und einem gegen diese Schulden verschwindenden eignen Kapital. — „5177. Wollen Sie damit sagen, dass nach Ihrer Meinung sie [Accepte von Barings oder Loyds] zwangsmäfsig diskontirbar sein sollten, in der Art wie eine Note der Bank von

England jetzt zwangsmässig gegen Gold einwechselbar ist? — Ich bin der Ansicht, dass es eine sehr beklagenswerthe Sache sein würde, wenn sie nicht diskontirbar wären; eine höchst ausserordentliche Lage, dass ein Mann die Zahlungen einstellen müsste, weil er Accepte von Smith, Payne & Co. oder Jones, Loyd & Co. besitzt und sie nicht diskontiren kann. — 5178. Ist nicht das Accept von Baring's eine Verpflichtung, eine gewisse Summe Geldes zu zahlen, wenn der Wechsel verfällt? — Das ist ganz richtig; aber die Herren Baring, wenn sie eine solche Verpflichtung übernehmen, wie jeder Kaufmann, wenn er eine solche Verpflichtung übernimmt, denken nicht im Traum daran, dass sie das werden in Sovereigns bezahlen müssen; sie rechnen darauf, dass sie es im Clearing House bezahlen werden. — 5180. Meinen Sie dann, es müsse eine Art Maschinerie erdacht werden, vermittelt deren das Publikum ein Recht hätte, Geld zu empfangen vor Verfall des Wechsels dadurch dass jemand anders ihn diskontiren müsste? — Nein, nicht vom Acceptanten; aber wenn Sie damit meinen, dass wir nicht die Möglichkeit haben sollen, kommerzielle Wechsel diskontirt zu bekommen, dann müssen wir die ganze Verfassung der Dinge ändern. — 5182. Sie glauben also er [ein Handelswechsel] müsste in Geld konvertibel sein, genau so wie eine Note der Bank von England in Gold konvertibel sein muss? — Ganz entschieden, unter gewissen Umständen. — 5184. Sie glauben also, dass die Einrichtungen der currency so gestaltet werden müssten, dass ein Handelswechsel von unbezweifelnder Solidität zu allen Zeiten ebenso leicht gegen Geld umwechselbar wäre wie eine Banknote? — Das glaube ich. — 5185. Sie gehn nicht soweit zu sagen, dass, sei es die Bank von England, sei es irgend jemand anders, gesetzlich gezwungen werden sollte ihn einzuwechseln? — Ich gehe allerdings soweit zu sagen, dass wenn wir ein Gesetz zur Regelung der currency machen, wir Vorkehrungen treffen sollten die Möglichkeit zu verhindern, dass eine Inkonvertibilität der inländischen Handelswechsel eintritt, soweit diese Wechsel unbezweifelt solid und legitim sind.“ — Dies ist die Konvertibilität des Handelswechsels gegen die Konvertibilität der Banknote.

„5189. Die Geldhändler des Landes repräsentiren thatsächlich nur das Publikum“ — wie Herr Chapman später vor den Assisen im Fall Davison. Siehe die Great City Frauds.

„5196. Während der Quartalzeiten“ [wenn die Dividenden gezahlt werden] „ist es . . . absolut nöthig, dass wir uns an die Bank von England wenden. Wenn Sie aus der Cirkulation 6 oder

7 Millionen Staatseinkommen in Anticipation der Dividenden herausnehmen, so muss irgend jemand da sein, der diesen Betrag in der Zwischenzeit zur Verfügung stellt.“ — [In diesem Fall handelt es sich also um Zufuhr von Geld, nicht von Kapital oder Leihkapital.]

„5169. Jeder der unsre Handelswelt kennt, muss wissen, dass wenn wir in einer solchen Lage sind, dass Schatzscheine unverkäuflich werden, dass Obligationen der ostindischen Kompagnie vollkommen nutzlos sind, dass man die besten Handelswechsel nicht diskontiren kann, eine grosse Besorgniss herrschen muss bei denen, deren Geschäft sie in den Fall bringt, auf einfaches Verlangen augenblicklich Zahlungen im landesüblichen Cirkulationsmittel zu machen, und dies ist der Fall mit allen Bankiers. Die Wirkung davon ist dann, dass jedermann seine Reserve verdoppelt. Nun sehn Sie mal, was die Wirkung davon im ganzen Lande ist, wenn jeder Landbankier, deren es ungefähr 500 gibt, seinen Londoner Korrespondenten zu beauftragen hat, ihm 5000 £ in Banknoten zu remittiren. Selbst wenn wir eine so kleine Summe als Durchschnitt nehmen, was schon ganz absurd ist, kommen wir auf 2¹/₂ Mill. £, die der Cirkulation entzogen werden. Wie sollen die ersetzt werden?“

Andrerseits wollen die Privatkapitalisten etc., die Geld haben, es zu keinem Zins hergeben, denn sie sagen nach Chapman: „5194. Wir wollen lieber gar keine Zinsen haben, als im Zweifel sein, ob wir das Geld bekommen können, falls wir es brauchen.“

„5173. Unser System ist dies: Wir haben 300 Mill. £ Verpflichtungen, deren Bezahlung in laufender Landesmünze in einem einzigen gegebenen Moment verlangt werden kann; und diese Landesmünze, wenn wir sie alle darauf verwenden, beträgt 23 Mill. £, oder wie viel es sein mag; ist das nicht ein Zustand, der uns jeden Augenblick in Konvulsionen werfen kann?“ Daher in den Krisen der plötzliche Umschlag des Kreditsystems in das Monetarsystem.

Abgesehn von der inländischen Panik in den Krisen, kann von Quantität des Geldes nur die Rede sein, soweit es Metall betrifft, das Weltgeld. Und grade dies schliesst Chapman aus, er spricht nur von 23 Mill. Banknoten.

Derselbe Chapman: „5218. Die ursprüngliche Ursache der Störung im Geldmarkt“ [April und später Oktober 1847] „war unbezweifelt in der Menge des Geldes, das erforderlich war um die Wechselkurse zu reguliren, in Folge der ausserordentlichen Einfuhren des Jahres.“

Erstens war dieser Schatz des Weltmarktsgeldes damals auf sein

Minimum reducirt. Zweitens diene er zugleich als Sicherheit für die Konvertibilität des Kreditgeldes, der Banknoten. Er vereinigte so zwei ganz verschiedene Funktionen, die aber beide aus der Natur des Geldes hervorgehn, da das wirkliche Geld stets Weltmarktsgeld ist, und das Kreditgeld stets auf dem Weltmarktsgeld beruht.

1847, ohne Suspension des Bankakts von 1844, „hätten die Clearing Houses ihre Geschäfte nicht erledigen können.“ (5221.)

Dass Chapman doch eine Ahnung der bevorstehenden Krise hatte: „5236. Es gibt gewisse Lagen des Geldmarktes (und die gegenwärtige ist nicht sehr entfernt davon), wo Geld sehr schwierig ist, und man zur Bank seine Zuflucht nehmen muss.

„5239. Was die Summen angeht, die wir von der Bank entnahmen am Freitag, Samstag und Montag, den 19., 20. und 22. Oktober 1847, so wären wir nur zu dankbar gewesen am folgenden Mittwoch, hätten wir die Wechsel zurückbekommen können; das Geld floss augenblicklich zu uns zurück, sobald die Panik vorüber war.“ — Am Dienstag 23. Oktober wurde nämlich der Bankakt suspendirt und die Krise war damit gebrochen.

Chapman glaubt 5274, dass die gleichzeitig auf London schwebenden Wechsel 100—120 Mill. £ betragen. Dies begreift nicht die Lokalwechsel auf Provinzialplätze.

„5287. Während im Oktober 1856 der Notenbetrag in den Händen des Publikums auf 21 155 000 £ stieg, war doch eine ganz ausserordentliche Schwierigkeit Geld zu bekommen; trotzdem dass das Publikum so viel in der Hand hatte, konnten wir es nicht in die Finger bekommen.“ Nämlich in Folge der Besorgnisse, erzeugt durch die Klemme, in der sich die Eastern Bank eine Zeit lang (März 1856) befunden hatte.

5190—92. Sobald die Panik einmal vorüber, „fangen alle Bankiers, die ihren Profit aus dem Zins machen, sofort an ihr Geld zu beschäftigen.“

5302. Chapman erklärt die Beunruhigung bei Abnahme der Bankreserve nicht aus Furcht wegen der Depositen, sondern weil alle diejenigen, die grosse Geldsummen plötzlich zu zahlen in den Fall kommen können, sehr wohl wissen, dass sie zur Bank als letzter Hilfsquelle bei Klemme im Geldmarkt getrieben werden können; und „wenn die Bank eine sehr kleine Reserve hat, ist sie nicht erfreut, uns zu empfangen, im Gegentheil.“

Es ist übrigens schön, wie die Reserve als faktische Grösse verschwindet. Die Bankiers halten ein Minimum für ihr laufendes Geschäft theils bei sich, theils bei der Bank von England. Die

billbrokers halten das „lose Bankgeld des Landes“ ohne Reserve. Und die Bank v. E. hat gegen ihre Depositenschulden nur die Reserve der Bankiers und anderer, nebst public deposits etc., die sie auf den niedrigsten Punkt kommen lässt, z. B. bis auf 2 Mill. Ausser diesen 2 Mill. Papier hat daher dieser ganze Schwindel, in Zeiten der Klemme (und diese vermindert die Reserve, weil die Noten, die gegen abfliessendes Metall eingehn, annullirt werden müssen) absolut keine andre Reserve als den Metallschatz, und daher steigert jede Verminderung desselben durch Goldabfluss die Krise.

„5306. Wenn kein Geld vorhanden wäre, um die Ausgleichungen im Clearing House zu erledigen, so sehe ich nicht, dass uns etwas andres übrig bliebe als zusammen zu kommen, und unsre Zahlungen in Primawechseln zu machen, Wechseln auf das Schatzamt, Smith, Payne & Co. etc. — 5307. Also, falls die Regierung ermangelte, Sie mit Cirkulationsmittel zu versehen, würden Sie eins für sich selbst schaffen? — Was können wir thun? Das Publikum kommt herein und nimmt uns das Cirkulationsmittel aus der Hand; es existirt nicht. — 5308. Sie würden also bloss das in London thun, was man in Manchester jeden Tag thut? — Jawohl.“

Sehr gut ist die Antwort Chapman's auf die Frage, die Cayley (Birmingham-man der Attwoodschen Schule) mit Bezug auf Overstone's Vorstellung von Kapital stellt: „5315. Es ist vor dem Comité ausgesagt worden, dass in einer Klemme wie die von 1847, man sich nicht nach Geld umsieht, sondern nach Kapital; was ist Ihre Meinung darüber? — Ich verstehe Sie nicht; wir handeln nur in Geld; ich verstehe nicht, was Sie damit meinen. — 5316. Wenn Sie darunter“ [kommercielles Kapital] „die Menge des ihm selbst gehörigen Geldes verstehn, das ein Mann in seinem Geschäft hat, wenn Sie das Kapital nennen, so bildet das meistens einen sehr geringen Theil des Geldes, womit er in seinen Geschäften wirthschaftet, vermittelt des Kredits, den ihm das Publikum gibt“ — durch die Vermittlung der Chapmans.

„5339. Ist es Mangel an Reichthum, dass wir unsre Baarzahlungen suspendiren? — Keineswegs; . . . wir haben keinen Mangel an Reichthum, sondern wir bewegen uns unter einem höchst künstlichen System, und wenn wir eine ungeheure drohende (superincumbent) Nachfrage nach unserm Cirkulationsmittel haben, so mögen Umstände eintreten, die uns verhindern, dieses Cirkulationsmittels habhaft zu werden. Soll deswegen die ganze kommercielle Industrie des Landes lahmgelegt werden? Sollen wir alle Zugänge der Beschäftigung zuschliessen? — 5338. Sollten wir vor die

Frage gestellt werden, was wir aufrecht erhalten wollen, die Baarzahlungen oder die Industrie des Landes, so weiss ich, welches von beiden ich fallen liesse.“

Ueber Aufschätzung von Banknoten „mit der Absicht die Klemme zu verschärfen, und von den Folgen Nutzen zu ziehn“ [5358] sagt er, dass dies sehr leicht geschehn kann. Drei grosse Banken würden dazu hinreichen. „5383. Muss es Ihnen nicht bekannt sein, als einem mit den grossen Geschäften unsrer Hauptstadt vertrauten Mann, dass Kapitalisten diese Krisen benutzen, um enorme Profite zu machen aus dem Ruin derjenigen, die zum Opfer fallen? — Daran kann kein Zweifel sein.“ Und Herrn Chapman dürfen wir dies glauben, obwohl er schliesslich über dem Versuch „aus dem Ruin der Opfer enorme Profite zu machen,“ kommerciell den Hals gebrochen hat. Denn wenn sein Associé Gurney sagt: jede Aenderung im Geschäft ist vortheilhaft für den, der Bescheid weiss, so sagt Chapman: „Der eine Theil der Gesellschaft weiss nichts vom andern; da ist z. B. der Fabrikant, der nach dem Kontinent exportirt, oder seinen Rohstoff importirt, er weiss nichts von dem andern, der in Goldbarren macht.“ (5046). Und so geschah es, dass eines Tags Gurney und Chapman selbst nicht „Bescheid wussten“ und einen berüchtigten Bankerott machten.

Wir sahen schon oben, dass Ausgabe von Noten nicht in allen Fällen Vorschuss von Kapital bedeutet. Die jetzt folgende Aussage von Tooke vor dem C. D. Ausschuss der Lords 1848 beweist nur, dass Kapitalvorschuss, selbst wenn von der Bank durch Ausgabe neuer Noten bewerkstelligt, nicht ohne weiteres eine Vermehrung der Menge der umlaufenden Noten bedeutet:

„3099. Glauben Sie, dass die B. v. E. z. B. ihre Vorschüsse bedeutend erweitern könne, ohne dass dies zu vermehrter Notenausgabe führte? — Es liegen Thatfachen im Ueberfluss vor, die dies beweisen. Eins der schlagendsten Beispiele war 1835, wo die Bank von den westindischen Depositen und von der Anleihe bei der ostindischen Kompagnie Gebrauch machte zu vermehrten Vorschüssen ans Publikum; da nahm zur selben Zeit der Notenbetrag in den Händen des Publikums thatsächlich etwas ab. . . . Etwas ähnliches ist bemerkbar 1846 zur Zeit der Einzahlungen der Eisenbahndepositen in die Bank; die Werthpapiere [in Diskonto und Dépôt] stiegen auf ungefähr 30 Mill., während keine merkliche Wirkung eintrat auf den Notenbetrag in der Hand des Publikums.“

Neben den Banknoten aber hat der Grosshandel ein zweites und für ihn weit wichtigeres Cirkulationsmittel: die Wechsel. Herr

Chapman hat uns gezeigt, wie wesentlich es ist für einen regelmässigen Geschäftsgang, dass gute Wechsel überall und unter allen Umständen in Zahlung genommen werden: gilt nicht mehr der Tausves Jontof, was soll gelten, Zeter, Zeter! Wie verhalten sich nun diese beiden Umlaufsmittel zu einander?

Gilbart sagt hierüber: „Die Beschränkung des Betrags der Notencirkulation vermehrt regelmässig den Betrag der Wechselcirkulation. Die Wechsel sind zweierlei Art — Handelswechsel und Bankierwechsel — . . . wird das Geld selten, so sagen die Geldverleiher: „Ziehen Sie auf uns und wir werden acceptiren,“ und wenn ein Provinzialbankier einem Kunden einen Wechsel diskontirt, so gibt er ihm nicht baares Geld, sondern seine eigne Tratte für 21 Tage auf seinen Londoner Agenten. Diese Wechsel dienen als ein Cirkulationsmittel.“ (G. W. Gilbart, An Inquiry into the Causes of the Pressure etc. p. 31.)

Dies wird, in etwas modificirter Form, bestätigt durch Newmarch, B. A. 1857, No. 1426:

„Es besteht kein Zusammenhang zwischen den Schwankungen im Betrag der cirkulirenden Wechsel und denen in den cirkulirenden Banknoten . . . das einzige ziemlich gleichmässige Resultat ist . . . dass sobald die geringste Klemme im Geldmarkt eintritt, wie eine Steigerung der Diskontrate sie anzeigt, der Umfang der Wechselcirkulation bedeutend vermehrt wird und umgekehrt.“

Die in solchen Zeiten gezogenen Wechsel sind aber keineswegs nur die kurzen Bankwechsel, die Gilbart erwähnt. Im Gegentheil; es sind zum grossen Theil Akkommodationswechsel, die gar kein wirkliches Geschäft repräsentiren oder nur Geschäfte, die bloss eingeleitet wurden um darauf hin Wechsel ziehen zu können; von beidem haben wir Beispiele genug gegeben. Daher sagt der Economist (Wilson), die Sicherheit solcher Wechsel vergleichend mit der der Banknoten: „Bei Vorzeigung zahlbare Banknoten können nie im Uebermass draussen bleiben, weil das Uebermass immer zur Bank zur Auswechslung zurückfliessen würde, während Zweimonats-Wechsel in grossem Uebermass ausgegeben werden können, da es kein Mittel gibt, die Ausgabe zu kontroliren, bis sie verfallen, wo sie dann vielleicht schon wieder durch andre ersetzt sind. Dass eine Nation die Sicherheit der Cirkulation von Wechseln, zahlbar an einem künftigen Termin, zugeben, dagegen aber Bedenken erheben sollte gegen eine Cirkulation von Papiergeld, zahlbar bei Vorzeigung, ist für uns vollständig unbegreiflich.“ (Economist, 1847. p. 572.)

Die Menge der cirkulirenden Wechsel ist also, wie die der Banknoten, lediglich bestimmt durch die Bedürfnisse des Verkehrs; in gewöhnlichen Zeiten cirkulirten in den fünfziger Jahren im Vereinigten Königreich neben 39 Mill. Banknoten ungefähr 300 Mill. Wechsel, davon 100—120 Mill. auf London allein. Der Umfang, worin die Wechsel cirkuliren, hat keinen Einfluss auf den Umfang der Notencirkulation, und wird von diesem letzteren beeinflusst nur in Zeiten der Geldknappheit, wo die Quantität der Wechsel zunimmt und ihre Qualität sich verschlechtert. Endlich, im Moment der Krise, versagt die Wechselcirkulation gänzlich; kein Mensch kann Zahlungsverprechen brauchen, da jeder nur Baarzahlung nehmen will; nur die Banknote bewahrt, wenigstens bis jetzt in England, die Umlaufsfähigkeit, da die Nation mit ihrem Gesamtreichthum hinter der Bank von England steht.

Wir haben gesehn, wie selbst Herr Chapman, der doch 1857 selbst ein Magnat auf dem Geldmarkt war, sich bitter darüber beklagt, dass es in London mehrere grosse Geldkapitalisten gebe, stark genug um in einem gegebenen Moment den ganzen Geldmarkt in Unordnung zu bringen und dadurch die kleineren Geldhändler schmählichst zu schröpfen. So gebe es mehrere solche grosse Haifische, die eine Klemme bedeutend verschärfen könnten, indem sie 1—2 Millionen Konsols verkauften und dadurch einen gleichen Betrag von Banknoten (und gleichzeitig von disponiblen Leihkapital) aus dem Markt nähmen. Durch ein gleiches Manöver eine Klemme in eine Panik zu verwandeln, dazu würde das Zusammenwirken dreier grosser Banken hinreichen.

Die grösste Kapitalmacht in London ist natürlich die Bank von England, die aber durch ihre Stellung als halbes Staatsinstitut in die Unmöglichkeit versetzt ist, ihre Herrschaft in so brutaler Weise kund zu thun. Trotzdem weiss auch sie Mittel und Wege genug — namentlich seit dem Bankakt von 1844 — wie sie ihr Schäfchen ins Trockne bringt.

Die Bank von England hat ein Kapital von 14553000 £, und verfügt ausserdem über circa 3 Millionen £ „Rest“, d. h. unvertheilte Profite, sowie über alle bei der Regierung für Steuern etc. eingehenden Gelder, die bei ihr deponirt werden müssen, bis sie gebraucht werden. Rechnet man hierzu noch die Summe der sonstigen Depositengelder (in gewöhnlichen Zeiten etwa 30 Mill. £) und der ungedeckt ausgegebenen Banknoten, so wird man Newmarch's Schätzung noch ziemlich mäfsig finden, wenn dieser (B. A. 1857

No. 1889) sagt: „ich habe mich überzeugt, dass die Gesamtsumme der fortwährend im [Londoner] Geldmarkt beschäftigten Fonds auf ungefähr 120 Mill. £ angeschlagen werden kann; und von diesen 120 Millionen verfügt die Bank v. E. über einen sehr bedeutenden Theil, gegen 15—20%.“

Soweit die Bank Noten ausgibt, die nicht durch den Metallschatz in ihren Gewölben gedeckt sind, kreirt sie Werthzeichen, die nicht nur Umlaufsmittel, sondern auch zusätzliches — wenn auch fiktives — Kapital für sie bilden zum Nominalbetrag dieser ungedeckten Noten. Und dies Zusatzkapital wirft ihr einen zusätzlichen Profit ab. — B. A. 1857, fragt Wilson den Newmarch: „1563. Die Cirkulation der eignen Banknoten einer Bank, d. h. der durchschnittlich in den Händen des Publikums verbleibende Betrag, bildet einen Zusatz zum effektiven Kapital jener Bank, nicht wahr? — Ganz gewiss. — 1564. Aller Profit also, den die Bank aus dieser Cirkulation zieht, ist ein Profit; der vom Kredit, und nicht von einem von ihr wirklich besessenen Kapital her stammt? — Ganz gewiss.“

Dasselbe gilt natürlich auch für die Noten ausgebenden Privatbanken. In seinen Antworten No. 1866—68 betrachtet Newmarch zweidrittel aller von diesen ausgegebenen Banknoten (für das letzte Drittel müssen diese Banken Metallreserve halten) als „Schöpfung von so viel Kapital“ weil Hartgeld zu diesem Betrag erspart wird. Der Profit des Bankiers mag deshalb nicht grösser sein als der Profit anderer Kapitalisten. Die Thatsache bleibt, dass er den Profit zieht aus dieser nationalen Ersparung von Hartgeld. Dass eine nationale Ersparung als Privatprofit erscheint, choquirt gar nicht den bürgerlichen Oekonomen, da der Profit überhaupt Aneignung nationaler Arbeit ist. Gibt es etwas Verrückteres als z. B. die Bank von England 1797—1817, deren Noten nur durch den Staat Kredit haben, und die sich dann vom Staat, also vom Publikum, in der Form von Zinsen für Staatsanleihen, bezahlen lässt für die Macht, die der Staat ihr gibt, diese selben Noten aus Papier in Geld zu verwandeln und sie dann dem Staat zu leihen?

Die Banken haben übrigens noch andre Mittel Kapital zu kreiren. Nach demselben Newmarch haben die Provinzialbanken, wie schon oben erwähnt, die Gepflogenheit, ihre überflüssigen Fonds (d. h. Noten der B. v. E.) an Londoner billbrokers zu schicken, die ihnen dagegen diskontirte Wechsel zurückschicken. Mit diesen Wechseln bedient die Bank ihre Kunden, da es Regel für sie ist, die von

ihren Lokalkunden empfangenen Wechsel nicht wieder auszugeben, damit nicht die Geschäftsoperationen dieser Kunden in ihrer eignen Nachbarschaft bekannt werden. Diese von London erhaltenen Wechsel dienen nicht nur dazu, an Kunden ausgegeben zu werden, die direkt Zahlungen in London zu machen haben, falls diese nicht vorziehen sich von der Bank eine eigne Anweisung auf London ausstellen zu lassen; sie dienen auch zur Erledigung von Zahlungen in der Provinz, denn das Endossement des Bankiers sichert ihnen den lokalen Kredit. Sie haben so, z. B. in Lancashire, alle eignen Noten von Lokalbanken und einen grossen Theil der Bank v. E. Noten aus der Cirkulation verdrängt. (ibidem, 1568—74.)

Wir sehn hier also, wie die Banken Kredit und Kapital kreiren: 1) durch Ausgabe eigener Banknoten; 2) durch Ausstellung von Anweisungen auf London mit bis zu 21 Tagen Laufzeit, die ihnen aber bei Ausstellung gleich baar bezahlt werden; 3) durch Wegzahlung diskontirter Wechsel, deren Kreditfähigkeit zunächst und wesentlich, wenigstens für den betreffenden Lokalbezirk, durch das Endossement der Bank hergestellt wurde.

Die Macht der Bank von England zeigt sich in ihrer Regulirung der Marktrate des Zinsfusses. In Zeiten normalen Geschäftsverlaufs kann es vorkommen, dass die Bank v. E. einem mäfsigen Goldabfluss aus ihrem Metallschatz nicht durch Erhöhung der Diskontorate¹²⁾ einen Riegel verschieben kann, weil der Bedarf an Zahlungsmitteln durch die Privat- und Aktienbanken und billbrokers, die in den letzten dreissig Jahren bedeutend an Kapitalmacht gewonnen, befriedigt wird. Sie hat dann andre Mittel anzuwenden. Aber für kritische Momente gilt noch immer, was der Bankier Glyn (von Glyn, Mills, Currie & Co.) von dem C. D. 1848/57 aussagte: „1709. In Zeiten grosser Klemme im Lande kommandirt die Bank v. E. den Zinsfuss. — 1710. In Zeiten ausserordentlicher Klemme . . . wenn die Diskontirungen der Privatbankiers oder Brokers verhältnissmäfsig eingeschränkt werden, fallen sie auf

¹²⁾ In der Generalversammlung der Aktionäre der Union Bank of London am 17. Jan. 1894 erzählt der Präsident Herr Ritchie, die Bank v. E. habe 1893 den Diskonto von $2\frac{1}{2}\%$ (Juli) im August auf 3 und 4% , und da sie trotzdem in vier Wochen volle $4\frac{1}{2}$ Mill. £ Gold verloren, auf 5% erhöht, worauf Gold zurückfloss und die Bankrate im Sept. auf 4, im Oktober auf 3% herabgesetzt wurde. Aber diese Bankrate sei im Markt nicht anerkannt worden. „Als die Bankrate 5% war, war die Marktrate $3\frac{1}{2}\%$ und die Rate für Geld $2\frac{1}{2}\%$; als die Bankrate auf 4% fiel, war die Diskontorate $2\frac{3}{8}\%$ und die Geldrate $1\frac{3}{4}\%$; als die Bankrate 3% war die Diskontorate $1\frac{1}{2}\%$ und die Geldrate eine Kleinigkeit niedriger.“ (Daily News 18. Jan 1894.) — F. E.

die Bank v. E., und dann hat sie die Macht, die Marktrate des Zinsfusses festzustellen.“

Allerdings darf sie, als öffentliches Institut unter Staatsschutz und mit Staatsprivilegien, diese ihre Macht nicht schonungslos ausnutzen, wie die Privatgeschäfte sich dies erlauben dürfen. Desshalb sagt auch Hubbard vor dem Bankkomité B. A. 1857: „2844. [Frage:] Ist es nicht der Fall, dass wenn die Diskontorate am höchsten, dann die Bank von England am wohlfeilsten bedient, und wenn am niedrigsten, dann die Brokers am wohlfeilsten? — [Hubbard:] Das wird immer der Fall sein, denn die Bank v. E. geht nie so sehr herunter wie ihre Konkurrenten, und wenn die Rate am höchsten, geht sie nie ganz so hoch hinauf.“

Trotzdem aber ist es ein ernsthaftes Ereigniss im Geschäftsleben, wenn die Bank in Zeiten der Klemme, nach dem landläufigen Ausdruck, die Schraube anzieht, d. h. den schon über dem Durchschnitt stehenden Zinsfuss noch höher setzt. „Sobald die Bank v. E. die Schraube anzieht, hören alle Einkäufe für Ausfuhr ins Ausland auf . . . die Exporteure warten, bis die Depression der Preise den niedrigsten Punkt erreicht hat, und erst dann und nicht früher kaufen sie ein. Aber wenn dieser Punkt erreicht ist, sind die Kurse schon wieder geregelt — Gold hört auf exportirt zu werden, ehe dieser niedrigste Punkt der Depression erreicht ist. Waarenkäufe für Export können möglicherweise einen Theil des auswärts gesandten Goldes zurückbringen, aber sie kommen zu spät, den Abfluss zu verhindern.“ (G. W. Gilbert, An Inquiry into the Causes of the Pressure on the Money Market. London 1840. p. 37.) „Eine andre Wirkung der Regulirung des Cirkulationsmittels vermittelt der auswärtigen Wechselkurse ist, dass sie in Zeiten der Klemme einen enormen Zinsfuss herbeiführt.“ (l. c., p. 40.) „Die Kosten, die aus der Wiederherstellung der Wechselkurse entstehn, fallen auf die produktive Industrie des Landes, während im Verlauf dieses Processes der Profit der Bank v. E. positiv dadurch gesteigert wird, dass sie ihr Geschäft mit einem geringern Betrag von Edelmetall fortführt.“ (l. c., p. 52.)

Aber, sagt Freund Samuel Gurney, „diese grossen Schwankungen des Zinsfusses sind den Bankiers und Geldhändlern vortheilhaft — alle Schwankungen im Geschäft sind vortheilhaft für den, der Bescheid weiss.“ Und wenn auch die Gurneys den Rahm der rücksichtslosen Ausbeutung der Geschäftsnothlage abschöpfen, während die Bank v. E. sich dies nicht mit derselben Freiheit erlauben darf, so fallen auch für sie ganz hübsche Profite ab —

von den Privatprofiten nicht zu sprechen, die den Herren Direktoren, in Folge ihrer ausnahmsweisen Gelegenheit zur Kenntnissnahme der allgemeinen Geschäftslage, von selbst in den Schooss fallen. Nach Angabe vor dem Lord's Committee 1817 bei Wiederaufnahme der Baarzahungen, betrogen diese Profite der Bank von England für die gesammte Zeit von 1797—1817:

Bonuses and increased dividends	7451136
New stock divided among proprietors	7276500
Increased value of capital	14553000
Summa	29280636

auf ein Kapital von 11642100 £ in 19 Jahren. (D. Hardcastle Banks and Bankers. 2nd ed. London 1843, p. 120.) Schätzen wir den Totalgewinn der Bank von Irland, die auch 1797 die Baarzahungen suspendirte, nach demselben Princip, so erhalten wir folgendes Resultat:

Dividends as by returns due 1821	4736085
Declared bonus	1225000
Increased assets	1214800
Increased value of capital	4185000
Summa	11360885

auf ein Kapital von 3 Mill. £ (ibidem, p. 163.)

Man spreche noch von Centralisation! Das Kreditsystem, das seinen Mittelpunkt hat in den angeblichen Nationalbanken und den grossen Geldverleihern und Wucherern um sie herum, ist eine enorme Centralisation, und gibt dieser Parasitenklasse eine fabelhafte Macht, nicht nur die industriellen Kapitalisten periodisch zu decimiren, sondern auf die gefährlichste Weise in die wirkliche Produktion einzugreifen — und diese Bande weiss nichts von der Produktion und hat nichts mit ihr zu thun. Die Akte von 1844 und 45 sind Beweise der wachsenden Macht dieser Banditen, an die sich die Financiers und stockjobbers anschliessen.

Wenn aber noch jemand zweifelt, dass diese ehrbaren Banditen die nationale und internationale Produktion ausbeuten nur im Interesse der Produktion und der Ausgebeuteten selbst, der wird sicher eines Bessern belehrt durch folgenden Exkurs über die hohe sittliche Würde des Bankiers: „Die Banketablissemens sind religiöse und moralische Institutionen. Wie oft hat die Furcht, durch das wachsame und missbilligende Auge seines Bankiers gesehn zu werden, den jungen Handelsmann abgeschreckt von der Gesellschaft lärmender und ausschweifender Freunde? Welche Angst

hat er, gut in der Achtung des Bankiers zu stehn, immer respektabel zu erscheinen! Das Stirnrunzeln des Bankiers hat mehr Einfluss auf ihn, als die Moralpredigten seiner Freunde; zittert er nicht im Verdacht zu stehn, sich einer Täuschung oder der kleinsten unrichtigen Aussage schuldig gemacht zu haben, aus Furcht, dies könne Verdacht erregen, und in Folge dessen könne seine Bankakkomodation beschränkt oder gekündigt werden! Der Rath des Bankiers ist ihm wichtiger als der des Geistlichen.“ (G. M. Bell, schottischer Bankdirigent, The Philosophy of Joint Stock Banking. London 1840, p. 46, 47.)

Vierunddreissigstes Kapitel.

Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844.

[In einer frühern Schrift¹³⁾ ist die Theorie Ricardo's über den Werth des Geldes im Verhältniss zu den Preisen der Waaren untersucht worden; wir können uns daher hier auf das Nöthigste beschränken. Nach Ricardo wird der Werth des — metallischen — Geldes bestimmt durch die in ihm vergegenständlichte Arbeitszeit, aber nur solange die Quantität des Geldes im richtigen Verhältniss steht zu Menge und Preis der umzusetzenden Waaren. Steigt die Quantität des Geldes über dies Verhältniss, so sinkt sein Werth, die Waarenpreise steigen; fällt sie unter das richtige Verhältniss, so steigt sein Werth, und die Waarenpreise fallen — bei sonst gleichbleibenden Umständen. Im ersten Fall wird das Land, wo dieser Ueberschuss von Gold besteht, das unter seinen Werth gesunkene Gold ausführen und Waaren einführen; im zweiten wird Gold hinströmen zu den Ländern, wo es über seinen Werth geschätzt wird, während die unterschätzten Waaren von dort zu andern Märkten fliessen, wo sie normale Preise erzielen können. Da unter diesen Voraussetzungen „das Gold selbst, sei es als Münze, sei es als Barre, Werthzeichen von grösserem oder geringerem Metallwerth als seinem eignen werden kann, so versteht es sich, dass etwa cirkulirende konvertible Banknoten dasselbe Schicksal theilen. Obgleich die Banknoten konvertibel sind, also ihr Realwerth ihrem Nominalwerth entspricht, kann die Gesamtmasse des cirkulirenden Geldes, Gold und Noten (the aggregate

¹³⁾ K. Marx. Zur Kritik der politischen Oekonomie. Berlin 1859, s. 150 ff.

currency consisting of metal and of convertible notes) appreciirt oder depreciirt werden, je nachdem ihre Gesamtquantität, aus den vorher entwickelten Gründen, über oder unter das Niveau steigt oder fällt, das durch den Tauschwerth der cirkulirenden Waaren und den Metallwerth des Goldes bestimmt ist . . . Diese Depreciation, nicht des Papiers gegen Gold, sondern des Goldes und Papiers zusammengenommen, oder der gesammten Masse der Cirkulationsmittel eines Landes, ist eine der Haupterfindungen Ricardo's, die Lord Overstone & Co. in ihren Dienst pressten und zu einem Fundamentalprincip von Sir Robert Peel's Bankgesetzgebung von 1844 und 1845 machten.“ (l. c. p. 155.)

Den an derselben Stelle geführten Nachweis von der Verkehrt-heit dieser Ricardoschen Theorie brauchen wir hier nicht zu wieder-holen. Uns interessirt nur die Art und Weise, wie Ricardo's Lehr-sätze verarbeitet wurden von der Schule von Banktheoretikern, die die obigen Peelschen Bankakte diktirte.

„Die Handelskrisen während des 19. Jahrhunderts, namentlich die grossen Krisen von 1825 und 1836, riefen keine Fortentwick-lung, wohl aber neue Nutzenanwendung der Ricardoschen Geldtheorie hervor. Es waren nicht mehr einzelne ökonomische Phänomene, wie bei Hume die Depreciation der edlen Metalle im 16. und 17. Jahrhundert, oder wie bei Ricardo die Depreciation des Papier-gelds während des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts, sondern die grossen Weltmarktungewitter, worin der Widerstreit aller Elemente des bürgerlichen Produktionsprocesses sich entladet, deren Ursprung und Abwehr innerhalb der oberflächlichsten und abstraktesten Sphäre dieses Processes, der Sphäre der Geldcirku-lation, gesucht wurden. Die eigentlich theoretische Voraussetzung, wovon die Schule der ökonomischen Wetterkünstler ausgeht, be-steht in der That in nichts andrem als dem Dogma, dass Ricardo die Gesetze der rein metallischen Cirkulation entdeckt hat. Was ihnen zu thun übrig blieb, war die Unterwerfung der Kredit- oder Banknotencirkulation unter diese Gesetze.

„Das allgemeinste und sinnfälligste Phänomen der Handelskrisen ist plötzlicher, allgemeiner Fall der Waarenpreise, folgend auf ein längeres, allgemeines Steigen derselben. Allgemeiner Fall der Waarenpreise kann ausgedrückt werden als Steigen im relativen Werth des Geldes, verglichen mit allen Waaren, und allgemeines Steigen der Preise umgekehrt als Fallen des relativen Werths des Geldes. In beiden Ausdrucksweisen ist das Phänomen ausgesprochen, nicht erklärt. . . . Die verschiedene Phraseologie lässt die Aufgabe

ebenso unverändert, wie es ihre Uebersetzung aus der deutschen in die englische Sprache thun würde. Ricardo's Geldtheorie kam daher ungemein gelegen, da sie einer Tautologie den Schein eines Kausalverhältnisses gibt. Woher das periodische allgemeine Fallen der Waarenpreise? Vom periodischen Steigen des relativen Werths des Geldes. Woher umgekehrt das periodische, allgemeine Steigen der Waarenpreise? Von einem periodischen Fall im relativen Werth des Geldes. Es könnte ebenso richtig gesagt werden, dass das periodische Steigen und Fallen der Preise von ihrem periodischen Steigen und Fallen herrührt . . . Die Verwandlung der Tautologie in ein Kausalverhältniss einmal zugegeben, ergibt sich alles andre mit Leichtigkeit. Das Steigen der Waarenpreise entspringt aus dem Fallen des Werths des Geldes. Das Fallen des Geldwerths aber, wie wir von Ricardo wissen, aus übervoller Cirkulation, d. h. daher dass die Masse des cirkulirenden Geldes über das, durch seinen eignen immanenten Werth und die immanenten Werthe der Waaren bestimmte Niveau steigt. Ebenso umgekehrt das all-gemeine Fallen der Waarenpreise aus dem Steigen des Geldwerths über seinen immanenten Werth in Folge einer unternommenen Cirkulation. Die Preise steigen und fallen also periodisch, weil periodisch zu viel oder zu wenig Geld cirkulirt. Wird nun etwa nachge-wiesen, dass das Steigen der Preise mit einer verminderten Geld-cirkulation, und das Fallen der Preise mit einer vermehrten Cirkulation zusammenfiel, so kann trotzdem behauptet werden, in Folge irgend einer, wenn auch statistisch durchaus unnachweis-baren, Verminderung oder Vermehrung der cirkulirenden Waaren-masse sei die Quantität des cirkulirenden Geldes, obgleich nicht absolut, doch relativ vermehrt oder vermindert worden. Wir sahen nun, dass nach Ricardo diese allgemeinen Schwankungen der Preise auch bei einer rein metallischen Cirkulation stattfinden müssen, sich aber durch ihre Abwechslung ausgleichen, indem z. B. unter-volle Cirkulation das Fallen der Waarenpreise, Ausfuhr der Waaren ins Ausland, diese Ausfuhr aber Einfuhr von Gold ins Inland, dieser Einfluss von Geld aber wieder Steigen der Waarenpreise hervorruft. Umgekehrt bei einer übervollen Cirkulation, wo Waaren importirt und Gold exportirt werden. Da nun trotz dieser, aus der Natur der Ricardoschen Metallcirkulation selbst entsprin-genden, allgemeinen Preisschwankungen ihre heftige und gewalt-same Form, ihre Krisenform, den Perioden entwickelten Kredit-wesens angehört, so wird es sonnenklar, dass die Ausgabe von Banknoten nicht exakt nach den Gesetzen der metallischen Cirku-

lation regulirt wird. Die metallische Cirkulation besitzt ihr Heilmittel im Import und Export der edlen Metalle, die sofort als Münze in Umlauf treten, und so durch ihren Einfluss oder Ausfluss die Waarenpreise fallen oder steigen machen. Dieselbe Wirkung auf die Waarenpreise muss nun künstlich durch Nachahmung der Gesetze der Metallcirkulation von den Banken hervorgebracht werden. Fließt Geld vom Ausland ein, so ist das ein Beweis, dass die Cirkulation untermittelt ist, der Geldwerth zu hoch und die Waarenpreise zu niedrig stehn, und folglich Banknoten im Verhältniss zu dem neu importirten Gold in Cirkulation geworfen werden müssen. Sie müssen umgekehrt der Cirkulation entzogen werden, im Verhältniss wie Gold aus dem Land ausströmt. In andern Worten, die Ausgabe von Banknoten muss regulirt werden nach dem Import und Export der edlen Metalle oder nach dem Wechselkurs. Ricardo's falsche Voraussetzung, dass Gold nur Münze ist, daher alles importirte Gold das umlaufende Geld vermehrt, und darum die Preise steigen macht, alles exportirte Gold die Münze vermindert und darum die Preise fallen macht, diese theoretische Voraussetzung wird hier zum praktischen Experiment, soviel Münze cirkuliren zu machen als jedesmal Gold vorhanden ist. Lord Overstone (Banquier Jones Loyd), Oberst Torrens, Norman, Clay, Arbuthnot und eine Anzahl anderer Schriftsteller, in England bekannt unter dem Namen der Schule des „Currency Principle“, haben diese Doktrin nicht nur gepredigt, sondern vermittelt Sir R. Peel's Bankakten von 1844 und 1845 zur Grundlage der englischen und schottischen Bankgesetzgebung gemacht. Ihr schmähliches Fiasko theoretisch wie praktisch, nach Experimenten auf der grössten nationalen Stufenleiter, kann erst in der Lehre vom Kredit dargestellt werden.“ (l. c. p. 165—168.)

Die Kritik dieser Schule wurde geliefert von Thomas Tooke, James Wilson (im Economist von 1844—47) und John Fullarton. Wie mangelhaft aber auch sie die Natur des Goldes durchschauten und wie unklar sie über das Verhältniss von Geld und Kapital waren, haben wir mehrfach, namentlich im Kapitel XXVIII dieses Buchs gesehen. Hier nun noch einiges im Anschluss an die Verhandlungen des Unterhaus-Ausschusses von 1857 über die Peelschen Bankakte (B. C. 1857) — F. E.]

J. G. Hubbard, ehemaliger Gouverneur der Bank v. E. sagt aus: „2400. — Die Wirkung der Goldausfuhr . . . bezieht sich absolut nicht auf die Waarenpreise. Dagegen sehr bedeutend auf die

Preise der Werthpapiere, weil im Mafß wie der Zinsfuß wechselt, der Werth von Waaren, die diesen Zins verkörpern, nothwendigerweise gewaltig afficirt wird.“ Er legt zwei Tabellen vor über die Jahre 1834—43 und 1845—56, welche beweisen, dass die Preisbewegung von fünfzehn der bedeutendsten Handelsartikel ganz unabhängig war vom Ab- und Zufluss des Goldes und vom Zinsfuß. Dagegen aber beweisen sie einen engen Zusammenhang zwischen dem Ab- und Zufluss des Goldes, das in der That „der Repräsentant unsres Anlage suchenden Kapitals“ ist, und dem Zinsfuß. — „1847 wurde ein sehr grosser Betrag amerikanischer Werthpapiere nach Amerika zurückübertragen, ebenso russische Werthpapiere nach Russland, und andre kontinentale Papiere nach den Ländern, von denen wir unsre Kornzufuhr bezogen.“

Die in der folgenden Hubbardschen Tabelle zu Grunde gelegten 15 Hauptartikel sind: Baumwolle, Baumwollengarn, ditto Gewebe, Wolle, Wollentuch, Flachs, Leinwand, Indigo, Roheisen, Weissblech, Kupfer, Talg, Zucker, Kaffee, Seide.

I. Von 1834—1843.

Von 15 Hauptartikeln sind

Datum	Metallschatz der Bank.	Marktrate des Diskontos.	Im Preis gestiegen.	Gefallen.	Unverändert.
1834, 1. März	£ 9,104,000	2 ³ / ₄ %	—	—	—
1835, 1. „	„ 6,274,000	3 ³ / ₄ „	7	7	1
1836, 1. „	„ 7,918,000	3 ¹ / ₄ „	11	3	1
1837, 1. „	„ 4,079,000	5 „	5	9	1
1838, 1. „	„ 10,471,000	2 ³ / ₄ „	4	11	—
1839, 1. Sept.	„ 2,684,000	6 „	8	5	2
1840, 1. Juni	„ 4,571,000	4 ³ / ₄ „	5	9	1
1840, 1. Debr.	„ 3,642,000	5 ³ / ₄ „	7	6	2
1841, 1. „	„ 4,873,000	5 „	3	12	—
1842, 1. „	„ 10,603,000	2 ¹ / ₂ „	2	13	—
1843, 1. Juni	„ 11,566,000	2 ¹ / ₄ „	1	14	—

II. Von 1844—1853.

Von 15 Hauptartikeln sind

Datum.	Metallschatz der Bank.	Marktrate des Diskontos.	Im Preis gestiegen.	Gefallen.	Unverändert.
1844, 1. März	£ 16,162,000	2 ¹ / ₄ %	—	—	—
1845, 1. Debr.	„ 13,237,000	4 ¹ / ₂ „	11	4	—
1846, 1. Sept.	„ 16,366,000	3 „	7	8	—
1847, 1. „	„ 9,140,000	6 „	6	6	3
1850, 1. März	„ 17,126,000	2 ¹ / ₂ „	5	9	1
1851, 1. Juni	„ 13,705,000	3 „	2	11	2
1852, 1. Sept.	„ 21,853,000	1 ³ / ₄ „	9	5	1
1853, 1. Debr.	„ 15,093,000	5 „	14	—	1

Hubbard macht dazu die Glosse: „Wie in den 10 Jahren 1834—43, so waren in 1844—53 Schwankungen im Gold der Bank in jedem Fall begleitet von einer Zunahme oder Abnahme des leihbaren Werthes des auf Diskonto vorgeschossenen Geldes; und andererseits zeigen die Aenderungen in den Waarenpreisen des Inlandes eine vollständige Unabhängigkeit von der Masse der Cirkulation, wie sie sich in den Goldschwankungen der Bank von England zeigt.“ (Bank Acts Report, 1857. II. p. 290 u. 291.)

Da die Nachfrage und Zufuhr von Waaren deren Marktpreise regulirt, wird hier klar, wie falsch Overstone's Identifikation der Nachfrage nach leihbarem Geldkapital (oder vielmehr der Abweichungen der Zufuhr davon) wie sie sich in der Diskontorate ausdrückt, und der Nachfrage nach wirklichem „Kapital.“ Die Behauptung, dass die Waarenpreise durch die Schwankungen im Betrag der Currency regulirt sind, versteckt sich jetzt unter der Phrase, dass die Schwankungen der Diskontorate Schwankungen in der Nachfrage nach wirklichem stofflichen Kapital ausdrücken, im Unterschied vom Geldkapital. Wir haben gesehen, wie sowohl Norman wie Overstone dies in der That vor demselben Ausschuss behaupteten, und zu welchen lahmen Ausflüchten namentlich letzterer dabei gedrängt wurde, bis er schliesslich ganz fest sass. (Kapitel XXVI.) Es ist in der That die alte Flause, dass die Aenderungen in der Masse des vorhandnen Goldes, indem sie die Menge des Umlaufmittels im Lande vermehren oder vermindern, innerhalb dieses Landes die Waarenpreise steigern oder senken müssten. Wird Gold ausgeführt, so müssen nach dieser Currency-Theorie die Preise der Waaren steigen in dem Lande, wohin das Gold geht, und damit der Werth der Exporte des Gold ausführenden Landes auf dem Markt des Gold einführenden; der Werth der Exporte des letzteren auf dem Markt des ersteren würde dagegen fallen, während er stiege in ihrem Ursprungsland, wohin das Gold geht. In der That aber steigert die Verminderung der Goldmenge nur den Zinsfuss, während ihre Vermehrung ihn senkt; und kämen diese Schwankungen des Zinsfusses nicht in Rechnung bei Feststellung der Kostpreise, oder bei der Bestimmung von Nachfrage und Angebot, so würden sie die Waarenpreise gänzlich unberührt lassen. —

Im selben Bericht spricht sich N. Alexander, Chef eines grossen Hauses im indischen Geschäft, folgendermassen aus über den starken Abfluss von Silber nach Indien und China um die Mitte der 50er Jahre, in Folge theils des chinesischen Bürgerkriegs, der dem

Absatz englischer Gewebe in China Einhalt that, theils der Seidenwürmer-Krankheit in Europa, die die italienische und französische Seidenzucht stark einschränkte:

„4337. Ist der Abfluss nach China oder nach Indien? — Sie schicken das Silber nach Indien, und mit einem guten Theil davon kaufen Sie Opium, das alles nach China geht um Fonds zu bilden zum Einkauf für Seide; und der Stand der Märkte in Indien (trotz der Akkumulation von Silber dort) macht es profitlicher für den Kaufmann, Silber hinzuschicken, als Gewebe oder andre brittische Fabrikate. — 4338. Fand nicht ein grosser Abfluss aus Frankreich statt, wodurch wir das Silber bekamen? — Jawohl, ein sehr grosser. — 4344. Statt Seide von Frankreich und Italien einzuführen, schicken wir sie in grossen Quantitäten hin, sowohl bengalische wie chinesische.“

Also wurden nach Asien Silber — das Geldmetall dieses Welttheils — geschickt statt Waare, nicht weil die Preise dieser Waaren gestiegen waren in dem Land, das sie producirt (England), sondern gefallen — gefallen durch Ueberimport — in dem Land, wohin es sie importirt; obgleich dies Silber von England aus Frankreich bezogen, und theilweise mit Gold bezahlt werden musste. Nach der Currency-Theorie hätten bei solchem Import die Preise in England fallen und in Indien und China steigen müssen.

Ein andres Beispiel. Vor dem Ausschuss der Lords (C.D. 1848/1857) sagt Wylie, einer der ersten Liverpools Kaufleute, aus wie folgt: „1994. Ende 1845 gab es kein lohnenderes Geschäft und keins, das so grosse Profite abwarf [als die Baumwollspinnerei]. Der Baumwollvorrath war gross und gute brauchbare Baumwolle war zu 4 d. das Pfund zu haben, und von solcher Baumwolle konnte gut secunda mule twist No. 40 gesponnen werden mit einer Auslage ebenfalls von 4 d., etwa zu 8 d. Gesamtauslage für den Spinner. Dieses Garn wurde in grossen Massen verkauft im September und Oktober 1845, und ebenso grosse Lieferungskontrakte abgeschlossen, zu 10¹/₂ und 11¹/₂ d pro ℔, und in einigen Fällen haben die Spinner einen Profit realisirt, der dem Einkaufspreis der Baumwolle gleichkam. — 1996. Das Geschäft blieb lohnend bis Anfang 1846. — 2000. Am 3. März 1844 war der Baumwollvorrath [627042 Ballen] mehr als das doppelte von dem, was er heute [am 7. März 1848, wo er 301070 Ballen war], und dennoch war der Preis 1¹/₄ d. per ℔ theurer.“ [6¹/₄ d. gegen 5 d.] Gleichzeitig war Garn — gut secunda mule twist No. 40 — von 11¹/₂ — 12 d. gefallen auf 9¹/₂ d. im Oktober, und 7³/₄ d. Ende Decbr. 1847; es wurde

Garn verkauft zum Einkaufspreis der Baumwolle, woraus es gesponnen war. (ib. No. 2021, 2023.) Dies zeigt die interessirte Weisheit Overstone's, dass das Geld „theuer“ sein soll, weil Kapital „selten“ ist. Am 3. März 1844 stand der Bankzinsfuß auf 3⁰/₀; Okt. und Nov. 1847 ging er auf 8 und 9⁰/₀ und stand am 7. März 1848 noch auf 4⁰/₀. Die Baumwollpreise wurden durch die totale Absatzstockung und die Panik mit dem ihr entsprechenden hohen Zinsfuß niedergeschlagen tief unter ihren, dem Stand der Zufuhr entsprechenden Preis. Die Folge davon war einerseits ungeheure Abnahme der Einfuhr 1848, und andererseits Abnahme der Produktion in Amerika; daher neues Steigen der Baumwollpreise 1849. Nach Overstone waren die Waaren zu theuer, weil zu viel Geld im Lande war.

„2002. Die neuliche Verschlechterung in der Lage der Baumwollindustrie ist nicht dem Mangel an Rohstoff geschuldet, da der Preis niedriger ist, obwohl der Vorrath von Rohbaumwolle bedeutend vermindert.“ Aber angenehme Verwechslung bei Overstone zwischen dem Preis, resp. Werth der Waare, und dem Werth des Geldes, nämlich dem Zinsfuß. In der Antwort auf Frage 2026 gibt Wylie sein Gesammturtheil über die currency-Theorie, wonach Cardwell und Sir Charles Wood im Mai 1847 „die Nothwendigkeit behauptet hatten den Bankakt von 1844 in seinem ganzen Inhalt durchzuführen“: „Diese Principien scheinen mir von einer Art zu sein, dass sie dem Geld einen künstlichen hohen Werth, und allen Waaren einen künstlichen, ruinirend niedrigen Werth geben würden.“ — Er sagt ferner über die Wirkungen dieses Bankakts auf das allgemeine Geschäft: „Da Viermonatswechsel, die die regelmäßigen Tratten der Fabrikstädte auf Kaufleute und Bankiers gegen gekaufte und für die Vereinigten Staaten bestimmte Waaren sind, nur noch mit grossen Opfern diskontirt werden konnten, wurde die Ausführung von Aufträgen in bedeutendem Mafse gehemmt, bis nach dem Regierungsbrief vom 25. Oktober“ (Suspension des Bankakts) „wo diese Viermonatswechsel wieder diskontirbar wurden.“ (2097.) Also auch in der Provinz wirkte die Suspension dieses Bankakts wie eine Erlösung. — „2102. Im vorigen Oktober“ [1847] „haben fast alle amerikanischen Einkäufer, die hier Waaren kaufen, soviel wie möglich ihre Aufträge sofort eingeschränkt; und als die Nachricht von der Geldtheuerung nach Amerika kam, hörten alle neuen Aufträge auf.“ — 2134. Korn und Zucker waren Specialfälle. Der Kornmarkt wurde afficirt durch die Ernteaussichten, und Zucker wurde afficirt durch die ungeheuren Vorräthe und

Einführen. — 2163. Von unsern Zahlungsverpflichtungen gegen Amerika . . . wurde vieles liquidirt durch Zwangsverkäufe von consignirter Waare, und vieles, fürchte ich, wurde annullirt durch die Bankerotte hier. — 2196. Wenn ich mich recht erinnere, wurden auf unsrer Fondsbörse im Oktober 1847 bis 70⁰/₀ Zinsen gezahlt.“

[Die Krisis von 1837 mit ihren langen Nachwehen, an die sich 1842 noch eine vollständige Nachkrise schloss, und die interessirte Verblendung der Industriellen und Kaufleute, die platterdings keine Ueberproduktion sehn wollten — diese war ja, nach der Vulgärökonomie, ein Unsinn und eine Unmöglichkeit! — hatten endlich diejenige Verwirrung in den Köpfen verursacht, die der Currency-Schule erlaubte, ihr Dogma auf nationalem Mafsstab in die Praxis zu übersetzen. Die Bankgesetzgebung von 1844—45 ging durch.

Der Bankakt von 1844 theilt die Bank von England in ein Notenausgabe-Departement und ein Bankdepartement. Das erstere erhält Sicherheiten — grösstentheils Regierungsschuld — für 14 Millionen, und den gesammten Metallschatz, der zu höchstens $\frac{1}{4}$ aus Silber bestehen darf, und gibt für den Gesammtbetrag beider eine gleiche Summe von Noten aus. Soweit sich diese nicht in den Händen des Publikums befinden, liegen sie im Bankdepartement und bilden, mit der wenigen zum täglichen Gebrauch nöthigen Münze (etwa einer Million) dessen stets bereite Reserve. Das Ausgabe-Departement gibt dem Publikum Gold für Noten und Noten für Gold; den übrigen Verkehr mit dem Publikum besorgt das Bankdepartement. Die 1844 zur Ausgabe eigener Noten in England und Wales berechtigten Privatbanken behalten dies Recht, doch wird ihre Notenausgabe kontingentirt; hört eine dieser Banken auf, eigne Noten auszugeben, so kann die Bank von England ihren ungedeckten Notenbetrag um $\frac{2}{3}$ des eingegangnen Kontingents erhöhen; auf diesem Weg ist derselbe bis 1892 von 14 auf 16 $\frac{1}{2}$ Millionen £ (genau 16450000 £) gestiegen.

Für jede fünf Pfund in Gold also, die aus dem Bankschatz abfliessen, geht eine Fünfpfundnote zurück an das Ausgabe-Departement und wird vernichtet; für jede dem Schatz zugehenden fünf Sovereigns kommt eine neue Fünfpfundnote in Umlauf. Damit ist Overstone's ideale Papiercirculation, die sich genau nach den Gesetzen der metallischen Circulation richtet, praktisch ausgeführt, und damit sind, nach den Behauptungen der Currency-Leute, die Krisen für immer unmöglich gemacht.

In Wirklichkeit aber entzog die Trennung der Bank in zwei unabhängige Departements der Direktion die Möglichkeit, in ent-

scheidenden Momenten über ihre gesammten disponiblen Mittel frei zu verfügen, sodass Fälle eintreten konnten, wo das Bankdepartement vor dem Bankerott stand, während das Ausgabe-Departement mehrere Millionen in Gold und ausserdem noch seine 14 Millionen Sicherheiten intakt besass. Und zwar konnte dies um so leichter eintreten, als in fast jeder Krise ein Abschnitt vorkommt, wo ein starker Goldabfluss ins Ausland stattfindet, der in der Hauptsache durch den Metallschatz der Bank zu decken ist. Für jede fünf Pfund aber, die dann ins Ausland fliessen, wird der Cirkulation des Inlands eine Fünfpfundnote entzogen, also die Menge des Umlaufmittels grade in dem Augenblick verkleinert, wo am meisten davon, und am nöthigsten, gebraucht wird. Der Bankakt von 1844 provocirt also die sämmtliche Handelswelt direkt dazu, bei hereinbrechender Krise sich einen Reserveschatz von Banknoten bei Zeiten anzulegen, also die Krise zu beschleunigen und zu verschärfen; er treibt durch diese, im entscheidenden Augenblick wirksam werdende, künstliche Steigerung der Nachfrage nach Geldakkomodation, d. h. nach Zahlungsmittel, bei gleichzeitiger Beschränkung der Zufuhr davon, den Zinsfuss in Krisen zu bisher unerhörter Höhe; statt also die Krisen zu beseitigen, steigert er sie vielmehr bis auf den Punkt, wo entweder die ganze industrielle Welt in die Brüche gehn muss, oder der Bankakt. Zweimal, am 25. Okt. 1847 und am 12. Nov. war die Krisis auf diese Höhe gestiegen; da befreite die Regierung die Bank von der Beschränkung ihrer Notenausgabe, indem sie den Akt von 1844 suspendirte, und dies reichte beidemale hin die Krise zu brechen. 1847 genügte die Gewissheit, dass nun wieder Banknoten gegen Sicherheit ersten Rangs zu haben seien, um die aufgeschätzten 4—5 Millionen Noten wieder ans Tageslicht und in die Cirkulation zu bringen; 1857 wurde bis nicht ganz eine Million in Noten über das gesetzliche Quantum ausgegeben, aber nur für ganz kurze Zeit.

Zu erwähnen ist auch, dass die Gesetzgebung von 1844 noch die Spuren der Erinnerung an die ersten zwanzig Jahre des Jahrhunderts aufweist, die Zeit der Einstellung der Baarzahlungen der Bank und der Notentwerthung. Die Furcht, die Banknoten möchten ihren Kredit verlieren, ist noch sehr bemerkbar; eine sehr überflüssige Furcht, da schon 1825 die Ausgabe eines vorgefundnen alten Vorraths ausser Kurs gesetzter Einpfundnoten die Krise gebrochen und damit bewiesen hatte, dass schon damals der Kredit der Noten, selbst in der Zeit des allgemeinsten und stärksten

Misstrauens, unerschüttert blieb. Es ist dies auch ganz begreiflich; steht doch thatsächlich die gesammte Nation mit ihrem Kredit hinter diesen Werthzeichen. — F. E.]

Hören wir nun ein paar Zeugnisse über die Wirkung des Bankakts. J. St. Mill glaubt, dass der Bankakt von 1847 die Ueberspekulation niedergehalten habe. Dieser weise Mann sprach glücklicherweise am 12. Juni 1857. Vier Monate später war die Krisis losgebrochen. Er gratulirt buchstäblich den „Bankdirektoren und dem kommerziellen Publikum im allgemeinen“ dazu, dass sie „die Natur einer Handelskrisis weit besser verstehn als früher, und den sehr grossen Schaden, den sie sich selbst und dem Publikum durch Unterstützung der Ueberspekulation anthun.“ (B. C. 1857, No. 2031.)

Der weise Mill meint, wenn 1 £ Noten ausgegeben werden „als Vorschüsse an Fabrikanten u. a., welche Arbeitslöhne auszahlen . . . so können die Noten in die Hände von andren kommen, die sie zu Konsumtionszwecken ausgeben, und in diesem Fall konstituiren die Noten in sich selbst eine Nachfrage nach Waaren, und können zeitweilig eine Preiserhöhung zu befördern streben.“ Herr Mill nimmt also an, dass die Fabrikanten höhern Lohn zahlen werden, weil sie ihn in Papier statt in Gold zahlen? Oder glaubt er, wenn der Fabrikant seinen Vorschuss in 100 £ Noten erhält, diese auswechselt gegen Gold, so würde dieser Lohn weniger Nachfrage bilden, als wenn sogleich in 1 £ Noten bezahlt? Und weiss er nicht, dass z. B. in gewissen Bergwerksbezirken Arbeitslohn gezahlt wurde in Noten von Lokalbanken, sodass mehrere Arbeiter zusammen eine 5 £ Note erhielten? Vermehrt dies ihre Nachfrage? Oder werden die Bankiers den Fabrikanten in kleinen Noten leichter und mehr Geld vorschliessen als in grossen?

[Diese sonderbare Angst Mill's vor Einpfundnoten wäre unerklärlich, zeigte nicht sein ganzes Werk über politische Oekonomie einen Eklekticismus, der vor keinen Widersprüchen zurückschreckt. Einerseits gibt er Tooke in vielen Dingen gegen Overstone recht, andererseits glaubt er an die Bestimmung der Waarenpreise durch die Menge des vorhandnen Geldes. Er ist also keineswegs überzeugt, dass für jede ausgegebne Einpfundnote — alle andren Umstände gleich gesetzt — ein Sovereign in den Schatz der Bank wandert; er fürchtet, die Masse des Cirkulationsmittels könne vermehrt und somit entwerthet werden, d. h. die Waarenpreise steigern. Das ist es, und weiter nichts, was sich hinter obiger Bedenklichkeit verbirgt. — F. E.]

Ueber die Zweitheilung der Bank, und die übermäßige Vorsorge für Sicherstellung der Banknoten-Einlösung spricht sich Tooke aus vor dem C. D. 1848/57:

Die grössern Schwankungen des Zinsfusses 1847, verglichen mit 1837 und '39 seien nur der Trennung der Bank in zwei Departements geschuldet. (3010.) — Die Sicherheit der Banknoten wurde nicht afficirt, weder 1825 noch 1837 und '39. (3015.) — Die Nachfrage nach Gold 1825 bezweckte nur den leeren Raum auszufüllen, entstanden durch die gänzliche Diskreditirung der 1 £ Noten der Provinzialbanken; dieser leere Raum konnte nur durch Gold ausgefüllt werden, bis die Bank von England auch 1 £ Noten ausgab. (3022.) — Im November und Dezember 1825 existirte nicht die geringste Nachfrage nach Gold für Ausfuhr. (3023.)

„Was eine Diskreditirung der Bank im In- und Auslande betrifft, würde eine Suspension der Zahlung von Dividenden und Depositen von viel schwereren Folgen sein, als eine Suspension der Zahlung der Banknoten. (3028.)“

„3035. Würden Sie nicht sagen dass jeder Umstand, der in letzter Instanz die Konvertibilität der Banknoten gefährdete, in einem Augenblick der kommerziellen Klemme neue und ernstliche Schwierigkeiten erzeugen könnte? — Ganz und gar nicht.“

Im Lauf von 1847 „würde eine vermehrte Notenausgabe vielleicht dazu beigetragen haben den Goldschatz der Bank wieder zu füllen, wie sie dies 1825 that.“ (3058.)

Vor dem B. A. 1857 sagt Newmarch aus: „1357. Die erste schlimme Wirkung . . . dieser Trennung der beiden Departements (der Bank) und der daraus nothwendig folgenden Zweitheilung der Goldreserve war die, dass das Bankgeschäft der B. v. E., also derjenige ganze Zweig ihrer Operationen, der sie in direktere Verbindung mit dem Handel des Landes bringt, mit nur der Hälfte des Betrags der frühern Reserve fortgeführt worden ist. In Folge dieser Spaltung der Reserve ist es gekommen, dass sobald die Reserve des Bankdepartements nur im geringsten zusammenschmolz, die Bank gezwungen war, ihre Diskontrate zu erhöhen. Diese verminderte Reserve hat daher eine Reihe stossweiser Veränderungen in der Diskontrate verursacht. — 1358. Solche Aenderungen sind seit 1844“ [bis Juni 1857] „einige 60 in der Zahl gewesen, während sie vor 1844 in derselben Zeit kaum ein Dutzend betruhen.“

Von besonderem Interesse ist auch die Aussage von Palmer, seit 1811 Direktor und eine zeitlang Gouverneur der Bank von England, vor dem C. D. Ausschuss der Lords (1848/57):

„828. Im December 1825 hatte die Bank nur noch ungefähr 1100000 £ Gold übrig behalten. Damals müsste sie ganz unfehlbar total fallirt haben, wenn dieser Akt [von 1844] damals bestanden hätte. Im December gab sie, glaube ich, 5 oder 6 Millionen Noten in einer Woche aus, und das erleichterte die damalige Panik bedeutend.

„825. Die erste Periode [seit 1. Juli 1825], wo die gegenwärtige Bankgesetzgebung zusammengebrochen wäre, wenn die Bank versucht hätte, die einmal in Angriff genommenen Transaktionen zu Ende zu führen, war am 28. Februar 1837; damals waren 3900000 £ bis 4 Millionen £ im Besitz der Bank, und sie würde dann nur noch 650000 £ in Reserve behalten haben. Eine andre Periode ist 1839, und dauerte vom 9. Juli bis 5. December. — 826. Was war der Betrag der Reserve in diesem Fall? Die Reserve bestand in einem Deficit von insgesamt 200000 £ (the reserve was minus altogether 200000 £) am 5. September. Am 5. November stieg sie auf ungefähr 1 bis 1½ Mill. — 830. Der Akt von 1844 würde die Bank verhindert haben dem amerikanischen Geschäft 1837 beizustehn. — 831. Drei der hauptsächlichsten amerikanischen Häuser fallirten . . . Fast jedes Haus im amerikanischen Geschäft war ausser Kredit gesetzt, und wäre damals die Bank nicht zu Hülfe gekommen, so glaube ich nicht, dass mehr als 1 oder 2 Häuser sich hätten halten können. — 836. Die Klemme von 1837 ist gar nicht zu vergleichen mit der von 1847. Die von 1837 beschränkte sich hauptsächlich auf das amerikanische Geschäft.“ — 838. (Anfangs Juni 1837 wurde in der Bankdirektion die Frage diskutirt wie der Klemme abzuhelfen sei.) „Worauf einige Herren die Meinung vertheidigten . . . das richtige Princip sei, den Zinsfuss zu erhöhen, wodurch die Waarenpreise fallen würden; kurz, Geld theuer und Waaren wohlfeil zu machen, wodurch die Zahlung ans Ausland zu Stande gebracht würde (by which the foreign payment would be accomplished). — 906. Die Einführung einer künstlichen Beschränkung der Vollmachten der Bank durch den Akt von 1844, statt der alten und natürlichen Schranke ihrer Vollmacht, des wirklichen Betrags ihres Metallvorraths, erzeugt künstliche Geschäftserschwerung, und damit eine Wirkung auf die Waarenpreise, die ganz unnöthig war ohne diesen Akt. — 968. Unter der Wirkung des Akts von 1844 kann man den Metallvorrath der Bank, unter gewöhnlichen Umständen, nicht wesentlich unter 9½ Mill. reduciren. Dies würde einen Druck auf Preise und Kredit verursachen, der einen solchen Umschwung

in den auswärtigen Wechselkursen herbeiführen müsste, dass die Goldeinfuhr stiege, und damit den Betrag des Goldes im Ausgabe-Departement vermehrte. — 996. Unter der jetzigen Beschränkung haben Sie“ [die Bank] „nicht das Kommando über Silber, das erforderlich ist zu Zeiten, wo man Silber braucht, um auf den auswärtigen Kurs zu wirken. — 999. Was war der Zweck der Vorschrift, die den Silbervorrath der Bank auf $\frac{1}{5}$ ihres Metallvorraths beschränkt? — Die Frage kann ich nicht beantworten.“

Der Zweck war Geld theuer zu machen; ganz wie, abgesehen von der Currency-Theorie, die Trennung der beiden Bankdepartements, und der Zwang für die schottischen und irischen Banken, für Notenausgabe über einen gewissen Satz hinaus Gold in Reserve zu halten. Es entstand so eine Decentralisation des nationalen Metallschatzes, der ihn weniger fähig machte ungünstige Wechselkurse zu korrigiren. Auf Steigerung des Zinsfusses laufen alle diese Bestimmungen hinaus: dass die B. v. E. nicht Noten ausgeben darf über 14 Mill. ausser gegen Goldreserve; dass das Bankdepartement als gewöhnliche Bank verwaltet werden soll, den Zinsfuss herabdrückend in Zeiten des Geldüberflusses, ihn herauf-treibend in Zeiten der Klemme; die Beschränkung des Silbervorraths, des hauptsächlichen Mittels, die Wechselkurse mit dem Kontinent und Asien zu rektificiren; die Vorschriften wegen der schottischen und irischen Banken, die nie Geld für Export brauchen, und es jetzt halten müssen unter dem Vorwand einer, thatsächlich rein illusorischen, Konvertibilität ihrer Noten. Die Thatsache ist, dass der Akt von 1844 zum ersten Mal einen Ansturm nach Gold auf die schottischen Banken 1857 producirte. Die neue Bankgesetzgebung macht ebenfalls keinen Unterschied zwischen Goldabfluss ins Ausland und dem für's Inland, obgleich deren Wirkungen selbstredend durchaus verschieden. Daher die beständigen heftigen Schwankungen in der Marktrate des Zinses. Mit Bezug auf Silber sagt Palmer zweimal, 992 und 994, dass die Bank nur Silber gegen Noten kaufen kann, wenn der Wechselkurs günstig für England, das Silber also überflüssig ist; denn: „1003. Der einzige Zweck, weshalb ein beträchtlicher Theil des Metallschatzes in Silber gehalten werden kann, ist der, ausländische Zahlungen zu erleichtern, während der Zeit wo die Wechselkurse gegen England sind. — 1008. Silber ist eine Waare, die, weil sie Geld ist in der ganzen übrigen Welt, desshalb die passendste Waare . . . für diesen Zweck ist“ [Zahlung ans Ausland]. „Nur die Vereinigten Staaten haben in der letzten Zeit ausschliesslich Gold genommen.“

Nach seiner Ansicht brauchte die Bank in Zeiten der Klemme, solange keine ungünstigen Wechselkurse das Gold ins Ausland ziehn, den Zinsfuss nicht über den alten Stand von 5% zu erhöhen. Wäre nicht der Akt von 1844, so würde sie dabei ohne Schwierigkeit alle Wechsel ersten Ranges (first class bills), die ihr präsentirt würden, diskontiren können. [1018—20.] Aber mit dem Akt von 1844, und in der Lage, in der die Bank im Oktober 1847 war, „gab es keinen Zinsfuss, den die Bank kreditfähigen Häusern abverlangen konnte, den sie nicht bereitwillig gezahlt hätten um ihre Zahlungen fortzuführen.“ Und dieser hohe Zinsfuss war grade der Zweck des Akts.

„1029. Ich muss einen grossen Unterschied machen zwischen der Wirkung des Zinsfusses auf ausländische Nachfrage“ [für Edelmetall] „und einer Zinserhöhung zum Zweck der Hemmung eines Andrangs auf die Bank während einer Periode inländischen Kreditmangels. — 1023. Vor dem Akt von 1844, wenn die Kurse zu Gunsten Englands waren, und Beunruhigung, ja positive Panik im Lande herrschte, war keine Grenze gesetzt auf die Notenausgabe, durch die allein dieser Zustand der Klemme erleichtert werden konnte.“

So spricht ein Mann sich aus, der 39 Jahre lang in der Direktion der Bank von England gesessen. Hören wir nun einen Privatbankier, Twells, seit 1801 Associé von Spooner, Attwoods & Co. Er ist der einzige unter sämmtlichen Zeugen vor dem B. C. 1857 der einen Blick in den wirklichen Zustand des Landes thun lässt, und die Krisis herannahen sieht. Im Uebrigen ist er eine Art von Birminghamer Little-Shilling-Mann, wie denn seine Associés, die Brüder Attwood, die Stifter dieser Schule sind (s. Zur Kritik der pol. Oek. S. 59.) Er sagt aus: „4488. Wie glauben Sie, dass der Akt von 1844 gewirkt hat? — Sollte ich Ihnen als Bankier antworten, so würde ich sagen, dass er ganz ausgezeichnet gewirkt hat, denn er hat den Bankiers und [Geld-] Kapitalisten aller Art eine reiche Ernte geliefert. Aber er hat sehr schlecht gewirkt für den ehrlichen fleissigen Geschäftsmann, der Stetigkeit in der Diskontorate bedarf, sodass er seine Arrangements mit Zuversicht machen kann . . . er hat das Geldverleihen zu einem höchst profitlichen Geschäft gemacht. — 4489. Er [der Bankakt] befähigt die Londoner Aktienbanken den Aktionären 20—22% zu zahlen? — Eine zahlte neulich 18% und ich glaube eine andre 20%; sie haben allen Grund sehr entschieden für den Akt einzutreten. — 4490. Kleine Geschäftsleute und respectable Kaufleute, die kein

grosses Kapital haben . . . er kneift sie sehr . . . Das einzige Mittel, das ich habe um dies zu erfahren ist, dass ich eine so erstaunliche Masse ihrer Accepte sehe, die nicht bezahlt werden. Diese Accepte sind immer klein, etwa von 20—100 £, viele von ihnen werden nicht bezahlt, und gehn zurück mit Mangelzahlung nach allen Theilen des Landes, und dies ist immer ein Zeichen der Gedrücktheit unter . . . den Kleinhändlern.“ — 4494 erklärt er, das Geschäft sei jetzt nicht profitabel. Seine folgenden Bemerkungen sind wichtig, weil er das latente Dasein der Krise sah, als noch keiner der Uebrigen es ahnte.

„4494. Die Preise in Mincing Lane halten sich noch ziemlich, aber es wird nichts verkauft, man kann zu keinem Preise verkaufen; man hält sich auf dem nominellen Preis.“ — 4495. Er erzählt einen Fall: ein Franzose schickt einem Makler in Mincing Lane Waaren für 3000 £ zum Verkauf für einen gewissen Preis. Der Makler kann den Preis nicht machen, der Franzose kann unter dem Preise nicht verkaufen. Die Waare bleibt liegen, aber der Franzose braucht Geld. Der Makler schiesst ihm also 1000 £ vor, derart, dass der Franzose auf Sicherheit der Waaren einen Wechsel für 1000 £ für 3 Monate auf den Makler zieht. Nach 3 Monaten verfällt der Wechsel, aber die Waaren sind noch immer unverkäuflich. Der Makler muss dann den Wechsel zahlen und obgleich er Deckung für 3000 £ hat, kann er sie nicht flüssig machen, und geräth in Schwierigkeiten. So zieht einer den andern mit herunter. — 4496. „Was die starken Ausfuhren betrifft . . . wenn das Geschäft im Innern gedrückt ist, so ruft dies mit Nothwendigkeit auch eine starke Ausfuhr hervor. — 4497. Glauben Sie, dass die inländische Konsumtion abgenommen hat? — Sehr bedeutend . . . ganz ungeheuer . . . die Kleinhändler sind hier die beste Autorität. — 4498. Und doch sind die Einfuhren sehr gross; zeigt das nicht eine starke Konsumtion an? — Jawohl, wenn Sie verkaufen können; aber viele Waarenlager sind voll von diesen Sachen; in dem Beispiel, das ich soeben erzählt habe, sind für 3000 £ Waaren importirt worden, die unverkäuflich sind.

„4514. Wenn Geld theuer ist, würden Sie sagen, dass dann Kapital wohlfeil ist? — Jawohl.“ — Der Mann ist also keineswegs der Meinung Overstone's, dass hoher Zinsfuss dasselbe sei wie theures Kapital.

Wie das Geschäft jetzt betrieben wird: 4516 . . . „Andre gehn sehr bedeutend ins Geschirr, machen ein riesiges Geschäft in Ausfuhren und Einfuhren, weit über das Mafs hinaus, wozu ihr Kapital

sie berechtigt; daran kann nicht der geringste Zweifel sein. Das kann diesen Leuten glücken; sie können durch irgend welchen Glücksfall grosse Vermögen machen und alles abzahlen. Das ist in grossem Mafs das System, auf dem heutzutage ein bedeutender Theil des Geschäfts geführt wird. Solche Leute verlieren willig 20, 30 und 40% auf eine Verschiffung; das nächste Geschäft kann es ihnen zurückbringen. Schlägt ihnen eins nach dem andern fehl, dann sind sie kaput; und das ist gerade der Fall, den wir in der letzten Zeit oft gesehn haben; Geschäftshäuser haben fallirt, ohne dass für einen Schilling Aktiva übrig blieben.

„4791. Der niedrigere Zinsfuss [während der letzten 10 Jahre] wirkt allerdings gegen die Bankiers, aber ohne Ihnen die Geschäftsbücher vorzulegen, würde ich Ihnen nur sehr schwer erklären können, um wie viel höher der Profit [sein eigner] jetzt ist gegen früher. Wenn der Zinsfuss niedrig ist, in Folge übermäfsiger Notenausgabe, haben wir bedeutende Depositen; wenn der Zinsfuss hoch ist, so bringt uns das direkten Gewinn. — 4794. Wenn Geld zu mäfsigem Zinsfuss zu haben ist, haben wir mehr Nachfrage dafür; wir leihen mehr aus; es wirkt [für uns, die Bankiers] auf diesem Wege. Wenn er steigt, so bekommen wir mehr dafür als billig ist; wir bekommen mehr als wir haben sollten.“

Wir haben gesehn, wie der Kredit der Noten der Bank von England bei allen Sachverständigen als unerschütterlich gilt. Trotzdem legt der Bankakt 9—10 Millionen in Gold zu ihrer Einlösbarkeit absolut fest. Die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Schatzes wird damit ganz anders durchgeführt als bei den alten Schatzbildnern. W. Brown (Liverpool) sagt aus, C. D. 1847/58, 2311: „In Beziehung auf den Nutzen, den dies Geld“ [der Metallschatz im Ausgabe-Departement] „damals brachte, so hätte man es ebensogut in die See werfen können; man konnte ja nicht das geringste davon verwenden, ohne den Parlamentsakt zu brechen.“

Der Bau-Unternehmer E. Capps, derselbe der schon früher angeführt, und dessen Aussage auch die Schilderung des modernen Londoner Bausystems (Buch II, Kap. XII) entlehnt ist, fasst seine Ansicht über den Bankakt von 1844 zusammen wie folgt (B. A. 1857) „5508. Sie sind also im allgemeinen der Ansicht, dass das gegenwärtige System [der Bankgesetzgebung] eine recht geschickte Einrichtung ist, um die Profite der Industrie periodisch in den Geldsack des Wucherers zu bringen? — Das ist meine Ansicht. Ich weiss, dass es im Baugeschäft so gewirkt hat.“

Wie schon erwähnt, wurden die schottischen Banken durch den Bankakt von 1845 in ein System gezwängt, das sich dem englischen annäherte. Es wurde ihnen die Verpflichtung auferlegt, für ihre Notenausgabe über einen für jede Bank festgesetzten Betrag hinaus, Gold in Reserve zu halten. Welche Wirkung dies gehabt, darüber hier einige Zeugnisse vor dem B. C. 1857.

Kennedy, Dirigent einer schottischen Bank: „3375. Gab es irgend etwas in Schottland, das man eine Goldcirkulation nennen könnte, vor Einführung des Akts von 1845? — Nichts derart. — 3376. Ist seitdem eine zusätzliche Cirkulation von Gold eingetreten? — Nicht im geringsten; die Leute wollen kein Gold haben (the people dislike gold).“ — 3450. Die ungefähr 900 000 £ in Gold, die die schottischen Banken halten müssen seit 1845, sind nach seiner Ansicht nur schädlich und „absorbiren unprofitlich einen gleichen Theil des Kapitals von Schottland.“

Ferner Anderson, Dirigent der Union Bank of Scotland: „3558. Die einzige starke Nachfrage für Gold, die bei der Bank von England von Seiten der schottischen Banken stattfand, fand statt wegen der auswärtigen Wechselkurse? — Dem ist so; und diese Nachfrage wird nicht vermindert dadurch, dass wir Gold in Edinburg halten. — 3590. Solange wir denselben Betrag von Werthpapieren in der Bank von England“ [oder bei den Privatbanken in England] „liegen haben, haben wir dieselbe Macht wie vorher, einen Goldabfluss bei der B. v. E. herbeizuführen.“

Endlich noch ein Artikel des Economist (Wilson): „Die schottischen Banken halten unbeschäftigte Baarbeträge bei ihren Londoner Agenten; diese halten sie bei der Bank von England. Dies gibt den schottischen Banken, innerhalb der Grenzen dieser Beträge, Kommando über den Metallschatz in der Bank, und hier ist er immer auf der Stelle, wo er gebraucht wird, wenn auswärtige Zahlungen zu machen sind.“ Dies System wurde gestört durch den Akt von 1845: „In Folge des Akts von 1845 für Schottland hat in der letzten Zeit ein starker Abfluss von Goldmünze aus der Bank v. E. stattgefunden, um einer bloss möglichen Nachfrage in Schottland zu begegnen, die vielleicht nie eintreten würde . . . Seit dieser Zeit findet sich eine bedeutende Summe regelmässig festgelegt in Schottland, und eine andre beträchtliche Summe ist beständig auf der Reise hin und her zwischen London und Schottland. Tritt eine Zeit ein, wo ein schottischer Bankier vermehrte Nachfrage nach seinen Noten erwartet, so wird eine Kiste mit Gold von London hinüberschickt; ist diese Zeit vorbei, so geht

dieselbe Kiste, meist ohne je geöffnet worden zu sein, nach London zurück.“ (Economist, 23. Oct. 1847.)

[Und was sagt der Vater des Bankakts, Bankier Samuel Jones Loyd, alias Lord Overstone, zu alledem?

Er hat bereits 1848 vor dem C. D. Ausschuss der Lords wiederholt, dass „Geldklemme und hoher Zinsfuss, verursacht durch Mangel an hinreichendem Kapital, nicht erleichtert werden kann durch vermehrte Ausgabe von Banknoten“ (1514) obwohl die blosser Erlaubniss der vermehrten Notenausgabe durch den Regierungsbrief vom 25. Okt. 1847 hingereicht hatte der Krise die Spitze abzubrechen.

Es bleibt dabei, dass „die hohe Rate des Zinsfusses und die gedrückte Lage der Fabrikindustrie die nothwendige Folge war der Verminderung des materiellen Kapitals, das für industrielle und kommerzielle Zwecke verwendbar war.“ (1604.) Und doch bestand die gedrückte Lage der Fabrikindustrie seit Monaten darin, dass das materielle Waarenkapital im Ueberfluss die Speicher füllte und gradezu unverkäuflich war und dass ebendesshalb das materielle produktive Kapital ganz oder halb brach lag, um nicht noch mehr unverkäufliches Waarenkapital zu produziren.

Und vor dem Bankausschuss 1857 sagt er: „Durch strenge und prompte Einhaltung der Grundsätze des Akts von 1844 ist alles mit Regelmässigkeit und Leichtigkeit verlaufen, das Geldsystem ist sicher und unerschüttert, die Prosperität des Landes ist unbestritten, das öffentliche Vertrauen in den Akt von 1844 gewinnt täglich an Stärke. Wünscht der Ausschuss noch weitere praktische Belege für die Gesundheit der Prinzipien, auf denen dieser Akt beruht, und der wohlthätigen Folgen, die er sicher gestellt hat, so ist die wahre und hinreichende Antwort diese: Schauen Sie um sich; betrachten Sie die gegenwärtige Lage des Geschäfts unsres Landes, betrachten Sie die Zufriedenheit des Volks; betrachten Sie den Reichthum und die Prosperität aller Klassen der Gesellschaft; und dann, nachdem dies geschehn, wird der Ausschuss im Stande sein zu entscheiden, ob er die Fortdauer eines Akts verhindern will, unter dem solche Erfolge erreicht worden sind“ (B. C. 1857, No. 4189.)

Auf diesen Dithyrambus, den Overstone dem Ausschuss am 14. Juli vorsang, antwortete die Gegenstrophe am 12. November desselben Jahrs, den Brief an die Bankdirektion, worin die Regierung das wunderthätige Gesetz von 1844 suspendirte, um zu retten was noch zu retten war. — F. E.]

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Edelmetall und Wechselkurs.

I. Die Bewegung des Goldschatzes.

Mit Bezug auf die Aufspeicherung von Noten in Zeiten der Klemme ist zu bemerken, dass hier die Schatzbildung mit edlen Metallen, wie sie in den ursprünglichsten Zuständen der Gesellschaft in unruhigen Zeiten vorkommt, sich wiederholt. Der Akt von 1844 ist in seinen Wirkungen deswegen interessant, weil er alles im Land befindliche Edelmetall in Cirkulationsmittel verwandeln will; er sucht Goldabfluss mit Kontraktion des Umlaufmittels und Goldzufluss mit Expansion des Umlaufmittels gleichzusetzen. Dadurch ist dann experimentell der Beweis des Gegentheils geliefert worden. Mit einer einzigen Ausnahme, die wir gleich erwähnen werden, hat die Masse der cirkulirenden Noten der Bank von England seit 1844 nie das Maximum erreicht, das die Bank ausgeben durfte. Und die Krisis von 1857 bewies andererseits, dass unter gewissen Umständen dies Maximum nicht ausreicht. Vom 13.—30. November 1857 cirkulirten im Durchschnitt täglich 488830 £ über dies Maximum hinaus. (B. A. 1858. p. XI.) Das gesetzliche Maximum war damals 14475000 £ plus dem Betrag des Metallschatzes in den Bankkellern.

Mit Bezug auf den Ab- und Zufluss von Edelmetall zu bemerken:

Erstens ist zu unterscheiden, zwischen dem Hin- und Herlaufen des Metalls innerhalb des Gebiets, das kein Gold und Silber producirt, einerseits, und andererseits dem Strom des Golds und Silbers von ihren Produktionsquellen über die verschiedenen andren Länder und der Vertheilung dieses Zuschusses unter die letzteren.

Vor der Einwirkung der russischen, kalifornischen und australischen Goldminen, war seit Anfang dieses Jahrhunderts die Zufuhr nur hinreichend zum Ersatz der verschlissenen Münzen, zum gewöhnlichen Gebrauch als Luxusmaterial, und zur Ausfuhr von Silber nach Asien.

Seit jener Zeit jedoch wuchs erstens, mit dem asiatischen Handel Amerika's und Europas, die Silberausfuhr nach Asien ausserordentlich. Das aus Europa ausgeführte Silber wurde zum grossen Theil ersetzt durch das zusätzliche Gold. Ferner wurde ein Theil des neuzugeführten Goldes von der innern Geldcirkulation absorbirt. Es wird geschätzt, dass bis 1857 ungefähr 30 Mill. Gold zusätzlich in die innere Cirkulation von England gingen.¹⁴⁾ Sodann ver-

¹⁴⁾ Wie dies auf den Geldmarkt wirkte, zeigen folgende Aussagen von

mehrte sich seit 1844 die Durchschnittshöhe der Metallreserven in allen Centralbanken von Europa und Nordamerika. Das Wachstum der inländischen Geldcirkulation brachte es zugleich mit sich, dass nach der Panik, in der darauffolgenden Stillstandsperiode, die Bankreserve schon rascher wuchs in Folge der grössern Masse der, von der inländischen Cirkulation abgestossnen und immobilisirten Goldmünze. Endlich stieg seit den neuen Goldentdeckungen der Konsum von Edelmetall für Luxusartikel in Folge des gewachsenen Reichthums.

Zweitens. Zwischen den nicht Gold und Silber producirenden Ländern fliesst Edelmetall beständig ab und zu; dasselbe Land importirt davon beständig, und exportirt ebenso beständig. Es ist nur das Ueberwiegen der Bewegung nach der einen oder andern Seite, welches entscheidet, ob schliesslich Abfluss oder Zufluss stattfindet, da die bloss oscillirenden und oft parallelen Bewegungen sich grossentheils neutralisiren. Aber deswegen wird auch, mit Rücksicht auf dies Resultat, die Beständigkeit und der im ganzen parallele Verlauf beider Bewegungen übersehn. Es wird immer nur so aufgefasst, als ob Mehr-Einfuhr und Mehr-Ausfuhr von Edelmetall nur Wirkung und Ausdruck des Verhältnisses von Einfuhr und Ausfuhr von Waaren, während es zugleich Ausdruck des Verhältnisses einer, vom Waarenhandel unabhängigen Einfuhr und Ausfuhr von Edelmetall selbst ist.

Drittens. Das Ueberwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr und umgekehrt misst sich im ganzen an der Zu- oder Abnahme der Metallreserve in den Centralbanken. Wie weit dieser Gradmesser mehr oder minder exakt ist, hängt natürlich zunächst davon ab, wie weit das Bankwesen überhaupt centralisirt ist. Denn davon hängt es ab, wie weit das in der sog. Nationalbank aufgespeicherte

W. Newmarch: „1509. Gegen Ende 1853 fanden beträchtliche Befürchtungen im Publikum statt; im September erhöhte die Bank von England ihren Diskonto dreimal hinter einander... in den ersten Oktobertagen... zeigte sich ein bedeutender Grad von Besorgniss und Alarm unter dem Publikum. Diese Befürchtungen und diese Beunruhigung wurden grösstentheils gehoben vor Ende November, und wurden fast ganz beseitigt, durch die Ankunft von 5 Mill. Edelmetall von Australien. Dasselbe wiederholte sich im Herbst 1854 bei Ankunft, im Oktober und November, von beinahe 6 Mill. Edelmetall. Dasselbe wiederholte sich im Herbst 1855, bekanntlich eine Zeit der Aufregung und Beunruhigung, durch die Ankunft von ungefähr 8 Millionen Edelmetall während der Monate September, Oktober und November. Ende 1856 finden wir, dass dasselbe geschieht. Kurz, ich könnte ganz wohl an die Erfahrung fast jedes Mitgliedes des Ausschusses appelliren, ob wir uns nicht schon gewöhnt haben, bei irgendwelcher finanziellen Klemme die natürliche komplette Abhülfe zu sehn in der Ankunft eines Goldschiffs.“ —

Edelmetall überhaupt den nationalen Metallschatz repräsentirt. Vorausgesetzt aber dass dies der Fall ist, ist der Gradmesser nicht exakt, weil zuschüssige Einfuhr unter gewissen Umständen aufgesogen wird durch inländische Cirkulation und wachsende Luxusverwendung von Gold und Silber; ferner aber, weil ohne zuschüssige Einfuhr ein Herausziehn von Goldmünze für inländische Cirkulation stattfinden, und so der Metallschatz abnehmen könnte, auch ohne gleichzeitige Vermehrung der Ausfuhr.

Viertens. Eine Metallausfuhr nimmt die Gestalt eines Abflusses (drain) an, wenn die Bewegung der Abnahme für längere Zeit fort-dauert, sodass die Abnahme als Tendenz der Bewegung sich darstellt, und die Metallreserve der Bank bedeutend unter ihre mittlere Höhe herabdrückt, bis gegen das mittlere Minimum dieser Reserve hin. Dies letztere ist insofern mehr oder minder willkürlich festgesetzt, da es durch die Gesetzgebung über die Deckung für Baarzahlung der Noten etc. in jedem einzelnen Fall verschieden bestimmt ist. Ueber die quantitativen Grenzen, die ein solcher Abfluss in England erreichen kann, sagt Newmarch vor dem B. A. 1857, Evid. No. 1494: „Nach der Erfahrung zu urtheilen, ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Metallabfluss in Folge irgend welcher Schwankung im auswärtigen Geschäft 3 oder 4 Millionen £ übersteigen wird.“ 1847 zeigt der niedrigste Stand der Goldreserve der B. of E. am 23. Okt. gegen den 26. Decbr. 1846 ein Minus von £ 5198156, und gegen den höchsten Stand von 1846 (29. August) ein Minus von £ 6453748.

Fünftens. Die Bestimmung der Metallreserve der sog. Nationalbank, eine Bestimmung, die aber keineswegs allein die Grösse des Metallschatzes regulirt, denn er kann wachsen durch blosser Lähmung des innern und äussern Geschäfts — ist dreifach: 1) Reservefonds für internationale Zahlungen, in einem Wort Reservefonds von Weltgeld. 2) Reservefonds für die abwechselnd expandirende und kontrahirende inländische metallische Cirkulation. 3) Was mit der Bankfunktion zusammenhängt und mit den Funktionen des Geldes als blossen Geldes nichts zu thun hat: Reservefonds für Depositenzahlung und für Konvertibilität von Noten. Er kann daher auch afficirt werden durch Verhältnisse, die jede einzelne dieser drei Funktionen berühren; also als internationaler Fonds durch die Zahlungsbilanz, von welchen Gründen diese auch immer bestimmt, und was auch immer ihr Verhältniss zur Handelsbilanz sei; als Reservefonds der inländischen metallischen Cirkulation, durch deren Ausdehnung oder Einschrumpfung. Die dritte Funktion,

als Garantiefonds, bestimmt zwar nicht die selbständige Bewegung der Metallreserve, wirkt aber doppelt: Werden Noten ausgegeben, die das Metallgeld, (also auch Silbermünze in Ländern wo Silber das Werthmafs) in der inländischen Cirkulation ersetzen, so fällt die Funktion sub 2) des Reservefonds fort. Und ein Theil des Edelmetalls, der dazu gedient hat, wird dauernd ins Ausland wandern. In diesem Falle findet kein Herausziehn von metallischer Münze für inländische Cirkulation statt, und damit fällt zugleich die zeitweilige Verstärkung der Metallreserve durch Immobilisirung eines Theils des cirkulirenden gemünzten Metalls fort. Ferner: Muss ein Minimum von Metallschatz für Auszahlung von Depositen und Konvertibilität von Noten unter allen Umständen festgehalten werden, so afficirt dies in eigener Art die Wirkungen eines Goldabflusses oder -Zuflusses; es wirkt auf den Theil des Schatzes, den die Bank unter allen Umständen zu halten verbunden ist, oder auf den, den sie zu anderer Zeit als nutzlos loszuwerden sucht. Bei rein metallischer Cirkulation und concentrirtem Bankwesen würde die Bank ihren Metallschatz ebenfalls als Garantie für Auszahlung ihrer Depositen zu betrachten haben, und bei einem Metallabfluss könnte dieselbe Panik eintreten wie 1857 in Hamburg.

Sechstens: Mit Ausnahme von etwa 1837, brach die wirkliche Krise immer los erst nach Wendung der Wechselkurse, d. h. sobald die Einfuhr von Edelmetall über die Ausfuhr wieder die Oberhand gewonnen.

1825 trat der wirkliche Krach ein, nachdem der Goldabfluss aufgehört hatte. 1839 fand Goldabfluss statt ohne dass es zum Krach kam. 1847 hörte der Goldabfluss auf im April, und der Krach kam im Oktober. 1857 hatte der Goldabfluss ins Ausland seit Anfang November aufgehört, erst später im November kam der Krach.

Besonders deutlich tritt dies hervor in der Krise von 1847, wo der Goldabfluss im April schon aufhörte, nachdem er eine relativ gelinde Vorkrise bewirkt, und dann die eigentliche Geschäftskrise erst im Oktober zum Ausbruch kam.

Die folgenden Aussagen sind abgegeben vor dem Secret Committee of the House of Lords on Commercial Distress 1848; die Zeugenaussagen (evidence) wurden erst gedruckt 1857 (auch citirt als: C. D. 1848/57).

Aussagen von Tooke. Im April 1847 entstand eine Klemme, die streng gesprochen einer Panik gleichkam, aber von verhältnissmässig kurzer Dauer war, und nicht begleitet von kommerziellen Falliten von irgend welcher Bedeutung. Im Oktober war die

Klemme weit intensiver als zu irgend einer Zeit im April, eine fast unerhörte Summe von kommerziellen Bankrotten fand statt. (2196.) — Im April legten uns die Wechselkurse, besonders mit Amerika, die Nothwendigkeit auf, eine beträchtliche Menge Gold zu exportiren, in Zahlung für ungewöhnlich grosse Importe; nur durch eine äusserst gewaltsame Anstrengung brachte die Bank den Goldabfluss zum Stocken und trieb den Kurs in die Höhe. (2197.) — Im Oktober waren die Wechselkurse zu Gunsten von England. (2198.) — Die Wendung in den Wechselkursen hatte begonnen in der dritten Aprilwoche. (3000.) — Sie schwankten im Juli und August; seit Anfang August waren sie stets für England. (3001.) — Der Goldabfluss im August entsprang der Nachfrage für innere Cirkulation.

J. Morris, Gouverneur der Bank v. England: Obwohl der Wechselkurs seit August 1847 für England günstig geworden und deshalb Goldeinfuhr stattgefunden hatte, nahm der Metallvorrath in der Bank dennoch ab. „2200000 £ in Gold gingen hinaus ins Land, in Folge inländischer Nachfrage.“ (137.) — Dies wird erklärt einerseits aus der vermehrten Beschäftigung von Arbeitern bei Eisenbahnbauten, andererseits aus dem „Wunsch der Bankiers, in Zeiten der Krise eine eigne Goldreserve zu besitzen.“ (147.)

Palmer, Exgouverneur und seit 1811 Direktor der B. of E.: „684. Während der ganzen Periode von Mitte April 1847 bis zum Tag der Suspension des Bankakts von 1844 waren die Wechselkurse zu Gunsten Englands.“

Der Metallabfluss der im April 1847 eine selbständige Geldpanik bewirkt, ist also hier wie immer nur Vorläufer der Krise und hat sich schon gewendet, ehe diese losbricht. 1839 fand bei grossem Geschäftsdruck sehr starker Metallabfluss statt — für Korn u. s. w. — aber ohne Krisis und Geldpanik.

Siebentens: Sobald die allgemeinen Krisen sich ausgebrannt haben, vertheilt sich — abgesehen von dem Zufluss von frischem Edelmetall aus den Produktionsländern — das Gold und Silber wieder in den Verhältnissen, worin es als besondrer Schatz der verschiedenen Länder, im Zustand ihres Gleichgewichts, existirte. Bei sonst gleichbleibenden Umständen wird seine relative Grösse in jedem Land durch dessen Rolle auf dem Weltmarkt bestimmt sein. Von dem Land, das einen grössern als den normalen Theil hatte, fliesst es ab und dem andern zu; diese Bewegungen des Zu- und Abflusses stellen nur seine ursprüngliche Vertheilung unter die verschiedenen nationalen Schätze wieder her. Diese Rückver-

theilung ist jedoch vermittelt durch die Wirkung verschiedener Umstände, die bei Behandlung der Wechselkurse erwähnt werden. Sobald die normale Vertheilung wieder da — über diesen Punkt hinaus — tritt zuerst Wachsthum ein, und dann wieder Abfluss. [Dieser letzte Satz gilt selbstredend nur für England, als Mittelpunkt des Welt-Geldmarkts. — F. E.]

Achtens: Die Metallabflüsse sind meistens Symptom einer Veränderung in der Lage des auswärtigen Handels, und diese Veränderung ist ihrerseits ein Vorzeichen, dass die Verhältnisse wieder zur Krise heranreifen.¹⁵⁾

Neuntens: Die Zahlungsbilanz kann für Asien gegen Europa und Amerika sein.¹⁶⁾

Einfuhr von Edelmetall findet statt vorwiegend in zwei Momenten. Einerseits in der ersten Phase niedrigen Zinsfusses, die der Krise folgt und Ausdruck der Einschränkung der Produktion ist; und dann in der zweiten Phase, wo der Zinsfuss steigt, aber noch nicht seine mittlere Höhe erreicht hat. Dies ist die Phase, worin die Rückflüsse sich leicht bewirken, der kommerzielle Kredit gross ist, und daher die Nachfrage nach Leihkapital nicht im Verhältniss zur Ausdehnung der Produktion wächst. In beiden Phasen, wo Leihkapital verhältnissmässig reichlich, muss der überschüssige Zufluss von Kapital, das in Form von Gold und Silber existirt, also in einer Form, worin es zunächst nur als Leihkapital fungiren kann, bedeutend auf den Zinsfuss und damit auf den Ton des ganzen Geschäfts wirken.

Andererseits: Abfluss, fortgesetzte starke Ausfuhr von Edelmetall tritt ein, sobald die Eingänge nicht mehr flüssig, die Märkte überführt sind, und die scheinbare Prosperität nur noch durch den

¹⁵⁾ Nach Newmarch kann Goldabfluss ins Ausland aus dreierlei Ursachen entspringen und zwar 1) aus rein geschäftlichen Ursachen, d. h. wenn die Einfuhr grösser gewesen ist als die Ausfuhr, wie zwischen 1836 und 44, und wiederum 1847, hauptsächlich starke Korneinfuhr; 2) um die Mittel zu beschaffen für Anlage von englischem Kapital im Ausland, wie 1857 für Eisenbahnen in Indien; und 3) für definitive Verausgabung im Ausland, wie 1853 und 54 für Kriegszwecke im Orient.

¹⁶⁾ 1918. Newmarch. „Wenn Sie Indien und China zusammennemen, wenn Sie in Rechnung ziehn die Umsätze zwischen Indien und Australien, und die noch wichtigern Umsätze zwischen China und den Vereinigten Staaten, und in diesen Fällen ist das Geschäft ein trianguläres und die Ausgleichung findet statt durch unsre Vermittlung . . . dann ist es richtig, dass die Handelsbilanz nicht nur gegen England war, sondern auch gegen Frankreich und die Vereinigten Staaten.“ — (B. A. 1857.)

Kredit aufrecht erhalten wird; sobald also bereits eine sehr verstärkte Nachfrage nach Leihkapital existirt, und daher der Zinsfuss mindestens schon seine mittlere Höhe erreicht hat. Unter diesen, sich eben im Edelmetall-Abfluss widerspiegelnden Umständen verstärkt sich bedeutend die Wirkung der fortgesetzten Entziehung von Kapital in einer Form, worin es direkt als leihbares Geldkapital existirt. Es muss dies direkt auf den Zinsfuss wirken. Statt aber dass das Steigen des Zinsfusses die Kreditgeschäfte einschränkte, erweitert es sie und führt zur Ueberanspannung aller ihrer Hilfsmittel. Diese Periode geht desshalb dem Krach voraus.

Newmarch wird gefragt (B. A. 1857): „1520. Der Betrag der cirkulirenden Wechsel steigt also mit dem Zinsfuss? — Es scheint so. — 1522. In ruhigen, gewöhnlichen Zeiten ist das Hauptbuch das wirkliche Instrument des Austausches; aber wenn Schwierigkeiten entstehen, wenn z. B. unter Umständen wie ich sie angeführt habe, die Diskontorate der Bank erhöht wird . . . dann lösen sich die Geschäfte ganz von selbst in Ziehen von Wechseln auf; diese Wechsel sind nicht nur geeigneter, als gesetzlicher Beweis des abgeschlossnen Geschäfts zu dienen, sondern sie passen auch besser für den Zweck, weitre Einkäufe zu machen, und sind vor allen Dingen brauchbar als Kreditmittel um Kapital aufzunehmen.“ — Es kommt hinzu, dass sobald bei einigermaßen drohenden Umständen die Bank ihre Diskontorate erhöht — womit zugleich die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass die Bank die Laufzeit der von ihr zu diskontirenden Wechsel einer Beschränkung unterwerfen wird — die allgemeine Befürchtung eintritt, dass dies crescendo gehn wird. Jeder, und am ersten der Kreditritter, sucht also die Zukunft zu diskontiren und soviel Kreditmittel wie möglich im gegebenen Moment zu seiner Verfügung zu haben. Die eben angeführten Gründe kommen also darauf hinaus, dass die blossе Quantität, sei es des eingeführten, sei es des ausgeführten Edelmetalls nicht als solche wirkt, sondern dass sie wirkt erstens durch den specifischen Charakter des Edelmetalls als Kapital in Geldform, und dass sie zweitens wirkt wie die Feder, die, der Last auf der Wagschale hinzugefügt, hinreicht, die schwankende Wagschale nach der einen Seite endgültig zu senken; wirkt, weil sie in Umständen eintritt, wo irgend ein Excess nach dieser oder jener Seite den Ausschlag gibt. Ohne diese Gründe wäre es ganz und gar unbegreiflich, wie ein Goldabfluss sage von 5—8 Mill. £, und dies ist die Grenze der bisherigen Erfahrung, irgend bedeutende

Wirkungen ausüben könnte; dies geringe Mehr oder Weniger von Kapital, das selbst gegenüber den 70 Mill. £ in Gold, die durchschnittlich in England cirkuliren, unbedeutend erscheint, ist in einer Produktion vom Umfang der englischen in der That eine verschwindende Grösse.¹⁷⁾ Es ist aber eben die Entwicklung des Kredit- und Banksystems, das einerseits dahin treibt alles Geldkapital in den Dienst der Produktion zu pressen (oder was auf dasselbe hinauskommt, alles Geldeinkommen in Kapital zu verwandeln) und das andererseits in einer gewissen Phase des Cyklus die Metallreserve auf ein Minimum reducirt, worin sie die ihr zukommenden Funktionen nicht mehr vollziehen kann — es ist dies ausgebildete Kredit- und Banksystem, das diese Ueberempfindlichkeit des ganzen Organismus erzeugt. Auf minder entwickelten Produktionsstufen ist Verringerung oder Vergrösserung des Schatzes, gegen sein Durchschnittsmaß, eine relativ gleichgültige Sache. Ebenso ist andererseits selbst ein sehr bedeutender Goldabfluss relativ wirkungslos, wenn er nicht in der kritischen Periode des industriellen Cyklus eintritt.

Bei der gegebenen Erklärung ist abgesehen von Fällen, wo der Metallabfluss in Folge von Missernten u. s. w. eintritt. Hier macht die grosse und plötzliche Störung des Gleichgewichts der Produktion, deren Ausdruck der Abfluss ist, keine weitre Erklärung seiner Wirkung nöthig. Diese Wirkung ist um so grösser, je mehr solche Störung eintritt in einer Periode, wo die Produktion unter Hochdruck arbeitet.

Wir haben ferner abgesehen von der Funktion des Metallschatzes als Garanten der Konvertibilität der Banknoten und als Angelpunkt des ganzen Kreditsystems. Die Centralbank ist Angelpunkt des Kreditsystems. Und die Metallreserve ihrerseits ist Angelpunkt der Bank.¹⁸⁾ Der Umschlag des Kreditsystems in das

¹⁷⁾ Man sehe z. B. die lächerliche Antwort von Weguelin, wo er sagt, dass 5 Mill. weggeflossenes Gold um soviel Kapital weniger ist, und er damit Erscheinungen erklären will, die bei unendlich grössern Preissteigerungen oder Entwerthungen, Expansionen und Kontraktionen des wirklichen industriellen Kapitals nicht eintreten. Andererseits ist der Versuch nicht minder lächerlich, diese Erscheinungen direkt als Symptome einer Expansion oder Kontraktion in der Masse des realen Kapitals (seinen stofflichen Elementen nach betrachtet) zu erklären.

¹⁸⁾ Newmarch (B. A. 1857): „1364. „Die Metallreserve in der Bank v. E. ist in Wahrheit . . . die Centralreserve oder der Centralmetallschatz, auf Grund wovon das ganze Geschäft des Landes betrieben wird. Sie ist sozusagen der Angelpunkt, um den das ganze Geschäft des Landes sich zu drehn hat; alle andern Banken im Lande betrachten die Bank von England als den Centralschatz oder das Reservoir, von wo sie ihre Reserve von Hartgeld zu ziehn haben; und die Wirkung der auswärtigen Wechselkurse fällt stets grade auf diesen Schatz und dies Reservoir.“

Monetarsystem ist nothwendig, wie ich schon in Buch I, Kap. III, beim Zahlungsmittel dargestellt habe. Dass die grössten Opfer an realem Reichthum nöthig sind, um im kritischen Moment die metallne Basis zu halten, ist von Tooke so gut zugegeben wie von Loyd-Overstone. Der Streit dreht sich nur um ein Plus oder Minus, und um die mehr oder minder rationelle Behandlung des Unvermeidlichen.¹⁹⁾ Ein gewisses, im Vergleich mit der Gesamtproduktion unbedeutendes Quantum Metall ist als Angelpunkt des Systems anerkannt. Daher, abgesehen von der erschreckenden Exemplifikation dieses seines Charakters als Angelpunkt in den Krisen, der schöne theoretische Dualismus. Solange sie „von Kapital“ ex professo handelt, sieht die aufgeklärte Oekonomie mit der grössten Verachtung auf Gold und Silber herab als auf die in der That gleichgültigste und nutzloseste Form des Kapitals. Sobald sie vom Bankwesen handelt, dreht sich das alles um, und Gold und Silber werden das Kapital par excellence, für dessen Erhaltung jede andre Form von Kapital und Arbeit geopfert werden muss. Wodurch aber unterscheiden sich nun Gold und Silber von den andren Gestalten des Reichthums? Nicht durch die Werthgrösse, denn diese ist bestimmt durch die Menge der in ihnen vergegenständlichten Arbeit. Sondern als selbständige Inkarnationen, Ausdrücke des gesellschaftlichen Charakters des Reichthums. [Der Reichthum der Gesellschaft besteht nur als Reichthum Einzelner, die seine Privateigenthümer sind. Er bewährt sich nur dadurch als gesellschaftlicher, dass diese Einzelnen, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die qualitativ verschiedenen Gebrauchswerthe gegen einander austauschen. In der kapitalistischen Produktion können sie dies nur vermittelt des Geldes. So wird nur vermittelt des Geldes der Reichthum des Einzelnen als gesellschaftlicher Reichthum verwirklicht; im Geld, in diesem Ding, ist die gesellschaftliche Natur dieses Reichthums verkörpert. — F. E.]. Dies sein gesellschaftliches Dasein erscheint also als Jenseits, als Ding, Sache, Waare, neben und ausserhalb der wirklichen Elemente des gesellschaftlichen Reichthums. Solange die Produktion flüssig, wird dies vergessen. Der Kredit, als ebenfalls gesellschaftliche Form des Reichthums, verdrängt das Geld, und usurpirt seine Stelle. Es ist das Vertrauen in den gesellschaftlichen Charakter

¹⁹⁾ „Praktisch also würden beide, Tooke und Loyd, einer übergrossen Nachfrage nach Gold begegnen durch eine frühzeitige Einschränkung der Kredite vermittelt Erhöhung des Zinsfusses und Verminderung des Kapitalvorschusses. Nur verursacht Loyd durch seine Illusion lästige und selbst gefährliche [gesetzliche] Beschränkungen und Vorschriften.“ (Economist, 1847. p. 1417.)

der Produktion, welches die Geldform der Produkte als etwas nur Verschwindendes und Ideales, als blosser Vorstellung erscheinen lässt. Aber sobald der Kredit erschüttert wird — und diese Phase tritt immer nothwendig ein im Cyklus der modernen Industrie — soll nun aller reale Reichthum wirklich und plötzlich in Geld verwandelt werden, in Gold und Silber, eine verrückte Forderung, die aber nothwendig aus dem System selbst hervorzuwächst. Und alles Gold und Silber, das diesen ungeheuren Ansprüchen genügen soll, beläuft sich auf ein paar Millionen in den Kellern der Bank.²⁰⁾ In den Wirkungen des Goldabflusses tritt also der Umstand, dass die Produktion nicht wirklich als gesellschaftliche Produktion der gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen ist, schlagend hervor in der Form, dass die gesellschaftliche Form des Reichthums als ein Ding ausser ihm existirt. Das kapitalistische System hat dies in der That gemein mit frühern Produktionssystemen, soweit sie auf Waarenhandel und Privataustausch beruhen. Es tritt aber erst in ihm am schlagendsten und in der grotesksten Form des absurden Widerspruchs und Widersinns hervor, weil 1) im kapitalistischen System am vollständigsten die Produktion für den unmittelbaren Gebrauchswerth, für den Selbstgebrauch der Producenten aufgehoben ist, also der Reichthum nur als gesellschaftlicher Process existirt, der sich als Verschlingung von Produktion und Cirkulation ausdrückt; 2) weil mit der Entwicklung des Kreditsystems die kapitalistische Produktion diese metallne Schranke, zugleich dingliche und phantastische Schranke des Reichthums und seiner Bewegung, beständig aufzuheben strebt, sich aber immer wieder den Kopf an dieser Schranke einstösst.

In der Krise tritt die Forderung ein, dass sämtliche Wechsel, Werthpapiere, Waaren auf einmal gleichzeitig in Bankgeld konvertibel sein sollen, und dies sämtliche Bankgeld wieder in Gold.

II. Der Wechselkurs.

[Der Barometer für die internationale Bewegung der Geldmetalle ist bekanntlich der Wechselkurs. Hat England mehr Zahlungen

²⁰⁾ „Sie stimmen ganz damit überein, dass es keinen Weg gibt, die Nachfrage nach Gold zu modificiren, als durch Erhöhung des Zinsfusses? — Chapman [Associé der grossen Billbrokerfirma Overend Gurney & Co.]: Das ist meine Ansicht. Wenn unser Gold auf einen gewissen Punkt füllt, thun wir am besten, sogleich die Sturmglocke zu läuten und zu sagen: wir sind im Niedergang, und wer Gold ins Ausland schickt, muss es auf seine eigne Gefahr thun.“ — B. A. 1857, Evid. No. 5057.

zu machen an Deutschland als Deutschland an England, so steigt in London der Preis von Mark, in Sterling ausgedrückt, und in Hamburg und Berlin fällt der Preis von Sterling, ausgedrückt in Mark. Gleicht sich dies Uebergewicht der Zahlungsverpflichtungen Englands an Deutschland nicht wieder aus, z. B. durch überwiegende Einkäufe Deutschlands in England, so muss der Sterlingpreis für Markwechsel auf Deutschland bis zu dem Punkt steigen, wo es sich lohnt, statt Wechseln Metall — Goldgeld oder Barren — aus England in Zahlung nach Deutschland zu schicken. Dies ist der typische Verlauf.

Nimmt dieser Export von Edelmetall stärkeren Umfang und längere Dauer an, so wird die englische Bankreserve angegriffen, und der englische Geldmarkt, voran die B. von E., muss Schutzmassregeln ergreifen. Diese bestehen wesentlich, wie wir schon gesehen, in Heraufsetzung des Zinsfusses. Bei bedeutendem Goldabfluss ist der Geldmarkt regelmässig schwierig, d. h. die Nachfrage nach Leihkapital in Geldform überwiegt bedeutend das Angebot, und der höhere Zinsfuss ergibt sich hieraus ganz von selbst; die von der B. von E. dekretirte Diskontorate entspricht der Sachlage und setzt sich im Markte durch. Es kommen aber auch Fälle vor, wo der Metallabfluss aus andern als den gewöhnlichen Geschäftskombinationen entspringt (z. B. durch Anleihen fremder Staaten, Kapitalanlage im Ausland u. s. w.), wo der londoner Geldmarkt als solcher eine wirksame Zinsraten-Erhöhung keineswegs rechtfertigt; die B. von E. hat dann durch starke Anleihen im „offnen Markt“ erst „Geld rar zu machen“, wie der Ausdruck lautet, um so künstlich die Lage zu schaffen, die eine Zinserhöhung rechtfertigt oder nöthig macht; ein Manöver, das ihr von Jahr zu Jahr schwerer wird. — F. E.]

Wie nun diese Heraufsetzung der Zinsrate auf die Wechselkurse wirkt, zeigen folgende Aussagen vor dem Unterhauseausschuss über Bankgesetzgebung 1857 (citirt als B. A., oder B. C., 1857).

John Stuart Mill: „2176. Wenn das Geschäft schwierig geworden ist . . . tritt ein beträchtlicher Fall im Preis der Werthpapiere ein . . . Ausländer lassen hier in England Eisenbahnaktien kaufen, oder englische Eigner auswärtiger Eisenbahnaktien verkaufen sie im Ausland . . . um so viel wird die Uebertragung von Gold beseitigt. — 2182. Eine grosse und reiche Klasse von Bankiers und Händlern in Werthpapieren, durch welche die Ausgleichung des Zinsfusses und die Ausgleichung des kommerziellen Barometerstandes (pressure) zwischen den verschiedenen Ländern gewöhn-

lich bewirkt wird . . . ist immer auf der Ausschau um Werthpapiere zu kaufen, die eine Preissteigerung versprechen . . . der richtige Ort für sie, zum Einkauf, wird das Land sein, das Gold ins Ausland schickt. — 2183. Diese Kapitalanlagen fanden 1847 in bedeutendem Mafsstab statt, hinreichend den Goldabfluss zu vermindern.“

J. G. Hubbard, Ex-Gouverneur, und seit 1838 in der Direktion der B. of E.: „2545. Es gibt grosse Mengen europäischer Werthpapiere . . . die eine europäische Cirkulation haben in allen den verschiedenen Geldmärkten, und diese Papiere, sobald sie in einem Markt um 1 oder 2^o/₁₀₀ fallen, werden sofort aufgekauft zur Ueber sendung nach den Märkten, wo ihr Werth sich noch gehalten hat. — 2565. Stehn nicht auswärtige Länder in bedeutender Schuld gegenüber den Kaufleuten in England? — . . . Sehr bedeutend. — 2566. Die Einkassirung dieser Schulden könnte also allein hinreichen, eine sehr grosse Akkumulation von Kapital in England zu erklären? — Im Jahre 1847 wurde unsre Position schliesslich dadurch wieder hergestellt, dass wir einen Strich machten durch so und soviel Millionen, die Amerika und Russland früher an England schuldeten.“ [England schuldete eben denselben Ländern gleichzeitig „so und soviel Millionen“ für Korn und verfehlte nicht auch hierdurch grossentheils „einen Strich zu machen“ vermittelt Bankerotts der englischen Schuldner. Siehe den Bericht über die Bankakte von 1857, oben Kap. 30, S. 31.] — „2572. 1847 stand der Kurs zwischen England und Petersburg sehr hoch. Als der Regierungsbrief erlassen wurde, der die Bank bevollmächtigte, Banknoten auszugeben ohne sich an die vorgeschriebne Grenze von 14 Mill.“ [über die Goldreserve hinaus] „zu binden, war die Bedingung, dass der Diskonto auf 8^o/₁₀₀ gehalten werden müsse. In jenem Augenblick, und bei jener Diskontorate, war es ein profitliches Geschäft, Gold von Petersburg nach London verschiffen zu lassen und es bei seiner Ankunft zu 8^o/₁₀₀ auszuleihen bis zum Verfall der Dreimonatswechsel, die gegen das verkaufte Gold gezogen waren. — 2573. In allen Goldoperationen sind viele Punkte in Erwägung zu ziehn; es kommt auf den Wechselkurs an und auf den Zinsfuss, zu dem man das Geld anlegen kann bis zum Verfall des [dagegen gezogenen] Wechsels“.

Wechselkurs mit Asien.

Die folgenden Punkte sind wichtig, einerseits weil sie zeigen, wie England, wenn sein Wechselkurs mit Asien ungünstig ist, sich

bei andern Ländern erholen muss, deren Import aus Asien durch englische Vermittlung bezahlt wird. Zweitens aber, weil Herr Wilson hier wieder den thörichten Versuch macht, die Wirkung einer Ausfuhr von Edelmetall auf die Wechselkurse zu identificiren mit der Wirkung eines Exports von Kapital überhaupt auf diese Kurse; beides im Fall, wo es sich handelt um Export, nicht als Zahlungs- oder Kaufmittel, sondern für Kapitalanlage. Zunächst ist es selbstverständlich, dass, ob so und soviel Millionen £ in Edelmetall oder in Eisenschienen nach Indien geschickt werden, um sie dort in Eisenbahnen anzulegen, dies beides nur verschiedene Form ist, denselben Kapitalbelauf von einem Land auf ein andres zu übertragen; und zwar eine Uebertragung, die nicht in die Rechnung der gewöhnlichen merkantilen Geschäfte eingeht, und wofür das exportirende Land keinen andern Rückfluss erwartet als spätre jährliche Revenue aus den Einkünften dieser Eisenbahnen. Geschieht dieser Export in Form von Edelmetall, so wird er, weil Edelmetall, und als solches unmittelbar leihbares Geldkapital und Basis des ganzen Geldsystems, nicht nothwendig unter allen Umständen, aber unter früher entwickelten, direkt auf den Geldmarkt, und damit auf den Zinsfuss, des dies Edelmetall exportirenden Landes wirken. Er wirkt auch ebenso direkt auf den Wechselkurs. Es wird nämlich nur deshalb Edelmetall versandt, weil und soweit die Wechsel, z. B. auf Indien, die im Londoner Geldmarkt angeboten werden, nicht hinreichen um diese Extra-Rimessen zu machen. Es findet also eine das Angebot übersteigende Nachfrage für Wechsel auf Indien statt, und so wendet sich der Kurs momentan gegen England, nicht weil es an Indien verschuldet ist, sondern weil es ausserordentliche Summen nach Indien zu schicken hat. Auf die Dauer muss eine solche Versendung von Edelmetall nach Indien dahin wirken, die indische Nachfrage nach englischen Waaren zu vermehren, weil sie indirekt die Konsumtionsfähigkeit Indiens für europäische Waaren steigert. Wird dagegen das Kapital in der Form von Schienen u. s. w. verschickt, so kann es gar keinen Einfluss auf den Wechselkurs haben, da Indien keine Rückzahlung dafür zu machen hat. Eben desshalb braucht es auch keinen Einfluss auf den Geldmarkt zu haben. Einen solchen Einfluss sucht Wilson dadurch herauszubringen, dass solche Extra-Auslage eine Extra-Nachfrage nach Geldakkomodation hervorbringe und so auf den Zinsfuss wirken werde. Dies kann der Fall sein; aber zu behaupten, dass es unter allen Umständen stattfinden müsse, ist total verkehrt. Wo immer die Schienen hingeschickt und festgelegt

werden, ob auf englischem Boden oder indischem, sie stellen nichts vor, als eine bestimmte Ausdehnung englischer Produktion in einer bestimmten Sphäre. Zu behaupten, dass eine Ausdehnung der Produktion, selbst innerhalb sehr weiter Grenzen, nicht stattfinden könne, ohne Herauftreibung des Zinsfusses, ist Thorheit. Die Geldakkomodation mag wachsen, d. h. die Summe der Geschäfte, worin Kreditoperationen eingeht; aber diese Operationen können zunehmen bei gleichbleibendem gegebenem Zinsfuss. Dies war wirklich der Fall während der Eisenbahnmanie in England in den 40er Jahren. Der Zinsfuss stieg nicht. Und es ist augenscheinlich, dass, soweit wirkliches Kapital, d. h. hier Waaren, in Betracht kommt, die Wirkung auf den Geldmarkt ganz dieselbe ist, ob diese Waaren für's Ausland bestimmt sind oder für innern Verbrauch. Es könnte nur dann einen Unterschied machen, wenn Englands Kapitalanlagen im Ausland beschränkend auf seinen kommerziellen Export wirkten — den Export, der bezahlt werden muss, also einen Rückfluss bringt — oder soweit diese Kapitalanlagen überhaupt schon Symptom von Ueberanspannung des Kredits und beginnender Schwindeloperationen wären.

Im Folgenden fragt Wilson und antwortet Newmarch.

„1786. Sie sagten früher, mit Bezug auf die Silbernachfrage für Ostasien, dass nach Ihrer Ansicht die Wechselkurse mit Indien zu Gunsten Englands seien, trotz der fortwährend nach Ostasien gesandten bedeutenden Metallschätze; haben Sie Gründe hierfür? — Allerdings . . . Ich finde, dass der wirkliche Werth der Ausfuhr des Vereinigten Königreichs nach Indien 1851 sich auf 7,420,000 £ belief; hierzu ist zu addiren der Betrag der Wechsel des India House, d. h. der Fonds, die die Ostindische Kompagnie von Indien zieht zur Bestreitung ihrer eignen Ausgaben. Diese Tratten betragen in jenem Jahr 3,200,000 £; sodass die Gesamtausfuhr des Vereinigten Königreichs nach Indien 10,620,000 £ betrug. 1855 . . . war der wirkliche Werth des Waarenexports gestiegen auf 10,350,000 £; die Tratten des India House waren 3,700,000 £; die Totalausfuhr also 14,050,000 £. Für 1851, glaube ich, haben wir kein Mittel den wirklichen Werth der Waareneinfuhr von Indien nach England festzustellen; wohl aber für 1854 und 55. 1855 war der gesammte wirkliche Werth der Waareneinfuhr von Indien nach England 12,670,000 £, und diese Summe, verglichen mit den 14,050,000 £, lässt eine Bilanz zu Gunsten Englands, im direkten Handel zwischen beiden Ländern, von 1,380,000 £.“

Hierauf bemerkt Wilson, dass die Wechselkurse auch durch den indirekten Handel berührt werden. So werden z. B. die Ausfuhr von Indien nach Australien und Nordamerika durch Tratten auf London gedeckt, und wirken daher auf den Wechselkurs ganz so, als ob die Waaren direkt von Indien nach England gingen. Ferner, wenn Indien und China zusammengenommen werden, so sei die Bilanz gegen England, da China fortwährend bedeutende Zahlungen für Opium an Indien, und England Zahlungen an China zu machen hat, und die Beträge auf diesem Umweg nach Indien gehn. (1787, 88.)

1789 fragt nun Wilson, ob der Effekt auf die Wechselkurse nicht derselbe sein werde, einerlei ob das Kapital „in Form von Eisenschienen und Lokomotiven, oder in Form von Metallgeld hinausginge.“ Hierauf antwortet Newmarch ganz richtig: die 12 Mill. £ die in den letzten Jahren für Eisenbahnbau nach Indien gesandt, hätten gedient zum Ankauf einer Jahresrente, die Indien in regelmäßigen Terminen an England zu zahlen habe. „Soweit unmittelbare Wirkung auf den Edelmetallmarkt in Betracht kommt, kann die Anlage der 12 Mill. £ eine solche nur ausüben, soweit Metall hinausgesandt werden musste für wirkliche Anlage in Geld.“

1797. [Weguelin fragt:] „Wenn kein Rückfluss erfolgt für dies Eisen (die Schienen), wie kann man sagen, dass es auf den Wechselkurs wirkt? — Ich glaube nicht, dass der Theil der Auslage, der in Form von Waaren hinausgeschickt wird, den Stand des Wechselkurses afficirt . . . der Stand des Kurses zwischen zwei Ländern wird, man kann sagen ausschliesslich, afficirt durch die Quantität der Obligationen oder Wechsel, die in dem einen Land angeboten werden, verglichen mit der Quantität, die im andern Land dagegen angeboten wird; das ist die rationelle Theorie des Wechselkurses. Was die Uebersendung der 12 Millionen betrifft, so sind diese 12 Millionen zunächst hier gezeichnet worden; wäre nun das Geschäft derart, dass diese gesammten 12 Mill. in Kalkutta, Bombay und Madras in Hartgeld niedergelegt werden . . . so würde diese plötzliche Nachfrage gewaltsam auf den Silberpreis und den Wechselkurs wirken, grade so gut als wenn die ostindische Kompagnie morgen ankündigte, dass sie ihre Tratten von 3 auf 12 Mill. erhöhe. Aber die Hälfte dieser 12 Mill. wird ausgelegt . . . im Ankauf von Waaren in England . . . Eisenschienen und Holz und andre Stoffe . . . es ist eine Auslage von englischem Kapital, in England selbst, für eine gewisse Waarensorte, die nach Indien geschickt wird, und damit hat die Sache ein Ende. — 1798.

[Weguelin:] Aber die Produktion dieser für die Eisenbahnen nöthigen Waaren von Eisen und Holz producirt eine starke Konsumtion auswärtiger Waaren, und diese könnte doch den Wechselkurs afficiren? — Sicherlich.“

Wilson meint nun, das Eisen repräsentire zum grossen Theil Arbeit, und der für diese Arbeit gezahlte Lohn repräsentire grossentheils importirte Waaren (1799), und fragt dann weiter:

„1801. Aber ganz allgemein gesprochen: wenn man die Waaren, die producirt worden sind mittelst der Konsumtion dieser importirten Waaren, derart hinausschickt, dass wir keine Retour dafür erhalten, sei es in Produkten oder sonst wie; würde dies nicht die Wirkung haben, die Kurse ungünstig für uns zu machen? — Dieses Princip ist genau, was stattfand in England während der Zeit der grossen Eisenbahnanlagen [1845]. Drei oder vier oder fünf Jahre hintereinander haben Sie auf Eisenbahnen 30 Mill. £ ausgelegt und fast das ganze in Arbeitslohn. Sie haben während drei Jahren im Bau von Eisenbahnen, Lokomotiven, Wagen und Bahnhöfen eine stärkere Volkszahl unterhalten als in allen Fabrikdistrikten zusammen. Diese Leute . . . legten ihren Lohn aus im Ankauf von Thee, Zucker, Spirituosen und andren auswärtigen Waaren; diese Waaren mussten importirt werden; aber es steht fest, dass während der Zeit, wo diese grosse Auslage vor sich ging, die Wechselkurse zwischen England und andren Ländern nicht wesentlich gestört wurden. Es fand kein Abfluss von Edelmetall statt, im Gegentheil, eher ein Zufluss.“

1802. Wilson besteht darauf, dass bei ausgeglichener Handelsbilanz und Parikurs zwischen England und Indien die Extrasendung des Eisens und der Lokomotiven „den Wechselkurs mit Indien afficiren müsse.“ Newmarch kann dies nicht einsehen, solange die Schienen als Kapitalanlage hinausgeschickt werden, und Indien sie nicht in dieser oder jener Form zu bezahlen hat; er fügt hinzu: „Ich stimme mit dem Princip überein, dass kein Land auf die Dauer einen ungünstigen Wechselkurs haben kann mit allen Ländern, womit es handelt; ein ungünstiger Wechselkurs mit einem Land producirt nothwendig einen günstigen mit einem andern.“ Hierauf wirft ihm Wilson die Trivialität ein: „1803. Würde aber nicht eine Kapitalübertragung dieselbe sein, ob das Kapital in dieser oder jener Form geschickt wird? — Soweit die Schuldverpflichtung in Betracht kommt, jawohl. — 1804. Ob Sie also Edelmetall herausschicken oder Waaren, die Wirkung des Eisenbahnbaus in Indien auf den Kapitalmarkt hier würde also dieselbe sein,

und würde den Werth des Kapitals ebenso erhöhen, als ob das Ganze in Edelmetall hinausgesandt wäre?“

Wenn die Eisenpreise nicht stiegen, so war das jedenfalls ein Beweis, dass der „Werth“ des in Schienen steckenden „Kapitals“ nicht vermehrt war. Warum es sich handelt, ist der Werth des Geldkapitals, der Zinsfuss. Wilson möchte Geldkapital und Kapital überhaupt identificiren. Die einfache Thatsache ist zunächst die, dass in England 12 Mill. für indische Eisenbahnen gezeichnet waren. Dies ist eine Sache, die direkt nichts mit den Wechselkursen zu thun hat, und die Bestimmung der 12 Mill. ist für den Geldmarkt ebenfalls gleichgültig. Ist der Geldmarkt in günstiger Lage, so braucht dies überhaupt keine Wirkung zu produciren, wie die englischen Eisenbahnzeichnungen 1844 und 45 den Geldmarkt ebenfalls unberührt liessen. Ist der Geldmarkt schon einigermaßen schwierig, so könnte der Zinsfuss allerdings dadurch betroffen werden, aber doch nur in der Richtung der Steigerung, und dies müsste ja nach Wilson's Theorie günstig auf die Kurse für England wirken, d. h. die Tendenz zur Ausfuhr von Edelmetall hemmen; wenn nicht nach Indien, so doch wo andershin. Herr Wilson springt von einem zum andern. In Frage 1802 sollten die Wechselkurse afficirt werden; in No. 1804 der „Werth des Kapitals“, zwei sehr verschiedene Dinge. Der Zinsfuss mag auf die Wechselkurse, und die Kurse mögen auf den Zinsfuss wirken, aber bei wechselnden Kursen kann der Zinsfuss, und bei wechselndem Zinsfuss können die Kurse konstant sein. Es will Wilson nicht in den Kopf, dass bei der Kapitalversendung ins Ausland, die blosse Form, in der es versandt wird, einen solchen Unterschied in der Wirkung macht, d. h. dass die Formverschiedenheit des Kapitals diese Wichtigkeit hat, und nun gar erst seine Geldform, was der ökonomischen Aufklärung gar sehr widerspricht. Newmarch antwortet dem Wilson sofern einseitig, als er ihn gar nicht aufmerksam macht, dass er so plötzlich und ohne Grund vom Wechselkurs auf den Zinsfuss überggesprungen ist. Newmarch antwortet auf jene Frage 1804 unsicher und schwankend: „Kein Zweifel, wenn 12 Mill. aufgebracht werden sollen, so ist es unwesentlich, soweit der allgemeine Zinsfuss in Betracht kommt, ob diese 12 Mill. in Edelmetall oder in Materialien herausgeschickt werden sollen. Ich glaube jedoch“ [schöner Uebergang dies jedoch, um nun das direkte Gegentheil zu sagen] „dies ist nicht ganz unwesentlich“ [es ist unwesentlich, aber jedoch ist es nicht unwesentlich] „weil in dem einen Fall die 6 Mill. £ sofort zurückfliessen würden; in dem andern Fall würden

sie nicht so rasch zurückfliessen. Deshalb würde es einigen“ [welche Bestimmtheit!] „Unterschied machen, ob die 6 Mill. hier im Lande ausgelegt werden oder ob sie ganz herausgeschickt werden.“ Was soll das heissen, dass die 6 Mill. sofort zurückfliessen würden? Soweit die 6 Mill. £ in England verausgabt sind, existiren sie in Schienen, Lokomotiven etc., die nach Indien geschickt werden, von wo sie nicht zurückkehren, und ihr Werth erst durch Amortisation, also sehr langsam, während die 6 Mill. Edelmetall vielleicht sehr rasch in natura retourniren. Soweit die 6 Mill. in Arbeitslohn verausgabt sind, sind sie aufgegessen; aber das Geld, worin sie vorgeschossen waren, cirkulirt nach wie vor im Lande oder bildet Reserve. Dasselbe gilt von den Profiten der Schienenproduzenten und dem Theil der 6 Mill., der ihr konstantes Kapital ersetzt. Die zweideutige Phrase vom Rückfluss wird also von Newmarch nur gebraucht, um nicht direkt zu sagen: Das Geld ist im Lande geblieben, und soweit es als leihbares Geldkapital fungirt, ist der Unterschied für den Geldmarkt (abgesehen davon, dass etwa die Cirkulation mehr Hartgeld verschluckt haben könnte) nur der, dass es für Rechnung von A, statt von B verausgabt wird. Anlage dieser Art, wo das Kapital in Waaren, nicht in Edelmetall in fremde Länder übertragen wird, kann nur auf die Wechselkurse wirken (und zwar nicht mit dem Land, worin angelegt wird), soweit die Produktion dieser exportirten Waaren Extra-Import anderer auswärtiger Waaren erheischt. Diese Produktion ist dann nicht bestimmt, diesen Extra-Import zu liquidiren. Dasselbe findet aber bei jedem Export auf Kredit statt, einerlei ob als Kapitalanlage oder für gewöhnliche Handelszwecke. Ausserdem kann dieser Extra-Import auch rückwirkend Extranachfrage nach englischen Waaren z. B. auf Seiten der Kolonien oder der Vereinigten Staaten hervorrufen.

Vorher sagte Newmarch, in Folge der Tratten der ostindischen Kompagnie seien die Ausfuhren von England nach Indien grösser als die Einfuhren. Sir Charles Wood nimmt ihn über diesen Punkt ins Kreuzverhör. Dieser Ueberschuss englischer Ausfuhr nach, über die Einfuhr von, Indien wird thatsächlich zu Stande gebracht durch eine Einfuhr von Indien, wofür England kein Aequivalent zahlt: die Tratten der ostindischen Kompagnie (jetzt der ostindischen Regierung) lösen sich auf in einen Tribut, der von Indien erhoben wird. Z. B. 1855: die Einfuhr von Indien nach England von 12670000 £; die englischen Ausfuhren nach Indien 10350000 £. Bilanz zu Gunsten Indiens 2250000 £. „Wenn hiermit die Sach-

lage erschöpft wäre, so würden diese 2250000 £ in irgend einer Form nach Indien zu remittiren sein. Aber dann kommen die Anforderungen vom India House. Das India House annonciert, dass es in der Lage ist, Tratten auf die verschiedenen Präsidentschaften in Indien auszugeben zum Betrage von 3250000 £. [Dieser Betrag wurde erhoben für die Londoner Unkosten der ostindischen Compagnie und für die an die Aktionäre zu zahlenden Dividenden.] Und dies liquidirt nicht nur die Bilanz von 2250000 £, die im Handelsweg entstand, sondern ergibt noch eine Million Ueberschuss.“ (1917.)

1922. [Wood:] „Dann ist also die Wirkung dieser Tratten des India House nicht die Ausfuhren nach Indien zu vermehren, sondern sie pro tanto zu vermindern?“ [Soll heissen die Nothwendigkeit zu vermindern, die Einfuhr von Indien durch Ausfuhr ebendorthin zu diesem Betrag zu decken.] Dies erklärt Herr Newmarch dadurch, dass die Engländer für diese 3700000 £ „gute Regierung“ nach Indien importiren. (1925.) Richtig und ironisch sagt Wood, der als Minister für Indien die von den Engländern importirte Sorte „guter Regierung“ sehr gut kannte, 1926: „Dann ist die Ausfuhr, die wie Sie sagen, durch die India House Tratten verursacht wird, eine Ausfuhr von guter Regierung und nicht von Waaren.“ Da England viel exportirt „in dieser Weise“ für „gute Regierung“ und für Kapitalanlagen in auswärtigen Ländern — also Einfuhren erhält, die ganz unabhängig sind vom gewöhnlichen Gang des Geschäfts, Tribute, theils für exportirte „gute Regierung“, theils als Revenue von in den Kolonien und anderswo angelegtem Kapital, Tribute, wofür es kein Aequivalent zu zahlen hat — so ist klar, dass die Wechselkurse nicht afficirt werden, wenn England diese Tribute einfach aufisst, ohne Gegenexport; es ist also auch klar, dass die Kurse nicht afficirt werden, wenn es diese Tribute wieder anlegt, nicht in England, sondern produktiv oder unproduktiv im Ausland; wenn es z. B. Munition dafür nach der Krim schickt. Zudem, soweit die Einfuhren vom Ausland in die Revenue von England eingehn — bezahlt müssen sie natürlich sein, entweder als Tribut, wo kein Aequivalent nöthig, oder durch Austausch gegen diese nicht bezahlten Tribute, oder im gewöhnlichen Gang des Handels — kann England sie entweder konsumiren oder sie als Kapital wieder neu anlegen. Weder das eine noch das andre berührt die Wechselkurse, und dies übersieht der weise Wilson. Ob einheimisches oder fremdes Produkt einen Theil der Revenue bildet, wo der letztere Fall nur Austausch heimischer Produkte

gegen auswärtige voraussetzt, — der Konsum dieser Revenue, produktiv oder unproduktiv, ändert nichts an den Wechselkursen, wenn auch an der Stufenleiter der Produktion. Danach ist das Folgende zu beurtheilen.

1934. Wood fragt ihn, wie die Sendung von Kriegsvorräthen nach der Krim den Wechselkurs mit der Türkei afficiren würde. Newmarch antwortet: „Ich sehe nicht ein, wie die blosse Versendung von Kriegsvorräthen den Wechselkurs nothwendig afficiren würde, aber die Versendung von Edelmetall würde den Kurs sicherlich afficiren.“ Hier unterscheidet er also Kapital in Geldform von andrem Kapital. Aber nun fragt Wilson:

„1935. Wenn Sie einen Export veranstalten in grosser Ausdehnung von irgend einem Artikel, wofür kein korrespondirender Import stattfindet“ [Herr Wilson vergisst, dass in Beziehung auf England sehr bedeutender Import stattfindet, wofür nie ein entsprechender Export stattgefunden hat, ausgenommen in der Form von „guter Regierung“ oder von früher exportirtem Anlagekapital; jedenfalls kein Import, der in die regelmässige Handelsbewegung eingeht. Aber dieser Import wird wieder ausgetauscht z. B. mit amerikanischem Produkt, und dass amerikanisches Produkt exportirt wird ohne entsprechenden Import, ändert nichts an der Sache, dass der Werth dieses Imports konsumirt werden kann ohne einen äquivalenten Abfluss nach aussen; es ist empfangen worden ohne Gegenexport, und es kann daher auch verbraucht werden ohne in die Handelsbilanz einzugehn] „so bezahlen Sie nicht die auswärtige Schuld, die Sie durch Ihre Einfuhr kontrahirt haben“. [Aber wenn Ihr diesen Import schon vorher bezahlt habt, z. B. durch den im Ausland gegebenen Kredit, so wird keine Schuld dadurch kontrahirt, und die Frage hat gar nichts zu thun mit der internationalen Bilanz; sie löst sich auf in produktive oder unproduktive Ausgabe, einerlei ob die so verbrauchten Produkte inländisches oder ausländisches Produkt sind] „und desshalb müssen Sie durch diese Transaktion die Wechselkurse afficiren, indem die ausländische Schuld nicht bezahlt wird, weil Ihr Export keinen korrespondirenden Import hat. — Das ist richtig von Ländern im allgemeinen.“

Der Vortrag des Wilson kommt darauf hinaus, dass jeder Export ohne entsprechenden Import zugleich ein Import ohne entsprechenden Export ist; weil in die Produktion des exportirten Artikels fremde, also importirte Waaren eingehn. Die Unterstellung ist, dass jeder solcher Export begründet ist auf einen nicht bezahlten Import,

oder ihn erzeugt, — also Schuld ans Ausland. Dies ist falsch, selbst abgesehen von den zwei Umständen, dass England 1) Gratis-Importe hat, wofür es kein Aequivalent zahlt; z. B. einen Theil seiner indischen Importe. Es kann diese austauschen gegen amerikanische Importe, und letztere exportiren ohne Gegenimport; jedenfalls, was den Werth betrifft, hat es nur exportirt, was ihm nichts gekostet hat. Und 2) es mag Importe bezahlt haben, z. B. amerikanische, die zerschüssiges Kapital bilden; wenn es diese unproduktiv, z. B. in Kriegsmunition konsumirt, so bildet dies keine Schuld gegen Amerika, und afficirt nicht den Wechselkurs mit Amerika. Newmarch widerspricht sich 1934 und 35 und wird hierauf aufmerksam gemacht durch Wood, 1938: „Wenn kein Theil der Waaren, angewandt in der Anfertigung der Artikel, die wir ausführen ohne dass Rückfluss erfolgt“ [Kriegsausgabe], „herkommt von dem Lande, wohin diese Artikel geschickt werden, wie berührt dies den Wechselkurs mit diesem Lande? Angenommen, der Handel mit der Türkei sei im gewöhnlichen Zustand des Gleichgewichts; wie wird der Wechselkurs zwischen England und der Türkei afficirt durch die Ausfuhr von Kriegsvorräthen nach der Krim?“ — Hier verliert Newmarch seinen Gleichmuth; er vergisst dass er dieselbe einfache Frage unter No. 1934 bereits richtig beantwortet hat und sagt: „Wir haben, scheint mir, die praktische Frage erschöpft, und kommen jetzt in eine sehr erhabne Region metaphysischer Diskussion.“

[Wilson hat noch eine andre Fassung seiner Behauptung, dass der Wechselkurs afficirt werde durch jede Kapitalübertragung von einem Land auf ein andres, gleichviel ob diese stattfindet in Form von Edelmetall oder von Waaren. Wilson weiss natürlich, dass der Wechselkurs afficirt wird durch den Zinsfuss, speciell durch das Verhältniss der in den beiden Ländern, deren gegenseitiger Wechselkurs in Frage ist, geltenden Zinsraten. Kann er nun nachweisen, dass Ueberschuss an Kapital überhaupt, also zunächst an Waaren aller Art, mit Einschluss von Edelmetall, eine mitbestimmende Wirkung auf den Zinsfuss ausübt, so kommt er seinem Ziel schon einen Schritt näher; Uebertragung eines bedeutenden Theils dieses Kapitals auf ein andres Land muss dann in beiden Ländern den Zinsfuss ändern, und zwar in entgegengesetzter Richtung, und damit in zweiter Instanz auch den Wechselkurs zwischen beiden Ländern. — F. E.]

Er sagt nun in dem, damals von ihm redigirten „Economist“ 1847, p. 475:

„Es ist klar, dass ein solcher Ueberschuss von Kapital, angezeigt durch grosse Vorräthe aller Art, Edelmetall eingeschlossen, nothwendig führen muss nicht allein zu niedrigen Preisen der Waaren überhaupt, sondern zu einem niedrigeren Zinsfuss für den Gebrauch von Kapital.¹⁾ Wenn wir einen Vorrath von Waaren zur Hand haben, hinreichend dem Land für zwei kommende Jahre zu dienen, so wird Kommando über diese Waaren für eine gegebne Periode zu viel niedrigerer Rate erhalten, als wenn der Vorrath kaum für zwei Monate ausreicht.²⁾ Alle Anleihen von Geld, in welcher Form immer gemacht, sind nur Uebertragung des Kommandos über Waaren von dem einen auf den andern. Sind Waaren daher überflüssig vorhanden, so muss der Geldzins niedrig, sind sie selten, so muss er hoch sein.³⁾ Wenn die Waaren reichlicher zufließen, wird die Zahl der Verkäufer im Vergleich mit der Zahl der Käufer zunehmen, und im Mafz wie die Quantität die Bedürfnisse der unmittelbaren Konsumtion übersteigt, muss ein stets grösserer Theil für spätern Gebrauch aufbewahrt werden. Unter diesen Umständen wird ein Waarenbesitzer zu niedrigeren Bedingungen auf künftige Zahlung oder auf Kredit verkaufen, als wenn er sicher wäre, dass sein ganzer Vorrath in wenigen Wochen zum Verkauf käme.“⁴⁾

Zu dem Satz ad ¹⁾ ist zu bemerken, dass ein starker Zufluss von Edelmetall stattfinden kann gleichzeitig mit einer Einschränkung der Produktion, wie dies stets der Fall ist in der Zeit nach einer Krise. In der folgenden Phase mag Edelmetall zufließen von Ländern, die vorwiegend Edelmetall produciren; die Einfuhr der andern Waaren wird in dieser Periode gewöhnlich durch die Ausfuhr ausgeglichen. In diesen beiden Phasen ist der Zinsfuss niedrig und nur langsam steigend; warum, haben wir gesehn. Dieser niedrige Zinsfuss liess sich überall erklären ohne irgend welche Einwirkung irgend welcher „grossen Vorräthe aller Art.“ Und wie soll diese Einwirkung stattfinden? Der niedrige Preis von Baumwolle z. B. ermöglicht hohe Profite der Spinner u. s. w. Warum ist nun der Zinsfuss niedrig? Sicher nicht, weil der Profit, der mit geliehenem Kapital gemacht werden kann, hoch ist. Sondern einzig und allein, weil unter den bestehenden Umständen die Nachfrage nach Leihkapital nicht wächst im Verhältniss zu diesem Profit; also das Leihkapital andre Bewegung hat als das industrielle Kapital. Was der Economist beweisen will, ist gerade das um-

gekehrte: dass seine Bewegung identisch sei mit der Bewegung des industriellen Kapitals.

Der Satz ad ²⁾, wenn wir die absurde Voraussetzung eines Vorraths für zwei Jahre im Voraus, bis zur Ermöglichung eines Sinn's herabmindern, unterstellt eine Ueberführung des Waarenmarkts. Dies würde ein Sinken der Preise verursachen. Es wäre weniger zu zahlen für einen Ballen Baumwolle. Daraus folgt keineswegs, dass das Geld, um einen Ballen Baumwolle zu kaufen, wohlfeiler aufzunehmen wäre. Dies hängt ab vom Stand des Geldmarkts. Wenn es wohlfeiler aufzunehmen ist, dann nur, weil der kommerzielle Kredit in solcher Lage ist, dass er den Bankkredit weniger in Anspruch zu nehmen genöthigt ist als gewöhnlich. Die den Markt überführenden Waaren sind Lebensmittel oder Produktionsmittel. Der niedrige Preis beider erhöht den Profit des industriellen Kapitalisten. Warum soll er den Zins erniedrigen, ausser durch den Gegensatz, statt der Identität, zwischen Reichlichkeit von industriellem Kapital und Nachfrage nach Geldakkomodation? Die Umstände liegen so, dass der Kaufmann und der Industrielle einander leichter Kredit geben können; wegen dieser Erleichterung des kommerziellen Kredits braucht der Industrielle wie der Kaufmann weniger Bankkredit; daher kann der Zinsfuss niedrig sein. Dieser niedrige Zinsfuss hat nichts zu thun mit dem Zufluss von Edelmetall, obgleich beide neben einander gehn können, und dieselben Ursachen, die die niedrigen Preise der Einfuhrartikel, auch den Ueberschuss des zugeführten Edelmetalls produciren mögen. Wäre der Importmarkt wirklich überführt, so bewiese dies Abnahme der Nachfrage für Importwaaren, die bei niedrigen Preisen unerklärlich wäre, ausser als Folge von Einschränkung der heimischen industriellen Produktion; dies aber wäre wieder unerklärlich bei übergrossen Einfuhren zu niedrigen Preisen. Lauter Absurditäten, um zu beweisen, dass Fallen der Preise = Fallen des Zinses. Beides mag gleichzeitig nebeneinander bestehn. Dann aber als Ausdruck des Gegensatzes der Richtungen, worin die Bewegung von industriellem Kapital und die Bewegung von leihbarem Geldkapital erfolgt, nicht als Ausdruck ihrer Identität.

Warum, ad ³⁾, der Geldzins niedrig sein soll, wenn Waaren im Ueberfluss vorhanden, ist auch nach dieser weiteren Ausführung nicht abzusehn. Sind Waaren wohlfeil, so brauche ich, um ein bestimmtes Quantum zu kaufen, sage 1000 £ statt früher 2000. Vielleicht aber lege ich auch jetzt £ 2000 an und kaufe dafür das Doppelte der Waaren gegen früher und erweitere mein Geschäft

durch Vorschuss desselben Kapitals, das ich vielleicht aufnehmen muss. Ich kaufe jetzt wie früher für 2000 £. Meine Nachfrage auf dem Geldmarkt bleibt also dieselbe, wenn auch meine Nachfrage auf dem Waarenmarkt mit dem Sinken der Waarenpreise steigt. Fällt aber diese letztere, d. h. erweitert sich die Produktion nicht mit dem Sinken der Waarenpreise, was allen Gesetzen des Economist widersprechen würde, so nähme die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital ab, obgleich der Profit zunähme; dieser zunehmende Profit würde aber Nachfrage nach Leihkapital schaffen. Uebrigens mag die Niedrigkeit der Waarenpreise aus drei Ursachen herrühren. Erstens aus Mangel an Nachfrage. Dann ist der Zinsfuss niedrig, weil die Produktion gelähmt, nicht weil die Waaren wohlfeil, da diese Wohlfeilheit bloss Ausdruck jener Lähmung. Oder weil die Zufuhr übergross im Verhältniss zur Nachfrage. Dies mag der Fall sein in Folge von Ueberführung der Märkte etc., die zur Krise führt, und mag in der Krise selbst zusammenfallen mit hohem Zinsfuss; oder es mag der Fall sein, weil der Werth der Waaren gesunken, also dieselbe Nachfrage zu niedrigerem Preis befriedigt werden kann. Warum soll im letzten Fall der Zinsfuss sinken? Weil der Profit wächst? Wenn, weil weniger Geldkapital nöthig, um dasselbe produktive oder Waarenkapital zu erhalten, so bewiese dies nur, dass Profit und Zins in umgekehrtem Verhältniss zu einander stehn. Jedenfalls ist der allgemeine Satz des Economist falsch. Niedrige Geldpreise der Waaren und niedriger Zinsfuss gehören nicht nothwendig zusammen. Sonst müsste in den ärmsten Ländern, wo die Geldpreise der Produkte am niedrigsten, auch der Zinsfuss am niedrigsten, und in den reichsten Ländern, wo die Geldpreise der Agrikulturprodukte am höchsten, auch der Zinsfuss am höchsten stehn. Im allgemeinen gibt der Economist zu: fällt der Werth des Geldes, so übt das keinen Einfluss auf den Zinsfuss. 100 £ bringt nach wie vor 105 £; sind die 100 weniger werth, so auch die 5 Zins. Das Verhältniss wird nicht afficirt durch Werthsteigerung oder Entwerthung der Originalsumme. Als Werth betrachtet, ist ein bestimmtes Waarenquantum gleich einer gewissen Geldsumme. Steigt sein Werth, so ist er gleich einer grössern Geldsumme; umgekehrt, wenn er fällt. Ist er = 2000, so $5\% = 100$; ist er = 1000, so $5\% = 50$. Dies ändert aber nichts am Zinssatz. Das Rationale an der Sache ist nur, dass mehr Geldakkomodation erheischt, wenn 2000 £ nöthig, um dasselbe Quantum Waaren zu verkaufen, als wenn nur 1000 £ nöthig. Aber dies zeigt hier nur umgekehrtes Verhältniss zwischen